

# Illustrierte Zeitung



In diesem Heft:  
**Viele Seiten Bilder**  
 von der  
**Führer-Reise**

Der Führer in Italien.

Adolf Hitler an der Seite des Kaisers und Königs Viktor Emanuel III., der ihn mit Benito Mussolini auf dem neuen Bahnhof Ostia empfing und ihn über die festlich geschmückten historischen Straßen Roms zum Quirinal geleitete, wo der Führer als Gast des Kaisers und Königs Wohnung nahm.

Weltbild

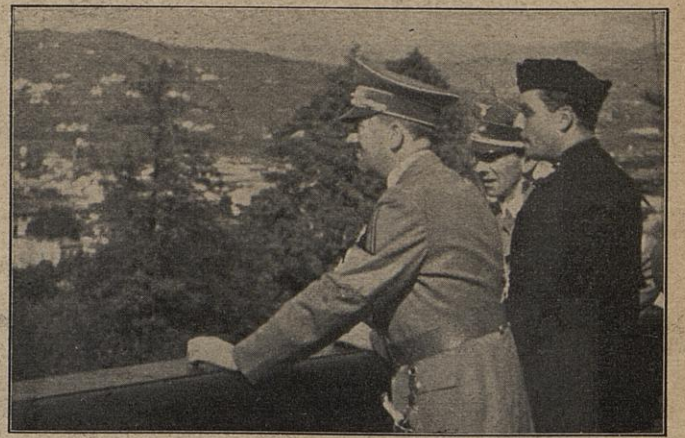
F.P. 477





Der Duce,  
der Schöpfer des Faschismus, der Gründer des Imperiums, der große Freund des Führers,  
der Mann, der während der großen Tage in Italien gemeinsam mit Adolf Hitler den ewigen  
Frieden zwischen der deutschen und der italienischen Nation verkündete.

Franz Bauer - Mauritius



Blick über Florenz.  
Die Tage in Italien . . . Tage der großen  
Politik, Tage erhabendster Eindrücke.  
Paul Mai

# Die großen Tage in Italien

Ein Bildbericht von der Reise des  
Führers nach Rom, Neapel und  
Florenz als Gast Viktor Emanuels III.



**Berlin  
am  
2. Mai:**

Die unvergleichliche Reise beginnt:  
Der Führer, geleitet vom Generalfeldmarschall  
Hermann Göring, begibt sich zu dem Sonderzug,  
der ihn nach Rom bringt. Atlantic



**Florenz  
am  
9. Mai:**

Nach Tagen großartiger Gastfreundschaft:  
Der Führer drückt dem Duce auf dem Bahnsteig  
zum Abschied herzlich dankend beide Hände.

Associated Press



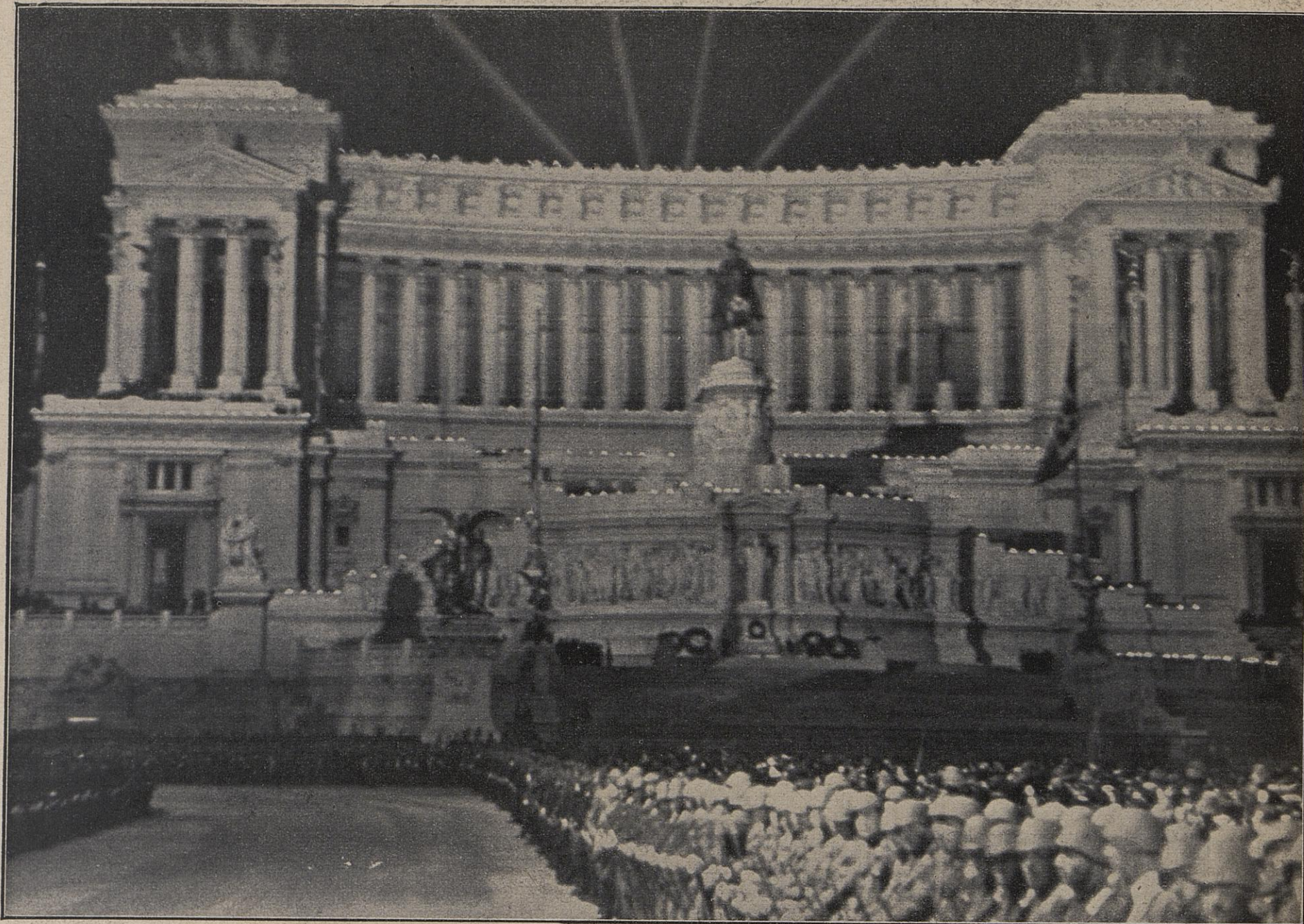


**Berlin  
am  
10. Mai**

Ein Meer von Licht und Freude  
empfängt den Führer bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt des  
Reiches. Das machtvolle Freundschaftsbekenntnis, das die Führer  
der beiden jungen und starken Völker in Rom ablegten, hat bei  
der deutschen Nation begeisterten Widerhall gefunden. So wurde  
diese Stunde zum Dankesfest des ganzen Volkes.

Hanns Hubmann (i), Boecker (i)





Der Führer kommt!

Am strahlenden Nationaldenkmal, das Rom zur Erinnerung an die Einigung Italiens errichtet hat, wenige Augenblicke vor der Durchfahrt des Führers.

Paul Mai

# Der Einzug in ROM



Das Imperium Romanum grüßt mit ehrwürdigen Wahrzeichen seiner großen Geschichte den Führer: mit den leuchtenden Wänden des Kolosseums, mit den Standarten der römischen Legionen.

Associated Press

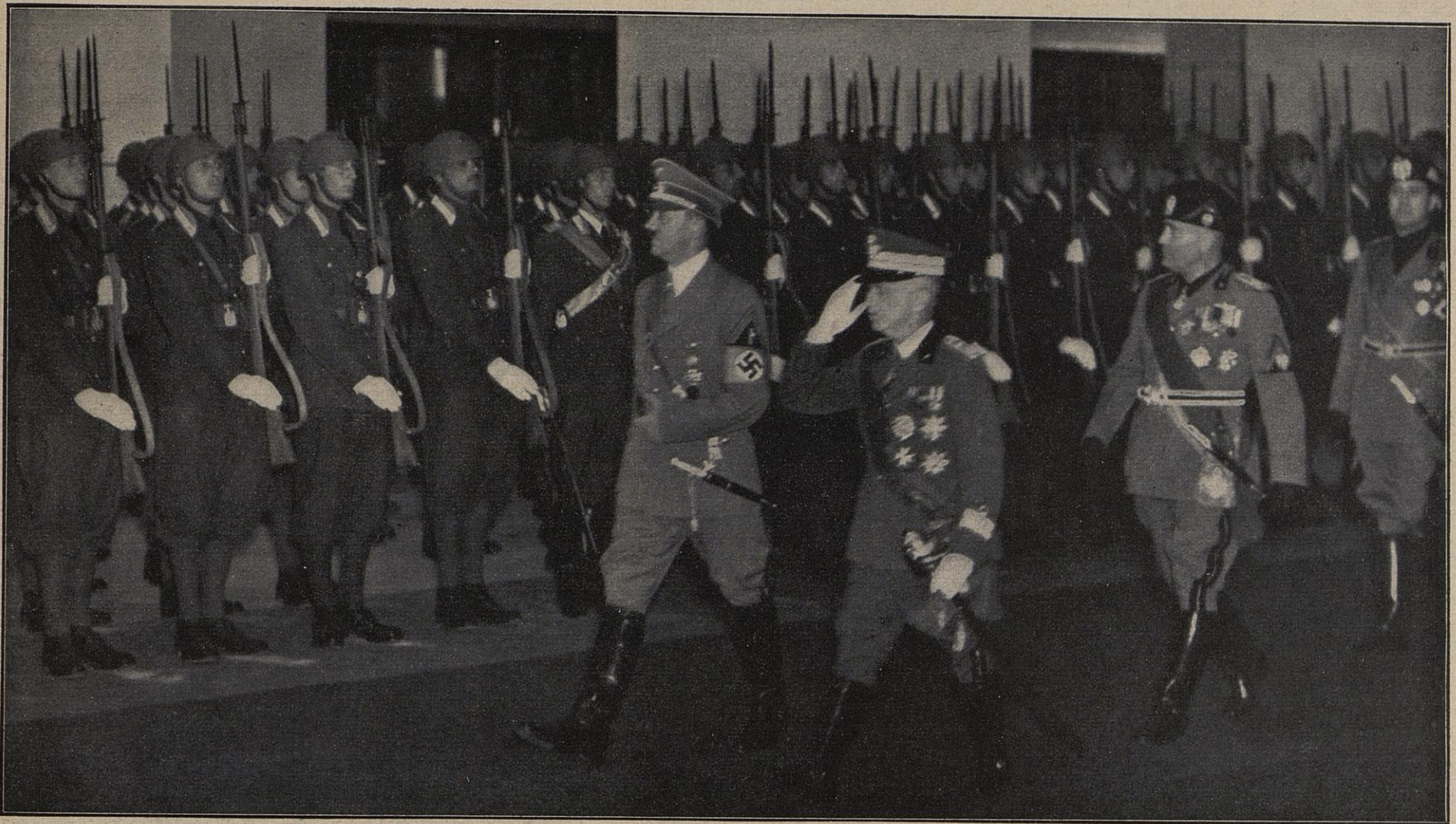


Im Bahnhof.

Der Duce drückt Adolf Hitler die Hand.

Weltbild, Presse-Photo (2)

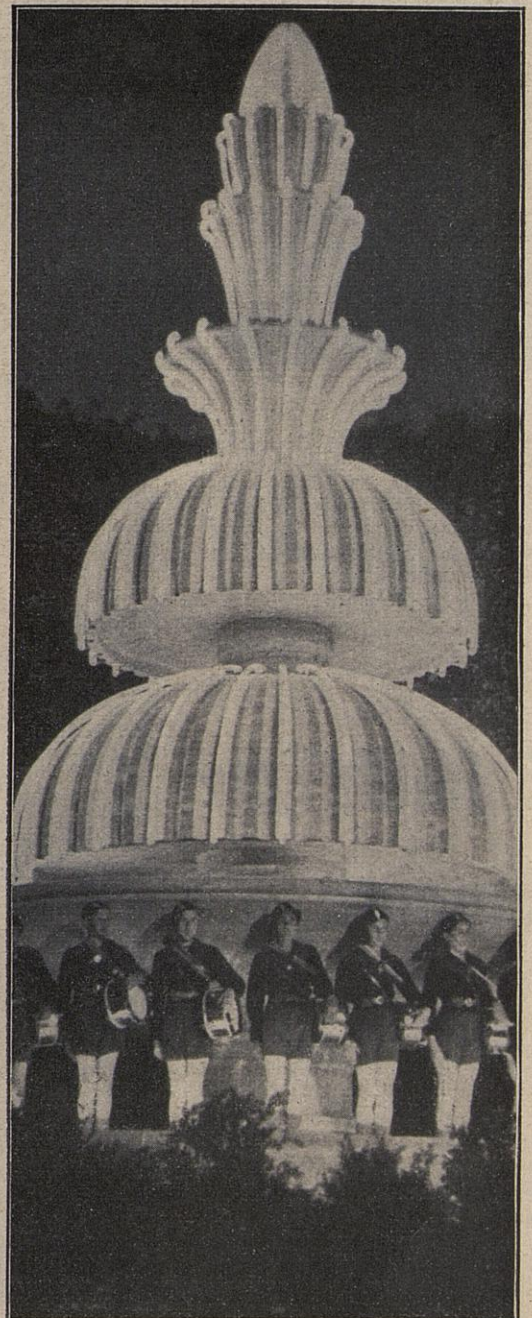




Vor den Ehrenformationen in der Empfangshalle des Bahnhofs:  
Der Führer schreitet, geleitet vom König von Italien und Kaiser von Aethi-  
opien, begleitet vom Duce und vom Außenminister Ciano, die Front ab.



Victor Emanuel III. mit seinem Gast auf dem Balkon des Quirinals  
nach einem Einzug, wie ihn die „Ewige Stadt“ noch  
seinem ausländischen Staatsoberhaupt bereitet hat.

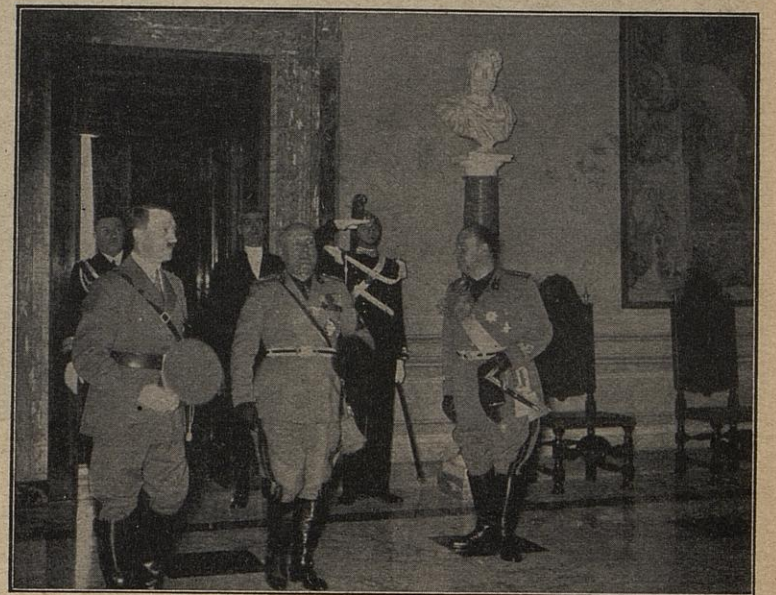


Eine der märchenhaften,  
silberbestrahlten Leuchtfon-  
tänen an der großartigen  
Einzugsstraße.





Der Führer trägt seinen Namen in das Ehrenbuch des Pantheon ein.



In der Residenz des Königs und Kaisers.  
Adolf Hitler wohnte während seines Aufenthaltes in Rom im Quirinal, wo die ersten politischen Gespräche zwischen dem Führer und dem Duce abgehalten wurden.

Im Nationalheiligtum Italiens: Der Duce und der Führer betreten die Säulenhalle des Pantheon, wo der Führer an den Gräbern der ersten italienischen Könige, Umberto I. und Viktor Emanuel II., Kränze niederlegte. Hinter dem Führer Italiens Außenminister Graf Ciano.  
Atlantic

## Geschichtliche Stunden . . .

Reichsminister Dr. Goebbels betrachtet das Ehrengeschenk an den Führer.

Als Ehrengabe der Faschistischen Partei übergab Minister Starace dem Führer eine antike Vase aus dem 4. Jahrhundert vor Christus, die, in Apulien gefunden, mehrmals das Hakenkreuz zeigt.

Heinrich Hoffmann (3)





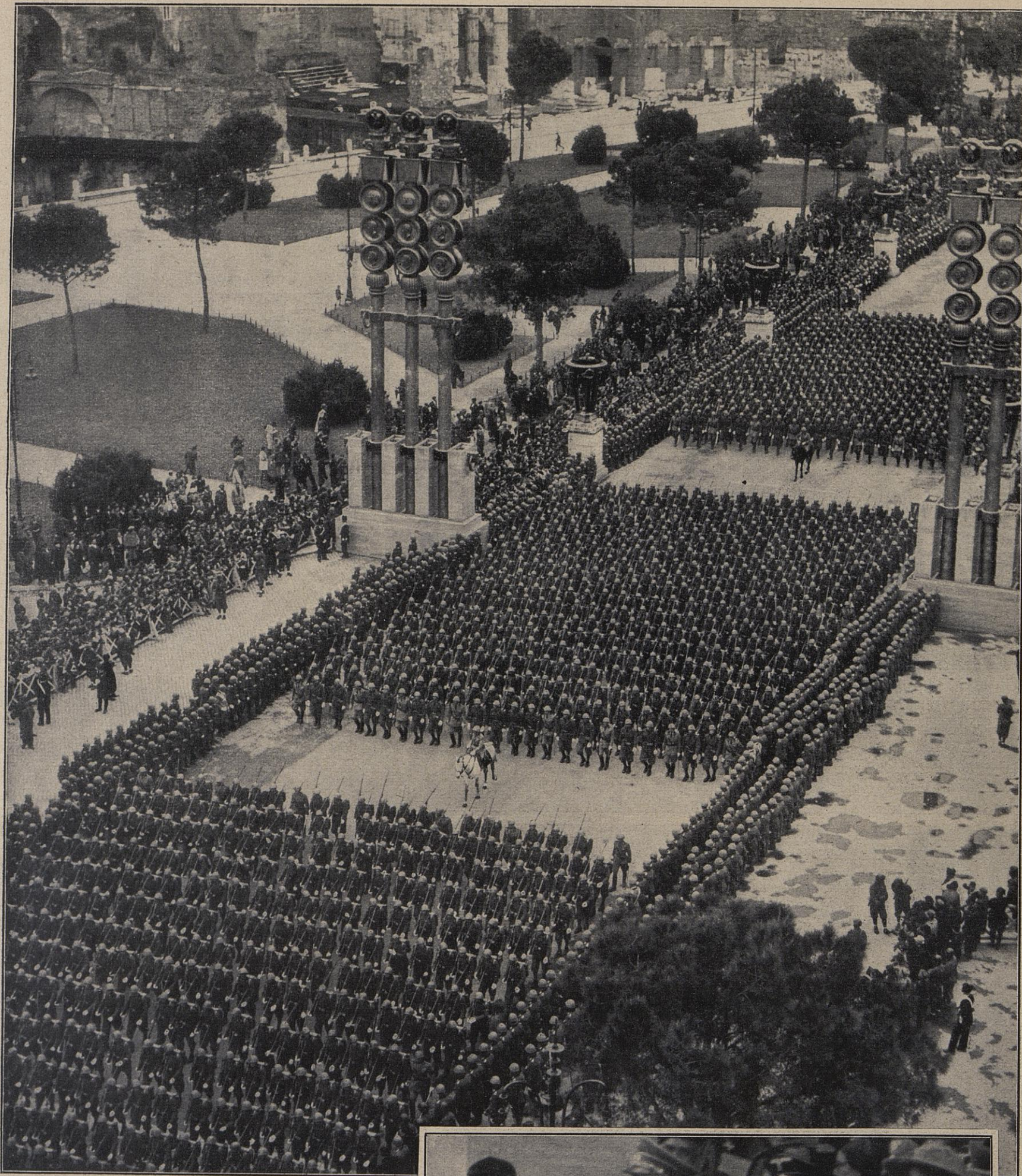


Eine Flottenparade, wie sie die Welt noch nie erlebt hat.

Auf dem Schlachtschiff „Cavour“ fahren der Führer, Viktor Emanuel III. und der Duce hinaus in den Golf von Neapel (Bild oben), um eine Flottenparade zu erleben, in der die Seemacht Italiens in hinreißenden Parade- und Gefechtszonen höchste Proben seemannischen Geistes, soldatischer Disziplin und vollendeter Beherrschung modernsten Materials ablegte. Eine der Glanzleistungen dieser Parade war das gleichzeitige Tauchen von 90 U-Booten, die (Bild unten) sofort nach dem Auftauchen Salut schossen.

Heinrich Hoffmann (2)





Fünfzigtausend im „Passo Romano“.

Die gewaltige dreistündige Parade der italienischen Wehrmacht auf der Via dei Trionfi vor dem König und dem Duce. In dieser größten Parade der Geschichte nahmen alle Waffengattungen des Heeres teil, dazu die faschistische Jugend, die Frauenorganisationen und die Miliz.

Presse-Illustrationen Hoffmann

## Das Heer des Imperiums grüßt den Führer

Auf der Ehrentribüne während des Vorbeimarsches. Mussolini, der Führer, Viktor Emanuel III. und die Königin und Kaiserin, dahinter die Reichsminister v. Ribbentrop, Dr. Goebbels und Rudolf Heß.

Presse-Photo







Durch ein jubelndes Spalier . . .

Auf dem Weg vom Brenner nach Rom, in der Ewigen Stadt, in Neapel, in Florenz — auf allen Wegen, die Adolf Hitler durch Italien führten, stand in freudiger Begeisterung grüßend das italienische Volk. Hier sind es junge Mädchen in Landestracht.

Presse-Illustrationen Hoffmann



In einer der schönsten Antiken-Sammlungen Roms:

Der Führer und Mussolini besichtigen das Thermen-Museum.

Paul Mai



Die Ewige Stadt ehrt den Führer.

Auf dem Capitol versammelten sich 500 Gäste zur offiziellen Begrüßung des Führers durch den Gouverneur von Rom. Die Königin und Kaiserin betritt am Arm des Führers den Saal. Viktor Emanuel III. folgt ihnen mit seiner Tochter, der Prinzessin Masalda von Hessen.

Associated Press



Große Aufregung im  
afrikanischen Steppendorf

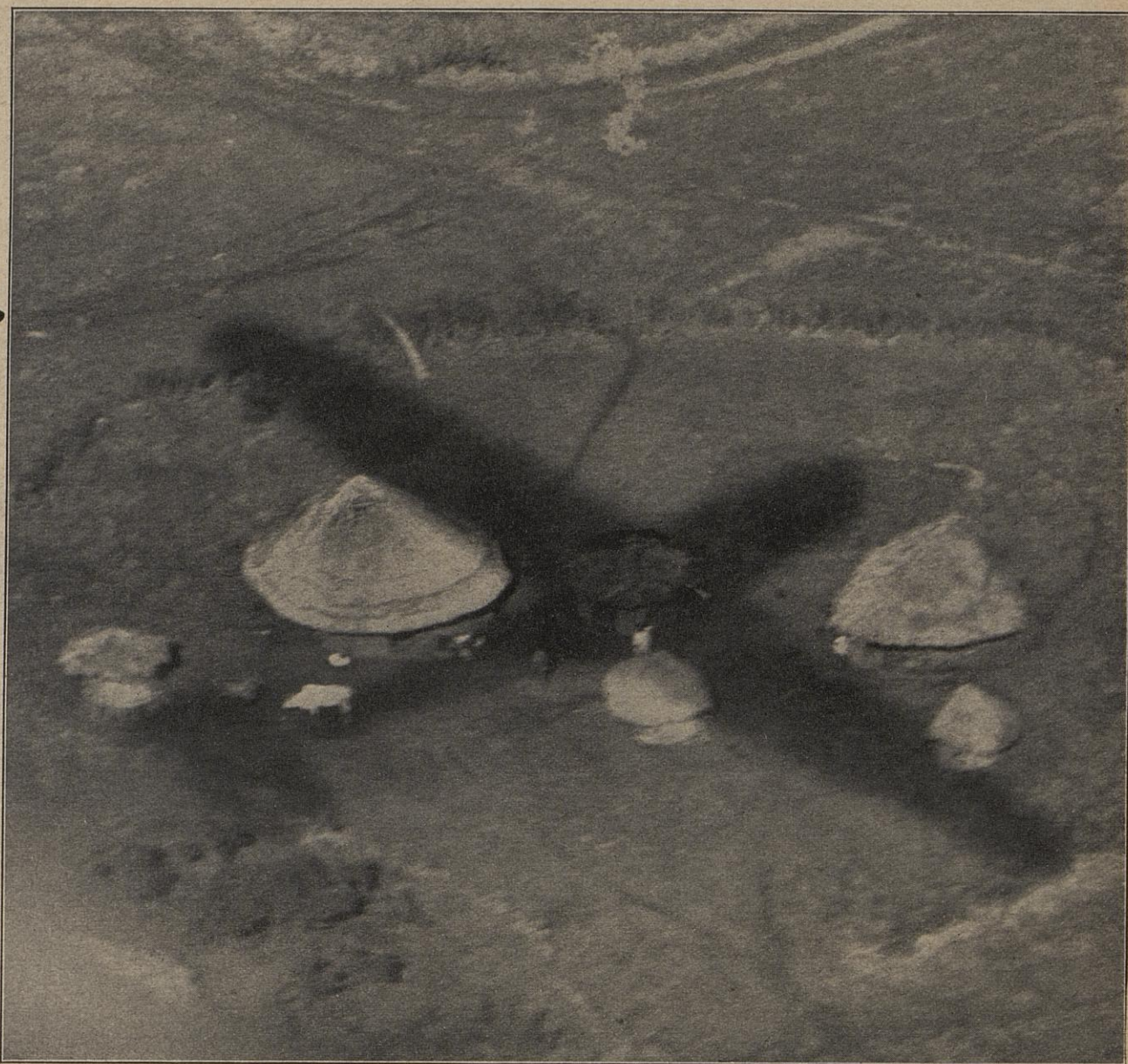
# Zum ersten Male landet ein Bana-Msige

Fortsetzung unseres Bildberichts  
„Kap—Kairo wie noch nie“  
von Willi Ruge



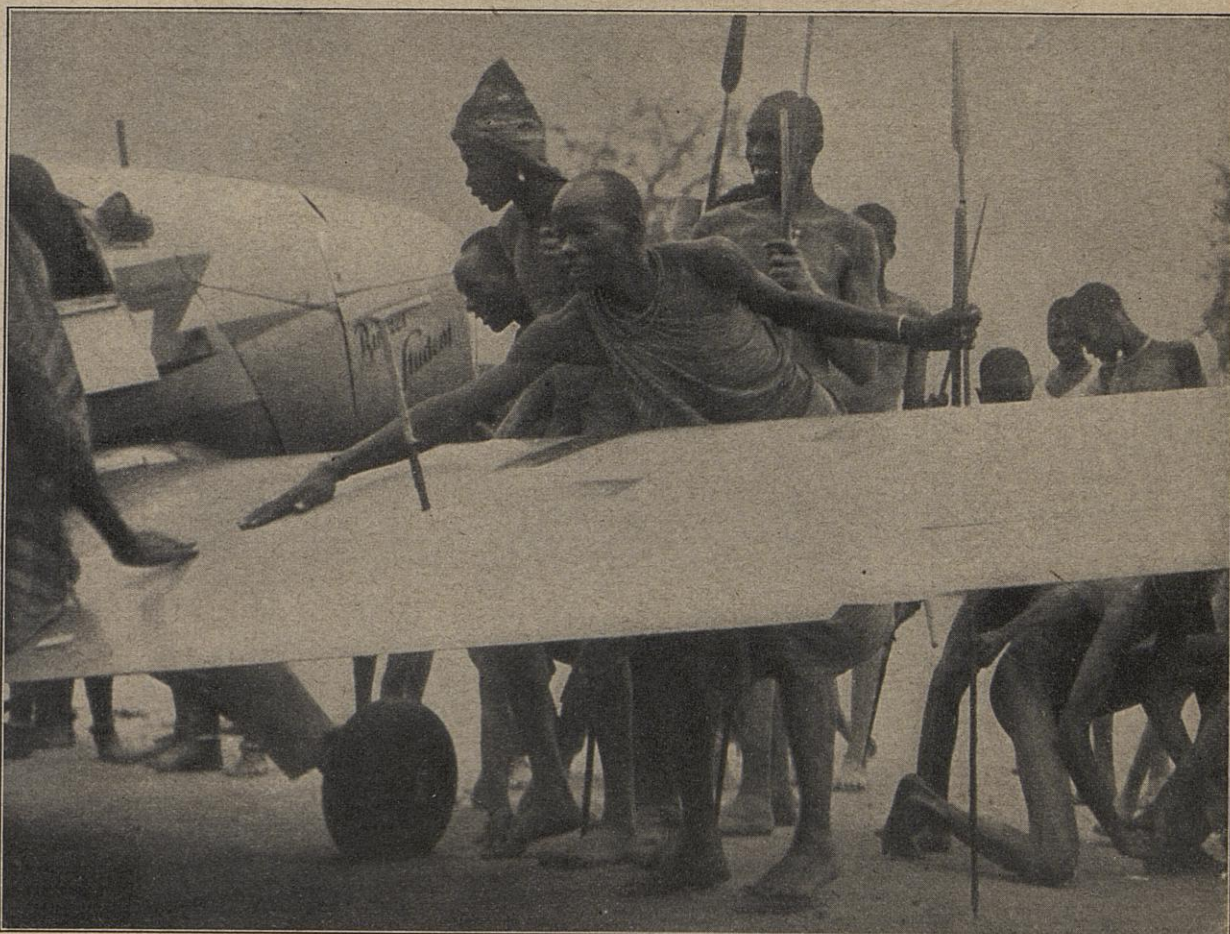
Erste Reaktion bei den Dinkas: leicht verkleumt!

Es muß doch keine Kleinigkeit sein, wenn plötzlich so ein „Bana Msige“, ein fliegender Weißer, den man sonst höchstens hoch oben in der Luft gesehen hat, mitten auf dem Marktplatz auftaucht! Zunächst einmal sucht alles Abstand und Deckung. Dann erst meldet sich die Neugier, und mit ungewissem Gesichtsausdruck schielt man hinter dem Baum hervor, halb ängstlich, halb zutraulich: Tu mir nichts, ich tu dir nichts...



Wie eine Ansammlung von Pilzen

erscheint aus der Höhe das namenlose Dinka-Dörfchen, irgendwo im südlichsten Sudan, ungefähr 50 km südlich von Bor. Wie mag es von nahem aussehen? Was mögen seine Einwohner dazu sagen, wenn der Vogel, dessen großer Schatten über ihre Hütten fällt, ihnen einen persönlichen Besuch abstattet? Unsere Neugier ist leicht zu befriedigen. Eine kurze Verteidigung, wir nicken uns zu und gehen im Gleitflug herunter: erster Fliegerbesuch im Negerdorf!



Das Eis ist gebrochen!

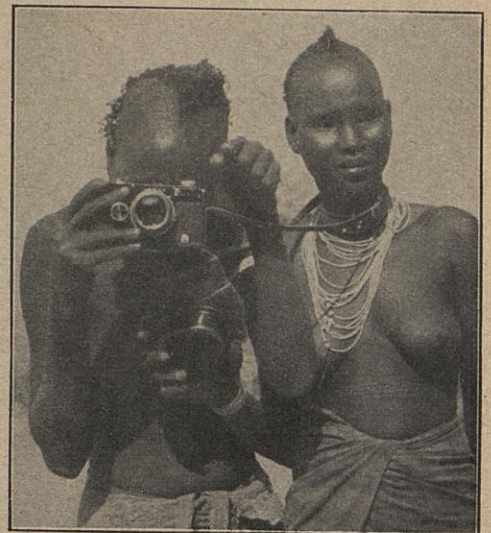
Man hat gemerkt, daß wir keine feindlichen Absichten haben, und nun drängt alles ebenso eifrig heran, wie es vorher geflohen ist, und betastet das Flugzeug, um sich zu überzeugen, daß es wirklich nicht beißt.





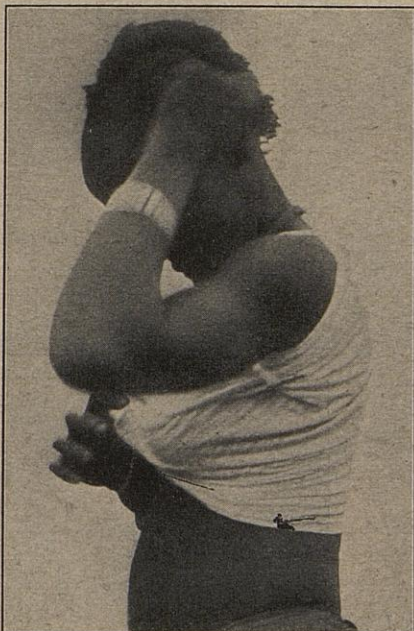
Zweiter Akt: Es wird offiziell Freundschaft geschlossen!

Haltung, Bewaffnung und Schmuck der drei schwarzen Gentleman verraten deutlich: es sind die Notabeln des Orts. Genaueres über ihre Stellung konnte ich nicht erfahren, da jede, aber auch jede sprachliche Verständigung aussichtslos war. Aber was braucht es vieler Wort, um Freundschaft zu schließen! Da gibt es viel einfachere Möglichkeiten! Ich demonstrierte den Gebrauch der Zigarette und ließ meine Dose herumgehen: Jeder nahm gleich zwei! Die diplomatischen Beziehungen waren hergestellt! Das eigenartige T-förmige Gerät, das der mittlere der drei Schwarzen vor der Brust trägt, ist eine Schlafklype, die die kunstvolle Frisur schont.



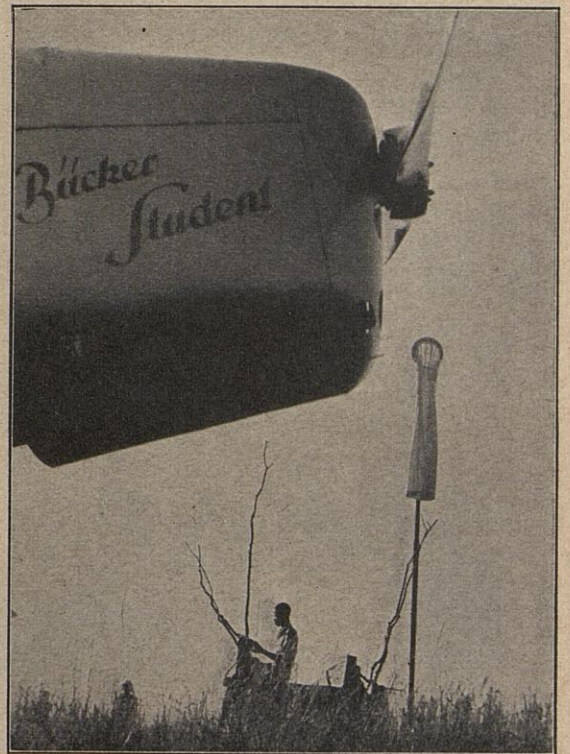
Begabte Frau — verschämter Mann!

Die Frauen, einmal von unserer Harmlosigkeit überzeugt, zeigten sich weit zutraulicher als die Männer. Eine bemächtigte sich meines zweiten Fotoapparates, machte mir jede Bewegung nach, entdeckte plötzlich jubelnd, worauf es ankam — und holte sofort ihren Mann herbei, der sich ihr etwas verschämt als Fotomodell stellte. Das untere Bild zeigt das Ergebnis; für einen ersten Versuch gar nicht übel!



**Fortsetzung des Bildberichts im nächsten Heft**

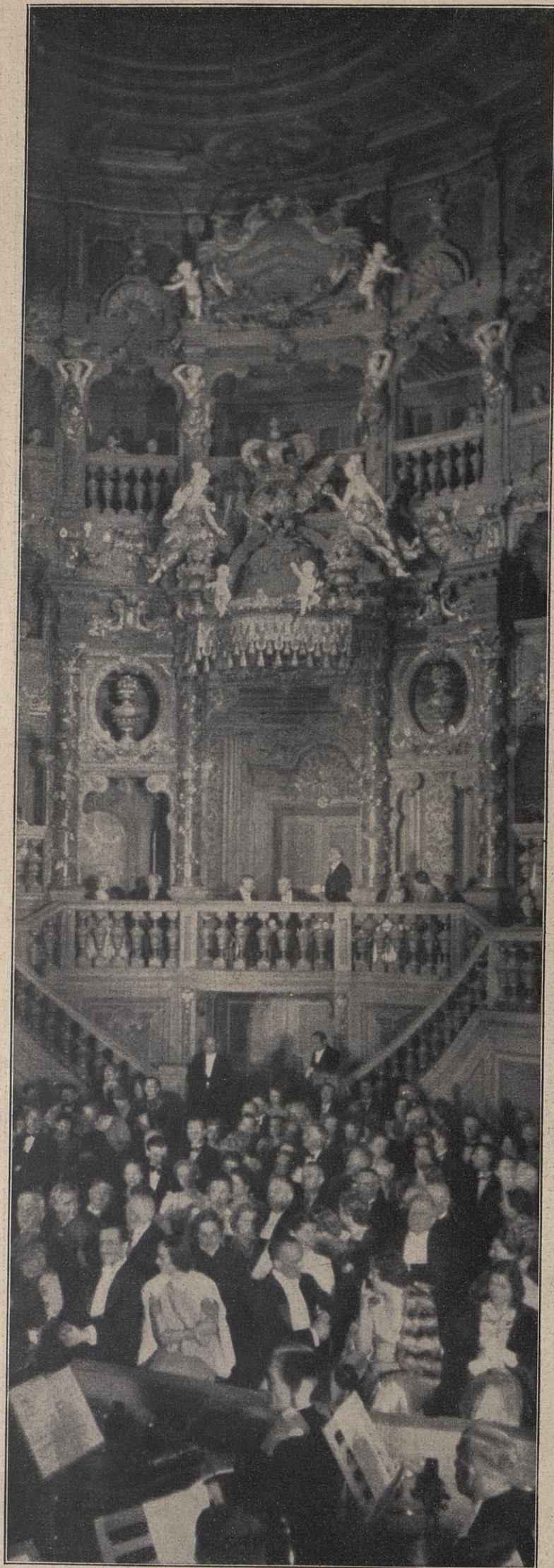
Mit echt weiblicher Neugier probiert das Naturkind den reizvollen Tauschgegenstand, den der Bana-Mfige mitgebracht, um Eingeborenen-Kunstwerke einzutauschen.



... in der „Zivilisation“.

Der Zwischenlandeplatz in Dombiju, unserer nächsten Station nach dem Besuch im Dinkadof: Ein Windsack, ein schwarzer Tankstellenboy und ... die weite, unabsehbare sudanesishe Steppe.





Filmspiel im Barocktheater.

Für den neuen Film „Gastspiel im Paradies“ wurde als naturgetreue Kulisse das 1747 von Friedrich I. von Bayreuth, dem Schwager Friedrichs des Großen, erbaute „Markgräfliche Opernhaus“ in Bayreuth gewählt. Es ist das schönste Barocktheater Deutschlands und gab für den modernen Theaterfilm einen besonders reizvollen Rahmen.

L. Bauer - Ufa



Anmutiges Schlußbild der „Extrablätter“.

Fosshag

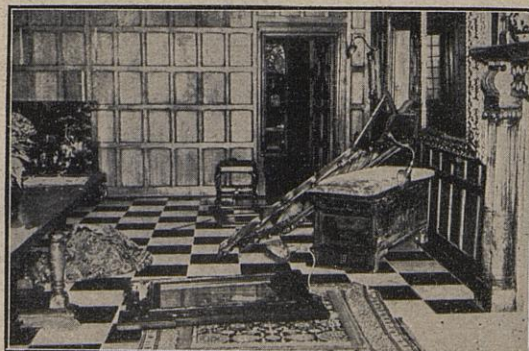
Ausschnitt aus dem Finale einer großen Ausstattungsoperette, zu der neben heiterem Spiel und flotter Musik auch ein reizvolles Ballett gehört. Nico Dostal schrieb die Musik zu der Operette „Extrablätter“, die mit großem Erfolg im „Theater des Volkes“ erstaufgeführt wurde.



Zweimal Bilderdiebstahl: im Scherz als Stoff zu einem heiteren Lustspiel „Der süßeste Schwindel der Welt“ im „Theater am Rollendorf“

\*

... und im Ernst auf Schloß Chilham bei Canterbury in England, wo gleich fünf Gemälde Rembrandts, van Dycks Reynolds und Gains-



platz“, in dem die Darsteller Edith Schollwer und Heinz Schorlemmer in einen lustigen, aber folgenschweren Bilder-tausch verwickelt sind...

\*

boroughs im Wert von zwei Millionen Mark von Kunsträubern aus dem Rahmen geschnitten wurden.

Weidenbaum (3) und Presse-Illustrationen Hoffmann



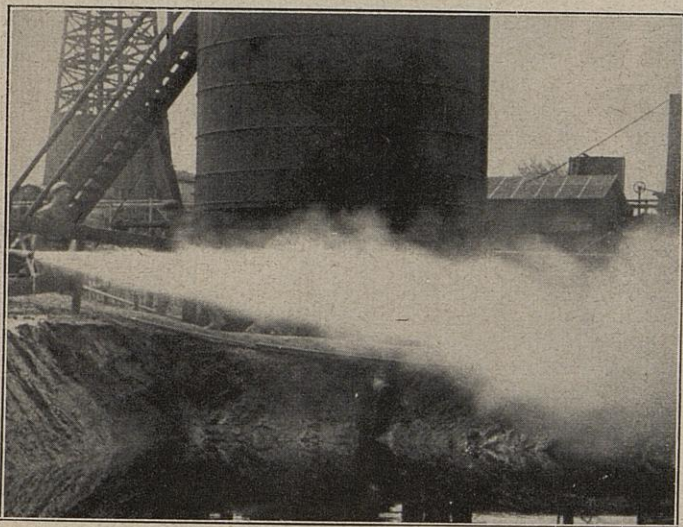


„Flüssiges Gold“

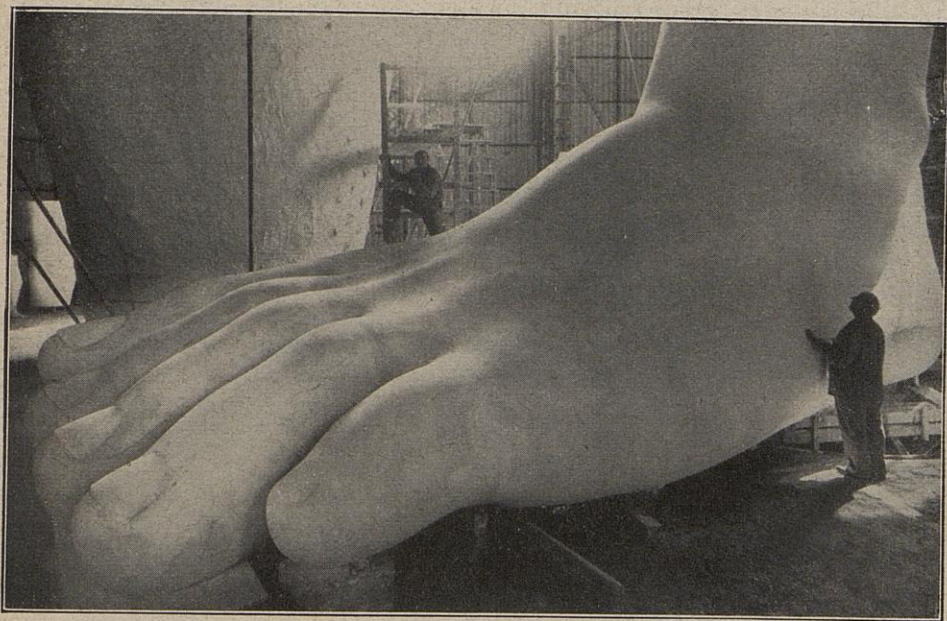
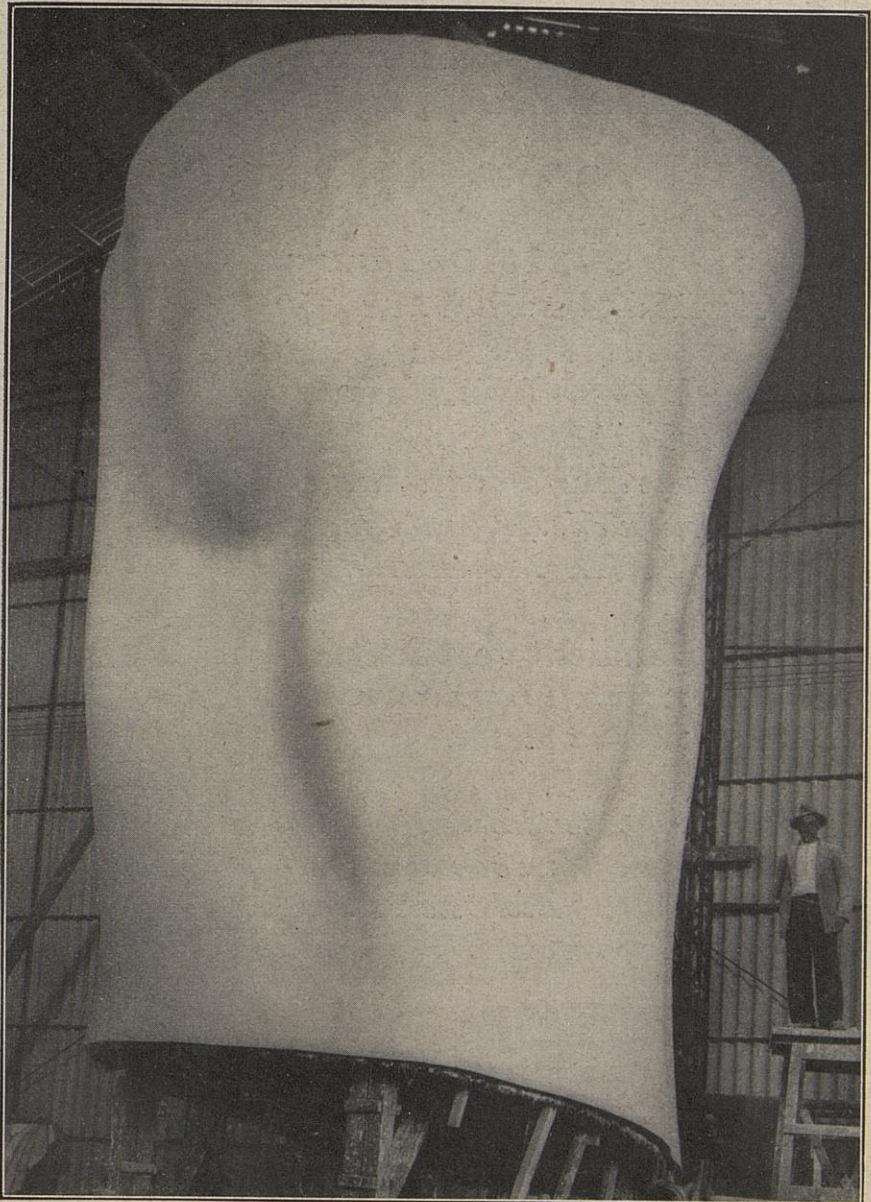
fördern die Bohrtürme von Zistersdorf (nordöstlich von Wien), für den Vierjahresplan — für Großdeutschland. Die Produktion, die im letzten Jahre 33000 Tonnen Rohöl betrug, wird mit allen Mitteln gesteigert.

Presse-Photo (2)

Deutsches Erdöl aus Österreich



Zischend entweicht der Abdampf aus dem Destillationsbetrieb, während sich das gereinigte Erdöl in großen Tanks sammelt.



Ein Gigant wächst aus dem Atelier

Fuß und Knie . . .

. . . einer werdenden Kolossalstatue des Duce. In einem römischen Bildhaueratelier entsteht, Stück für Stück, eine Statue Mussolinis, die achtzig Meter hoch sein wird. Die beiden Teilformen veranschaulichen deutlich die ungewöhnliche Arbeit, die dieses gigantische Denkmal verlangt. In etwa zwei Jahren soll es im Forum Mussolini aufgestellt werden. Gestiftet ist es von der italienischen Jugend; sein Schöpfer, der junge Bildhauer Bellini, ist selbst ein Mitglied der römischen Balilla. Pitt's Press (Cartoni).





# SONNE AUF MAZEDONIEN

Nr. 4

1928

SONNE AUF MAZEDONIEN so lautete vor 10 Jahren das Merkwort, mit dem Haus Neuerburg für OVERSTOLZ und OVERSTOLZ für den Mazedonen-Tabak warb. Das Wort wurde bald ebenso ein Begriff wie die Zigarette selbst; es machte OVERSTOLZ zur meistgerauchten Marke in allen Preisklassen und leitete den Siegeszug des mazedonischen Mischungstyps ein, der von nun an in Deutschland von Jahr zu Jahr wachsende Anerkennung fand.

1938

Heute darf OVERSTOLZ dreierlei für sich in Anspruch nehmen:

1.

Sie hat ihre bewährte Mazedonen-Qualität behalten; noch immer bilden die Bergtabake aus Mazedonien die Grundlage der OVERSTOLZ-Mischung.

2.

Sie ist fugendicht verpackt, so dass die Zigarette vor Aromaverlust bewahrt bleibt.

3.

Trotzdem kostet sie weniger als früher; denn man bekommt jetzt für 50 Pfennig nicht zehn, sondern 12 Zigaretten.



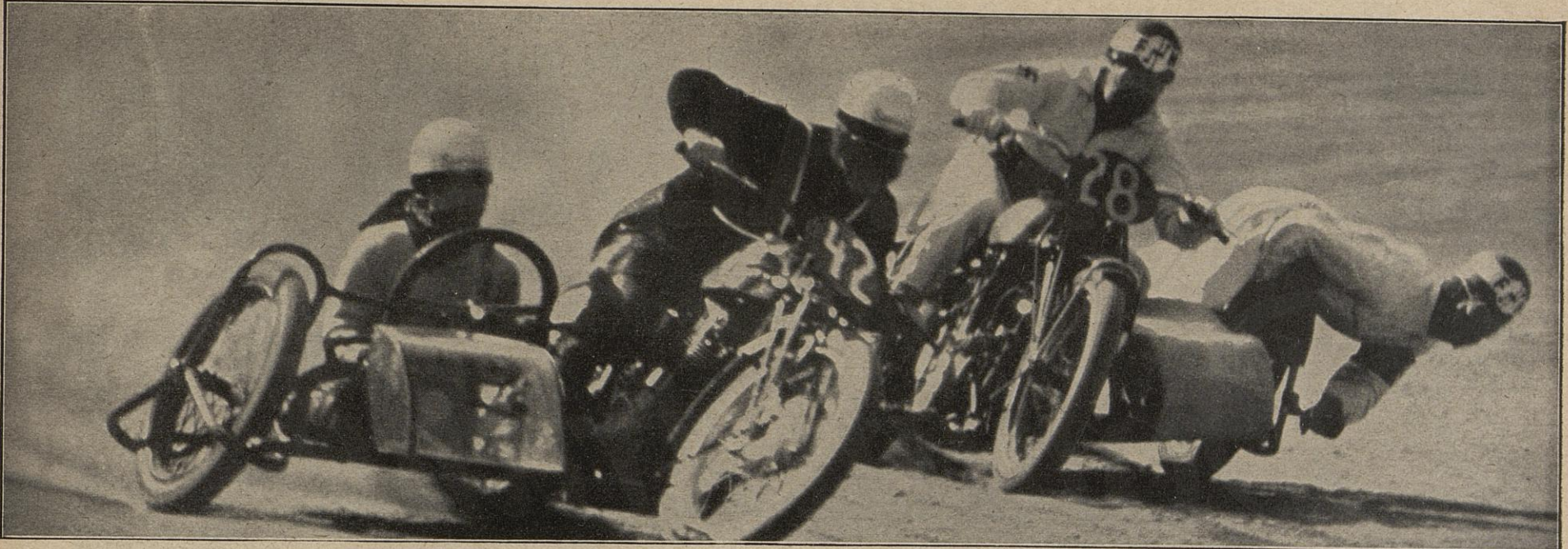
# OVERSTOLZ

12 STÜCK 50 PF.

Haus Neuerburg

ECHT MAZEDONISCH \* FUGENDICHT VERPACKT

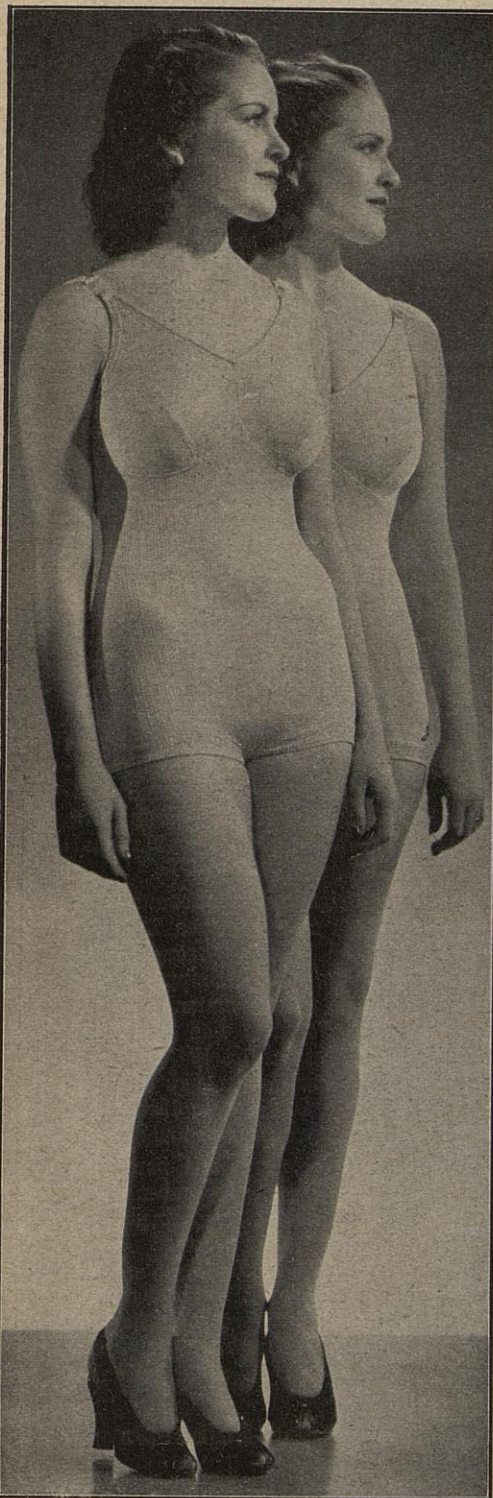




Mit „flexiblen“ Beiwagen in die Kurve!

Lothar Rübelt

Ein eindrucksvolles Bild vom internationalen Motorradrennen in der Krieau, Wien, mit dem Korpsführer Hühnlein das Großdeutsche Motorsportjahr 1938 eröffnete. Die „flexiblen“ Beiwagen erleichtern das Fahren in den Kurven.



Nur wenn sie sprechen ...

... sind die beiden, und selbst dann nur von ihrem Vater, am Klang der Stimme zu unterscheiden! Sie haben dieselben blauen Augen, dasselbe braune Haar, dieselbe Größe und Figur!

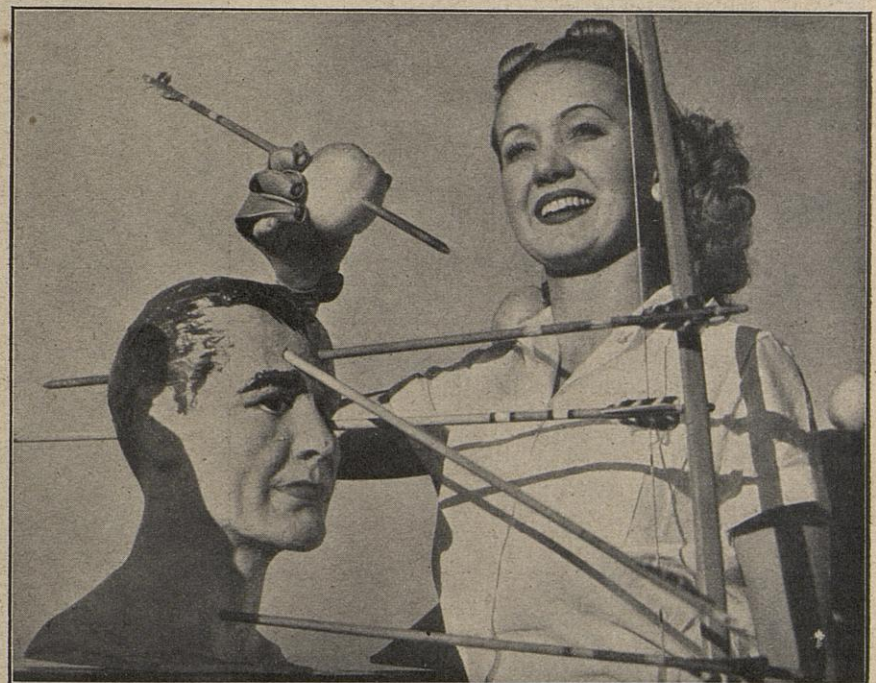
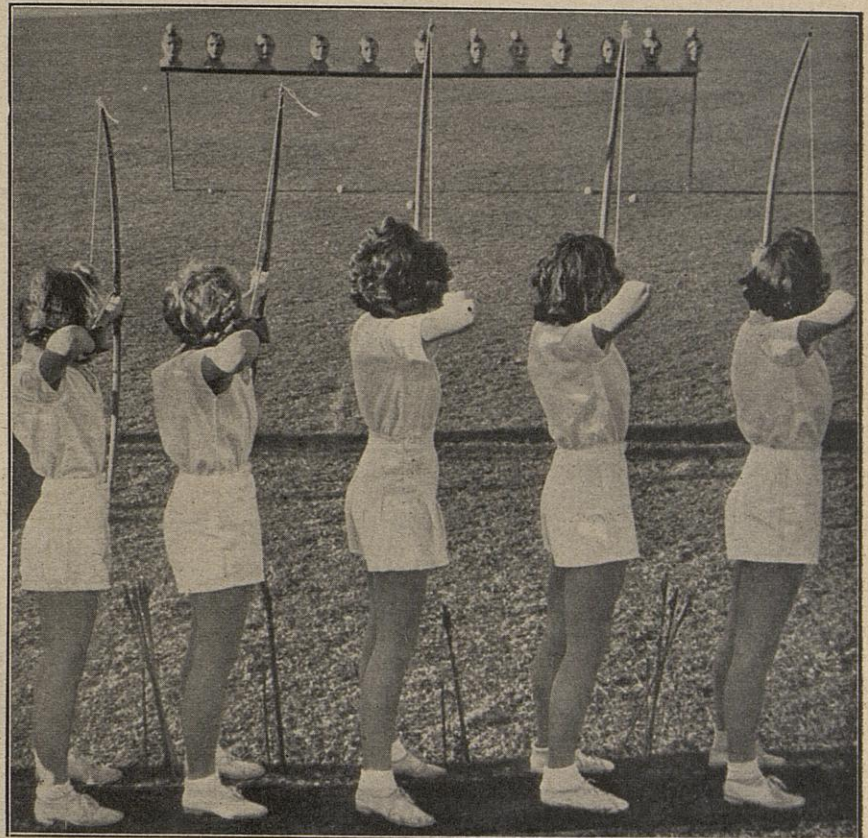


Die neuen Hollywood-Schönheiten Barbara ...



... und Gloria Brewster, die einfach zum Verwechseln zu verwechseln sind, haben kaum entdeckt, natürlich bereits einen langjährigen Filmvertrag in Händen. Die Zwanzigjährigen sind aber tüchtige Mädchen, neben ihrem großen Talent im „Verblüffend-einander-ähnlichsehen“ singen sie auch reizend Sopran. Jetzt rechnen sie noch mit dem I. Preis für Amerikas „ähnlichste Zwillinge“.

Associated Press



Tells Meisterschuß — in Kalifornien.

Als im Long Branch Junior College, Kalifornien, in der Literaturstunde „Wilhelm Tell“ durchgenommen wurde, machte die Szene mit dem „Apfelschuß“ einen derartigen Eindruck auf die Studentinnen, daß sie sie selber versuchen mußten. Pfeil und Bogen vertraten bei den naiven Tell-Berehrerinnen die Armbrust. Die Köpfe, von denen Apffel geschossen werden sollten, waren glücklicherweise nur aus Pappe. Im Bilde unten traf erst der fünfte Pfeil.

Ray Chapin Fotos



# SCHICKSALSLAND

## am Donaustrand

Österreichs Weg ins Reich

Von

ALFRED GERIGK

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die „Berliner Illustrirte Zeitung“ veröffentlicht aus entscheidenden Tagen der gesamtdeutschen Geschichte einige Schilderungen, die beweisen, daß österreichisches Denken im tiefsten Grunde immer deutsches Denken war, und daß durch die Jahrhunderte das Bewußtsein der Gemeinschaft wirkte, das jetzt im größeren Deutschen Reich seinen Ausdruck gefunden hat. Unsere Aufsatzreihe schilderte bisher den Türkenzug auf Wien, der alle deutschen Stämme zu gemeinsamer Abwehr vereinigte, die Bemühungen des Kaisers Joseph II., die österreichischen Länder wieder stärker mit dem Reich zu verbinden, und den Kampf gegen Napoleons Tyrannei, bei dem Österreichs Volk und Heer immer in der vordersten Reihe zu finden war. Heute wird der Bericht über das schicksalsvolle Jahr 1848 fortgeführt, da die deutschen Stämme die Sehnsucht der Jahrhunderte zu verwirklichen und ein großdeutsches Reich zu gründen versuchten.

### Die erste deutsche Reichsregierung

Die Nationalversammlung in Frankfurt erlebt einen wilden Ansturm der Abgeordneten aus Oesterreich, die ihr deutsches Volk in seiner Existenz bedroht sehen.

„Mit Donner und Hölle bedroht man die Deutschen in Böhmen“, so ruft ein österreichischer Abgeordneter, „wenn es den Tschechen gelingt, die Herrschaft in Böhmen zu bekommen. Der Prager Aufstand ist zwar niedergeworfen, aber seit die Tschechen sich als treue Diener des Kaiserhauses ausgeben, läßt man sie wirtschaften, wie sie wollen.“

„Wir brauchen nicht eine Garantie für die Slawen in Oesterreich“, so sagt ein anderer, „sondern eine Garantie für die Deutschen, sie vor allem sind bedroht. Darum beantrage ich, daß die Nationalversammlung erklärt: Jede Verletzung der Rechte deutscher Stammesgenossen in Oesterreich wird mit den schärfsten Mitteln bekämpft, und niemals wird zugelassen, daß das deutsche Oesterreich durch einen slawisch-österreichischen Bundesstaat von den anderen deutschen Staaten losgelöst wird.“

Zu den Wünschen der Deutschen Böhmens kommen die Forderungen von Oesterreichern aus allen Teilen der Habsburger Monarchie.

„Die Nationalversammlung muß erklären“, so verlangt der Triester Abgeordnete Karl Bruck, der noch immer sein Großdeutschland von der Nordsee bis zur Adria erträumt, „daß sie sich unter keinen Umständen den Golf von Venedig entreißen lassen wird.“

Präsident der Nationalversammlung ist Heinrich v. Gagern, einer der ersten, die in Süddeutschland und im Westen für den Gedanken eines einzigen Reiches geworben haben. Seine hohe, mächtige Gestalt, die Kraft und die Tiefe seiner Stimme, sein männliches Gesicht mit den buschigen Augenbrauen über großen Augen

sichern ihm unbedingte Autorität in der Versammlung, so heftig auch die Leidenschaften manchmal aufeinanderprallen. Aber es wird oft schwierig für ihn, den Anforderungen gerecht zu werden, die von allen Seiten auf ihn eindringen.

Seit ein paar Monaten hat sich nun die erste deutsche Zentralgewalt in Frankfurt eingerichtet. Der Reichsverweser hat in Frankfurt eine Reichsregierung gebildet — die erste, die es je in Deutschland gab. Ein Hamburger ist Außenminister, ein Bremer Handelsminister, ein Oesterreicher leitet die Innenpolitik, ein preußischer General zeichnet als Kriegsminister — ein Ministerium, das mit seinen Unterstaatssekretären und Beamten alle deutschen Stämme umfaßt. Und die neue Zentralgewalt, die Vertretung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit, entsendet zum ersten Male deutsche Gesandte zu

den fremden Großmächten. Nur Rußland, das in der nationalen Revolution Deutschlands eine Unterhöhnung der monarchischen Grundsätze sieht, hat es abgelehnt, einen Gesandten des deutschen Reichsverwesers anzunehmen. In Paris, in London, in Washington, in Brüssel, in Bern vertreten deutsche Gesandte neben den Gesandten des österreichischen Kaisers, der Könige von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, neben den Gesandten der deutschen Großherzöge und Herzöge die deutschen Interessen.

Aber in die Hochstimmung, die dieser Errichtung einer deutschen Zentralgewalt gefolgt ist, sind doch schon manche Enttäuschungen gefallen. Der Reichskriegsminister, der preußische General Becker, hat an die deutschen Regierungen die Aufforderung gerichtet, die Truppen auf den Reichsverweser zu vereidigen, bis die Nationalversammlung endgültig ein deutsches Oberhaupt gewählt haben wird.

„Die preußische Regierung bedauert, dem Ersuchen nicht Folge geben zu können“, klingt es aus Berlin zurück, „weil die preußischen Truppen auf den König vereidigt sind und man ihnen einen zweiten Eid nicht zumuten kann. Aber Preußen wird immer bereit sein, seine gesamte Truppenmacht auf Ansuchen der Nationalversammlung zur Verfügung zu stellen.“

In Wien findet zwar ein feierlicher Fahnenausmarsch und eine Parade der Garnison am befohlenen Tag statt, vereidigt wird dann, wie sich nachher herausstellt — ein ganzes Bataillon, weil „man es den Truppenkörpern mit anderssprachigen Soldaten nicht zumuten kann, auf die Reichsflagge zu schwören, so lange das Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland nicht geklärt ist“.

Was nützt es unter solchen Umständen, daß eine Anzahl der deutschen Kleinstaaten bereitwillig ihre Truppen den Eid auf den Reichsverweser abnimmt?

„Und wenn die Herren hier noch so viel von ihren revolutionären Soldaten reden — wir haben keine Kasse, wir haben keine Armee, wir haben keinen Vollzugsbeamten“, sagt ein badischer Abgeordneter. „Diese alle sind in Wien, Berlin, Dresden, München, also in Städten, wo nicht bloß ein König wohnt, sondern zugleich eine Bevölkerung, die nicht haben will, daß die Regierungen zu Dresden, München und so weiter verschwinden.“

### Unter dem Schutz der Bajonette

Man muß ihm leider recht geben, diesem Abgeordneten aus Baden, denn in den Monaten seit dem Beginn der deutschen Revolution hat der Aufschwung der deutschen Einheitsstimmung im Volk nicht angehalten. Was die Idealisten in Frankfurt anstreben, finden manche Bürger in den Hauptstädten der Einzelstaaten schon allzu mühsam, und die alte deutsche Neigung ist wieder



der neue große Roman von Gertrud von Brockdorff, deren Romane „Der Mann ohne Vaterland“ und „Die rote Mütze“ unseren Lesern so gut gefallen haben,

beginnt im nächsten Heft!



+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +

Geprüft

Die gleichmäßige Cigarettenfüllung wird durch ein Gewichtsdiagramm an jeder Maschine überwacht, um den Charakter einer Mustercigarette auch bei Anfertigung großer Stückzahlen zu erhalten.



*Doppelt  
fermentiert*  
**4 1/2**





Italia und Germania — Gemälde von Friedrich Overbeck (1789—1869).

In diesem symbolischen Idealbild — Italia und Germania geschwisterlich vereint — versuchte der Lübecker Friedrich Overbeck die Vereinigung der deutschen und italienischen Kunst darzustellen, die er am meisten in den großen Schöpfungen Dürers und Raffaels verkörpert fand. Er empfahl seinen Anhängern „ganz und gar den alten Malern zu folgen, und das einzig Rechte und Naive so lange treulich nachzubilden, bis es dem Aug' und Geiste zur anderen Natur geworden wäre“.

erwacht, im übertriebenen Stolz auf die Geschichte des einzelnen Staates die Brüder des anderen deutschen Stammes geringer zu achten. Geschicht arbeiten die Regierungen daran, durch ihre Zeitungen und Wählblätter die Volksstimmung gegen Frankfurt und den deutschen Einheitsgedanken aufzuputtschen.

„Warum schimpfen sie denn uff Preußen? Aus purem blaßjelbem Neid, weil Preußen groß is und sie sind kleine Schmierfinken. Preußen soll in Deutschland uffjehn. Aber erst muß een Deutschland da sind. In die ‚Verwesung‘ von 34 Deutschländerkens soll Preußen nich uffjehn“, so tönt es in Berliner Wählblättern, die den besonderen preußischen Patriotismus anfeuern sollen.

„Lieber bayrisch sterben, als frankfurterisch verderben“ — die Parole wird von der Münchener Regierung ins Volk geworfen, dem die bayrischen Regierungen ein Schreckbild deutscher Einigkeit vormalen: „Aus dem nördlichen und westlichen Deutschland wird liederliches Gesindel aller Art kommen und die einheimischen Schneider und Schuster um ihre Nahrung bringen.“

Wie ein Donnerschlag trifft es inmitten solcher Bedrängnisse die Frankfurter Versammlung, daß eine wilde kommunistische Propaganda sich unter der Arbeiterschaft zeigt und sie gegen die nationalen Bestrebungen des Bürgertums aufwiegelt. Ein „kommunistisches Manifest“ hat man vorbereitet, das zum Kampf gegen das Bürgertum auffordert, in Worringen hat ein bisher Unbekannter, Ferdinand Lassalle, in einer Volksversammlung zum blutigen Kampf aufgefordert. Rote Fahnen sind aufgetaucht, die das Schwarz-Rot-Gold der deutschen Einigung verdrängen wollen. Mit Säusen und Flinten bewaffnet, marschieren verheßte Bauern und Arbeiter auf Frankfurt.

Was bleibt dem Präsidenten Heinrich v. Gagern weiter übrig, als preußische Truppen, die in der Nähe Frankfurts in Garnison liegen, zum Schutz der Nationalversammlung anzufordern — preußische Truppen, deren Eidesleistung auf den Reichsverweser abgelehnt worden ist?

Barrikaden wachsen in den Frankfurter Straßen auf

— Barrikaden der verheßten Arbeiter. Preußische Truppen müssen die Barrikaden räumen, und während in den Straßen Frankfurts der Kampf tobt, spielt sich dicht vor den Toren der Stadt ein Ereignis ab, das dem deutschen Bürgertum mit aller Deutlichkeit die Gefahren einer Revolution zeigt, die sich nicht selbst schützen kann.

Zwei Abgeordnete, der Fürst Lichnowsky und der General Auerswald, sind auf einem Spazierritt aufständischen Bauern in die Hände gefallen. Man hat sie gejagt und verfolgt und schließlich ermordet.

„Ich will die Versammlung nicht gegen irgend jemanden aufreizen, den man in diesem schrecklichen Vorgang für schuldig befinden könnte“, sagt am nächsten Tage in der Nationalversammlung der Präsident von Gagern zu den Abgeordneten, denen sich die ganze Gefährlichkeit ihrer Stellung zwischen Fürstentum und verheßten Volksmassen enthüllt hat. „Aber ich kann das Gefühl der Scham über die Schmach, die durch solche Taten über die Nation kommt, nicht unterdrücken.“

Nach der feierlichen Bestattung der Opfer muß der Reichsverweser Erzherzog Johann mit seinem Ministerium Beschlüsse darüber fassen, was nun geschehen soll. Für die Nationalversammlung selbst, vor allem aber für die regierenden Fürsten, hat sich ergeben, daß man bei der Arbeit am Neubau Deutschlands das Volk und die Volksstimmung als moralische Kraft nicht mehr in die Waagschale werfen kann. Der Reichsverweser muß den Belagerungszustand über Frankfurt erklären, er muß für die Nationalversammlung den Schutz der Bajonette anrufen — der österreichischen und der preußischen Bajonette.

Truppen der österreichischen, Truppen der preußischen Regierung, die beide in der Revolution und in der Arbeit der Nationalversammlung ein hochverräterisches Treiben sehen, werden zum Schutz dieser Nationalversammlung aufgeboden.

Und während der Reichsverweser, seine Regierung und die führenden Männer der Nationalversammlung noch die Folgen überlegen, die aus dieser Schwächung ihres Ansehens entstehen müssen, kommt neue schlimme Nachricht aus Oesterreich.

## Aufbruch und Meuterei

Fürst Windischgrätz, dessen böhmische Grenadiere sich in dem Prager Juni-Aufstand so gut bewährt haben, bekommt aus Wien wieder einen jener Briefe, mit denen sein Schwager ihn über die Lage des revolutionären Oesterreich unterrichtet.

„In der Stadt herrscht jetzt unbeschränkt die Anarchie“, schreibt Fürst Schwarzenberg. „Die Garnison ist unzuverlässig und wird eines Tages meutern. Wir brauchen Truppen und einen Kommandanten. Für beides rechnen wir auf Dich.“

Sie stehen in unbeirrbarer Einigkeit zusammen gegen die Revolution — der Fürst Windischgrätz und sein Schwager Fürst Schwarzenberg, seit die verhängnisvolle tschechische Revolte vom Juni dem einen die Frau und die Mutter seiner Kinder, dem anderen die Schwester geraubt hat. Fürstin Windischgrätz, die als eines der ersten Opfer des Prager Aufstandes fiel, war die zwei Jahre ältere Schwester des Fürsten Schwarzenberg, der als Soldat und Diplomat seit seinem 18. Lebensjahr in kaiserlichen Diensten steht.

„Wir werden bald marschieren können“, sagt Fürst Windischgrätz zu seinem Adjutanten. „Es fehlt nur noch der Anlaß, der bei den Truppen die richtige Stimmung auslöst.“

Seit einem Vierteljahr arbeitet Fürst Windischgrätz an den Einzelheiten des Planes, die Revolution niederzuwerfen. Sein Sieg über den Prager Aufstand hat ihm genügend Geltung verschafft, um auf den Kaiser einwirken zu können.

„Der Kommandierende der böhmischen Streitkräfte erhält hierdurch unbeschränkte Vollmacht, bei etwaigen ernstesten Ereignissen in Wien die ihm nötig dünkenden Schritte zu tun, auch sich zu diesem Zwecke dann die entsprechenden Truppen zu beschaffen.“ So besagt die Vollmacht, die sich Fürst Windischgrätz durch die Vermittlung seines Adjutanten von dem schwachen Kaiser Ferdinand hat ausstellen lassen.

Vergebens ruft aus Wien die demokratisch-parlamentarische Regierung den Fürsten Windischgrätz um Truppenhilfe gegen die proletarische Bewegung an, die unter roten Fahnen in der Hauptstadt aufmarschiert. „Auch nicht zwei Bataillone kann ich abgeben“, hat er auf solche Hilferufe erwidert.

Zugleich aber hat er einen seiner Vertrauten dem Kaiser Ferdinand als Generaladjutanten beigegeben und hat ihm eine Instruktion geschickt, die besagt: „Sobald du bemerken solltest, daß der Kaiser, der unvorsichtigerweise nach Wien zurückgekehrt ist, auf irgendeine Art in Gefahr kommt, so führe die ganze kaiserliche Familie nach Olmütz. Dann werde ich Wien erobern. Seine Majestät wird zugunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Josef, abdanken, und danach werde ich die Ungarn niederwerfen.“

Das Bestreben des Fürsten Windischgrätz geht dahin, daß ein Thronwechsel vorgenommen wird, denn der Kaiser Ferdinand hat sich zu sehr mit Zugeständnissen an die Revolution belastet, als daß er sie niederzuwerfen und doch das Vertrauen in die Monarchie erhalten könnte. Thronfolger ist zwar des Kaisers Bruder, der Erzherzog Franz Karl, aber schwächlich und unbegabt, wie er ist, will man ihn übergehen und seinen achtzehnjährigen Sohn Franz Joseph zum Kaiser machen.

„Der Erzherzog Franz Joseph ist durch keine Zusagen verpflichtet, nicht einmal durch das Schweigen, das sein Vater gegenüber der Revolution beobachtet hat. Ich bin bereit, den jungen Erzherzog Franz Joseph bei seinen ersten Schritten als Kaiser zu führen. Gestützt auf die Waffen, die ich ihm bereit halte, wird der neue Herr seine Bedingungen machen können.“ Das sind die Gesichtspunkte, die Fürst Windischgrätz seinen Beauftragten mitgegeben hat, um den Kaiser Ferdinand und zugleich auch dessen Bruder zum Thronverzicht bereitzumachen.

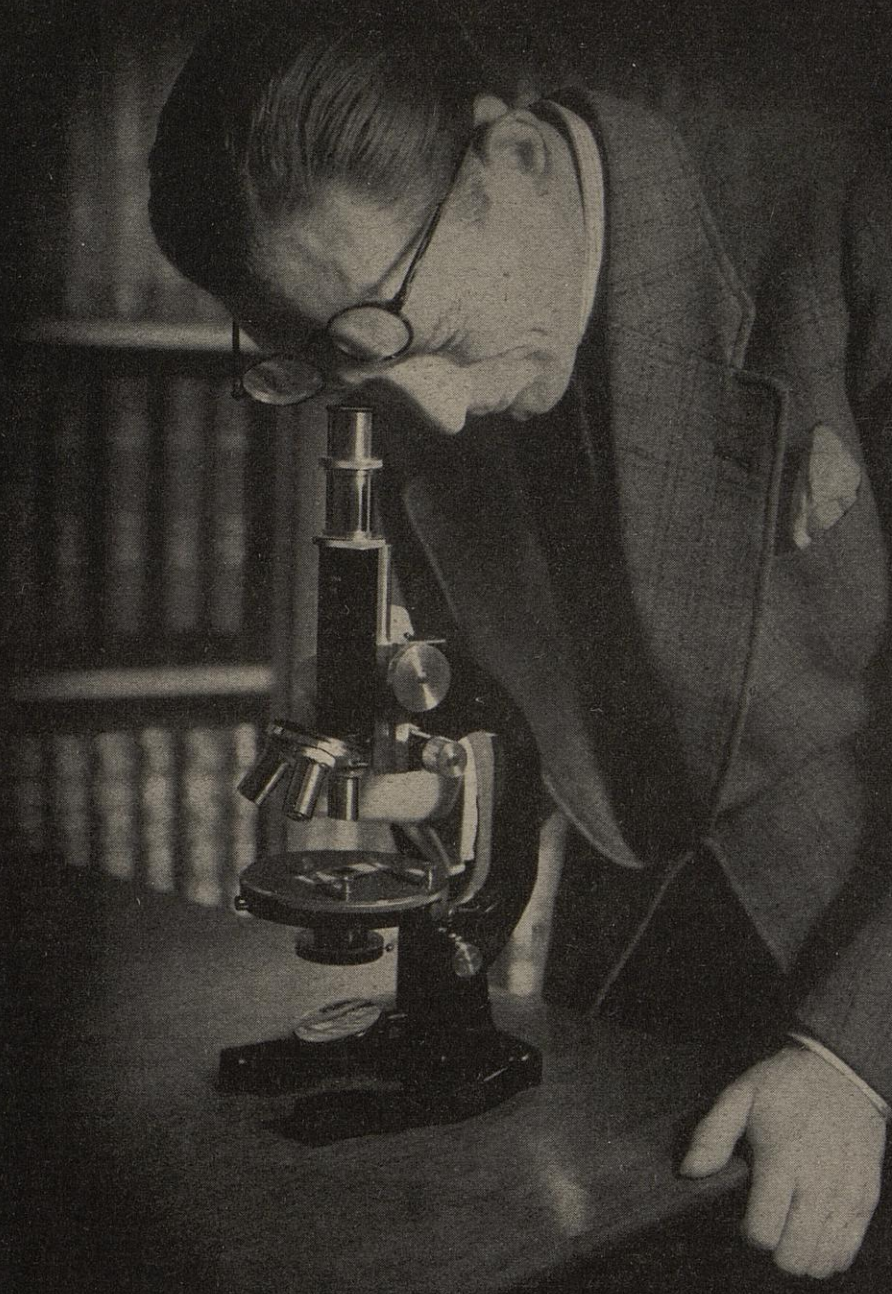
„Aufbruch und Meuterei in Wien! Der Hof aus Wien geflohen! Der Kriegsminister Latour vom Pöbel ermordet!“ das sind die Nachrichten, die am 7. Oktober 1848 Oesterreich in Bewegung bringen. Truppen aus Wien sollten gegen die aufständischen Ungarn marschieren. Sie haben den Abmarsch verweigert, sie haben sich mit dem Pöbel verbrüderd, und ein Pöbelhaufe hat den Kriegsminister Latour aus seinem Amtszimmer herausgeholt, den alten Mann ermordet, die Leiche an einen Laternenpfahl gehängt. Breite Schilderungen der widerlichen Szenen, die sich bei diesem Mord abgepielt haben, füllen die Zeitungen.

## Das Volk hat zu gehorchen

Fürst Windischgrätz bietet sich der Anlaß, den jene unbeschränkte Vollmacht zum Vormarsch auf Wien vor-



Chlorodont  
 1938



## Ein Wissenschaftler über Chlorodont

Als Wissenschaftler ist man gründlich und verlangt von einer guten Zahnpaste: große Reinigungskraft, Schonung des Zahnschmelzes und Beseitigung des Zahnbelages, wodurch Zahnstein-Ansatz verhütet wird. Alle diese guten Eigenschaften sind in der bekannten Chlorodont-Zahnpaste vereinigt. Erfahrene Chemiker überwachen in Speziallaboratorien ständig jede Einzelheit der Herstellung und lassen jeden Fortschritt ihrer Forschungen dem Chlorodont-Käufer zugute kommen. Deshalb kann man auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus Chlorodont zur Zahn- und Mundpflege nur empfehlen.





sieht. Drei Tage nach dem Wiener Pöbel-  
aufstand ist er bei dem Kaiser in Olmütz.

„Der Ministerpräsident, der in der jetzigen Lage nötig ist, ist mein Schwager Fürst Schwarzenberg. Das Volk hat zu gehorchen, zum Regieren sind nur die Monarchen und ihre Ratgeber berufen — über diesen Grundsatz sind mein Schwager und ich uns längst einig. Er muß jetzt durchgeführt werden, damit Oesterreich wieder stark wird.“ Das sind Gedanken, die auf den Kaiser Ferdinand ihren Eindruck nicht verfehlen — den Beinamen „der Gütige“ gibt die Geschichte dem alten Mann, der noch viele Jahre als Privatmann in Prag weiterlebt.

Fürst Windischgrätz wird zum Feldmarschall ernannt. Fürst Windischgrätz erhält nun in öffentlicher feierlicher Form den Auftrag, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Durch Oesterreich, durch Deutschland fliegt die Kunde, daß Fürst Windischgrätz mit tschechischen Truppen auf Wien marschiert, daß er kroatische Truppen zum Anmarsch von Süden befohlen hat.

„Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knie'n,  
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien“,

ruft Freiligrath in einem flammenden Gedicht den Deutschen zu.

Aus Frankfurt reisen zwei Abgeordnete als Beauftragte der Nationalversammlung zum österreichischen Hof, um zu vermitteln. Die Linkspartei in Frankfurt, die von dieser amtlichen Vermittlung nicht viel erwartet, schickt zwei andere Abgeordnete zu den Wiener Bürgern — die Abgeordneten Blum und Fröbel. In grauer Morgenstunde steigen sie in den Postwagen nach Eisenach. Man sucht sich von der niederdrückenden Stimmung durch ein paar Witze loszureißen. Ein Abgeordneter, der sie zum Postwagen begleitet hat, klopft Blum auf die Schulter: „Lebt wohl und gebt acht, daß man euch in Wien nicht hängt!“ Die beiden, die in den Postwagen steigen, und die anderen, die sie begleitet haben, lachen bei diesen Worten, aber es ist ein krampfhaftes Lachen.

Am 20. Oktober liegen die böhmischen Truppen des Feldmarschalls Windischgrätz, die kroatischen Truppen aus den Südostringen vor Wien. Am 26. Oktober setzt der Sturm auf Wien ein, am Morgen des 1. November ziehen die siegreichen Truppen die schwarz-rot-goldene Flagge auf den Stefansturm ein und hissen die schwarz-gelbe Flagge Habsburgs.

Belagerungszustand über Wien! Geführt von ein paar Soldaten, ziehen, die Hände auf dem Rücken gebunden, bald aus dem einen, bald aus dem anderen Haus Revolutionäre, die man gefaßt hat, in die Gefängnisse.

Morgens um sechs Uhr klopft es am 4. November im Hotel „Zur Stadt London“ an die Tür. Ein Polizeikommissar, ein Hauptmann und acht Grenadiere mit aufgepflanztem Bajonett verlangen, daß sofort die Ausländer Robert Blum und Julius Fröbel vorgeführt werden.

„Ich glaube, du wirst allein nach Frankfurt zurückkehren“, ruft Robert Blum dem Abgeordneten Fröbel zu, ehe man sie auseinanderreißt.

„Wir haben hier die Frankfurter Abgeordneten Robert Blum (Sachse) und Ludwig Fröbel (Hesse) verhaftet. Ich möchte sie aus Oesterreich ausweisen und sofort über die Grenze abschieben lassen, um Dir etwaige Schwierigkeiten zu ersparen“, schreibt Fürst Windischgrätz an seinen Schwager, den Fürsten Schwarzenberg nach Olmütz.

„Blum ist einer der hervorragendsten deutschen Revolutionäre“, so antwortet ihm sofort sein Schwager. „Wenn er die zu Recht bestehende Regierung bekämpft hat, so ahndet das Gesetz derlei Verbrechen mit dem Tode. Daß Blum Mitglied des Frankfurter Parlaments ist, gibt ihm in Oesterreich keine anderen Privilegien, als die des Standrechtes. Beschäftige Dich nicht mit meinen diplomatischen Schwierigkeiten, sie sind meine Sache, und ich nehme die Verantwortung auf mich.“

Am 9. November, morgens um 5 Uhr, wird Robert Blum im Staatsstockhaus das Urteil verlesen: „Tod durch den Strang, welcher in augenblicklicher Ermangelung eines Freimanns mit Pulver und Blei zu vollziehen ist.“

„Gott sei Dank, daß Ihr uns den vom Halse geschafft habt!“ sagt der sächsische Gesandte beim kaiserlichen Hof-



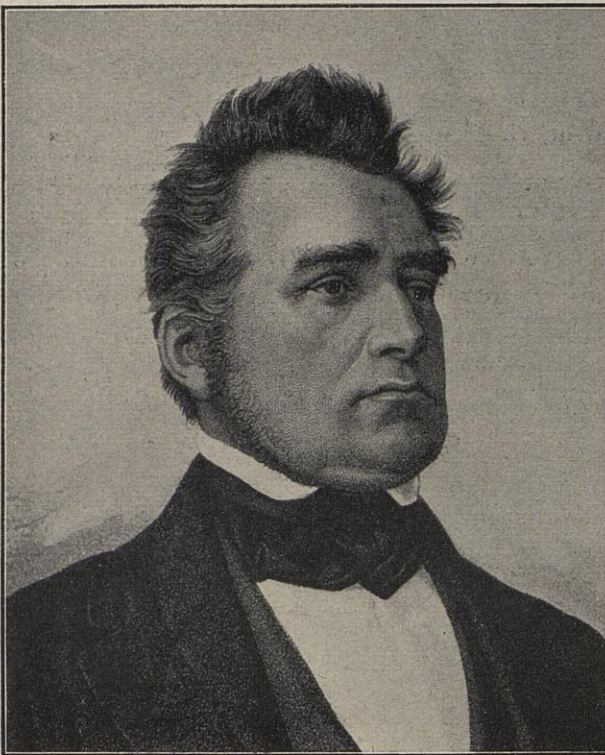
„Was heulst'n Kleener Hampelmann?  
— Jck habe Ihr'n Kleenen 'ne Krone jeschnitzl, nu will er se nich! —“

Karikatur aus dem Jahre 1848:

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnt die deutsche Kaiserkrone ab, die ihm die Nationalversammlung durch ihren Präsidenten Heinrich von Gagern anbieten läßt.

lager in Olmütz zum Fürsten Schwarzenberg, als die Nachricht von Blums Erschießung ankommt. „Aber ich muß nun Euer Durchlaucht“, so fügt er mit erhobener Stimme hinzu, „den feierlichen Protest meines Königs gegen die widerrechtliche Erschießung eines seiner Landesfinder überreichen.“

Den Abgeordneten Fröbel begnadigt der Fürst



Heinrich von Gagern,  
Präsident der Nationalversammlung in Frankfurt am Main.  
Archiv Deutscher Verlag (2)

Windischgrätz, weil er zu seiner Verteidigung auf eine von ihm verfaßte Schrift „Wien, Deutschland und Europa“ hinweisen kann, in der er der österreichischen Hauptstadt eine führende Stellung beim Neubau Deutschlands zugeschrieben hat.

In diesen ersten Tagen des November ist auch in Berlin die Stimmung für den offenen Konflikt zwischen der monarchischen Gewalt und dem Revolutionsparlament reif geworden. Auch in Berlin haben sich radikale Strömungen entwickelt, die das nationale Bürgertum zu überrennen drohen und die der militärischen Gewalt Anlaß zum Eingreifen geben. Am gleichen 9. November, an dem in Wien Robert Blum erschossen wird, läßt der König in Berlin die preussische Nationalversammlung vorläufig schließen. Truppen unter dem Feldmarschall Wrangel besetzen die preussische Hauptstadt, ohne daß es zu irgendwelchen Kämpfen kommt.

### Wir haben erkannt, daß wir zusammengehören

Drei Wochen später kommt es zu einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung unter den österreichischen Abgeordneten, die das Volk zur gesamtdeutschen Nationalversammlung nach Frankfurt entsandt hat.

„Schwarzenberg will den deutschen Nationalgedanken totschlagen“, ruft der Abgeordnete Wagner aus Steyr der Gruppe seiner Landsleute zu, die sich um ihn geschart haben. „Alles, was man in die Waagschale werfen kann, spricht dafür, daß Deutsch-Oesterreich bei Deutschland zu bleiben hat. Wir brauchen keine Ausnahmestimmungen. Wir sind genau so Deutschland, wie jeder andere Bestandteil des deutschen Landes. Und nun kommt dieses Programm, das uns losreißen soll.“

Auch in den anderen Gruppen, die sich im großen Saal von Schröders Hotel gebildet haben, geht es wild erregt zu. „Sie haben gelesen, meine Herren, was Schwarzenberg als sein Programm verkünden läßt“, ruft der Abgeordnete Giska aus Wien seinen Zuhörern zu. „Oesterreichs Fortbestand in staatlicher Einheit ist ein deutsches wie europäisches Bedürfnis“, so verkündet uns Schwarzenberg. Und hören Sie weiter: „Erst wenn das verjüngte Oesterreich und das verjüngte Deutschland zu neuer, fester Form gelangt sind, wird es möglich sein, ihre gegenseitigen Beziehungen staatlich zu bestimmen.“ Giska macht eine Pause. Der hochgewachsene, blonde, dreißigjährige Mann ist einer der wirkungsvollsten Redner in der Nationalversammlung. Er gehört zu jenen, die lieber den Gedanken der österreichisch-ungarischen Monarchie opfern wollen als den deutschen Gedanken. „Dieses Programm des Fürsten Schwarzenberg“, so fährt er langsam mit ernster Stimme fort, „soll einen Strich durch die Beschlüsse der Nationalversammlung über eine deutsche Verfassung ziehen.“

Die österreichische Regierung hat von Anfang an, gleich als die deutsche Nationalversammlung zusammentrat, den Versuch unternommen, die Abgeordneten Oesterreichs zu einer Sondergruppe zusammenzufassen. Sie hat ihnen ein besonderes Klubhaus zur Verfügung gestellt, sie hat dafür gesorgt, daß dieses österreichische Klubhaus besonders gut mit allen Einrichtungen versehen ist, die eine politisch-gesellige Zusammenkunft erfordert. Aber die österreichischen Abgeordneten haben davon selten Gebrauch gemacht. Sie haben sich nicht als eine getrennte landsmannschaftliche Gruppe betrachtet, und sie haben sich je nach ihrer politischen Auffassung unter die Deutschen aus allen anderen Reichsteilen in den Parteiklubs gemischt, die sich in Frankfurt gebildet haben. Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, da die österreichischen Abgeordneten unter sich Klarheit schaffen müssen, wie sie zur deutschen und wie sie zur Frage der österreichischen Monarchie stehen.

Fürst Schwarzenberg hat nach seinem Sieg über Wien den österreichischen Reichstag aus Wien entfernt, er hat ihn in ein kleines mährisches Landstädtchen, nach Krensfier verlegt, in die Nähe von Olmütz, wo sich der Hof immer noch aufhält. Dort hat er jenes Programm verkündet, das die österreichischen Abgeordneten in die tollste Aufregung versetzt: Oesterreich und Ungarn und alle die anderen vielsprachigen Kronländer sollen ein Einheitsstaat sein, der mit dem ganzen Gewicht seiner 20 Millionen Fremdsprachigen neben den 8 Millionen





- 1  **Garantierter Energiegehalt**
- 2  **Höchste Kilometerleistung**
- 3  **Denkbar rein und rückstandsfrei**
- 4  **Größte Startfreudigkeit**
- 5  **Unübertroffen klopfest**



DER SUPER-KRAFTSTOFF

*„Sie haben doppelt soviel Freude“*

Sie werden überrascht sein, was Sie aus Ihrem Motor herausholen, wenn Sie ESSO fahren, den Super-Kraftstoff mit den ① ② ③ ④ ⑤ Gütepunkten.

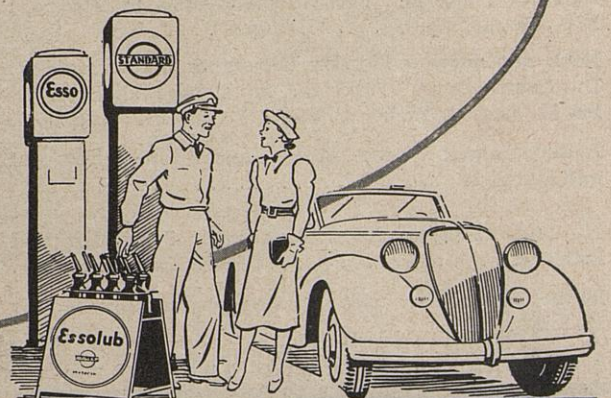
Ihr Fahrzeug erhält ein Startvermögen und eine Lebendigkeit, die Sie mit Begeisterung erfüllen werden.

Überdies wird Ihnen die ungewöhnliche von keinem anderen Auto-Kraftstoff überbotene ESSO-Ergiebigkeit auffallen. –

Vorteile anderer Art haben Sie bei STANDARD-Benzin, denn STANDARD ist preiswerter als Gemisch und garantiert Ihnen neben einem kraftvollen Betrieb größte Wirtschaftlichkeit.

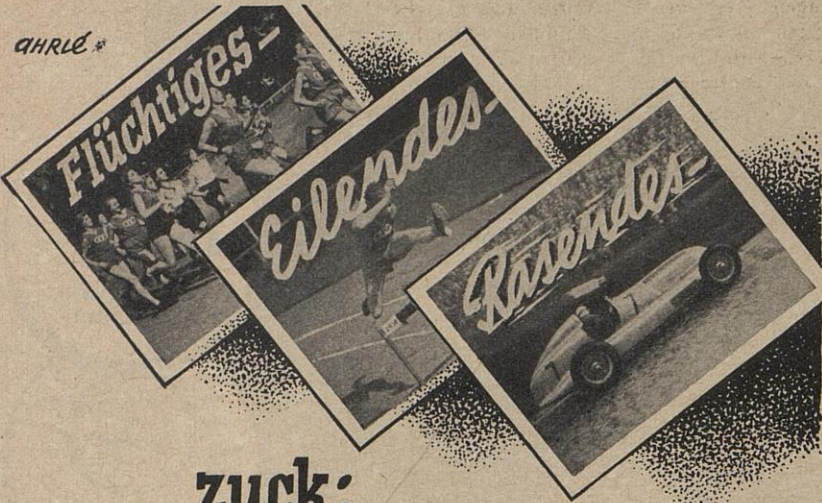
STANDARD oder ESSO – jeder dieser beiden hochwertigen Kraftstoffe bietet den seiner Zusammensetzung entsprechenden Nutzen. Sie haben die Wahl!

In jedem Falle sollten Sie für die Schmierung aber ESSOLUB das Vollschutz-Motor-Öl verwenden. „Vollschutz“ sagt ja alles!



**Essolub** *Vollschutz* • **STANDARD** *Vollkraft* • **ESSO** *Riesenkraft*

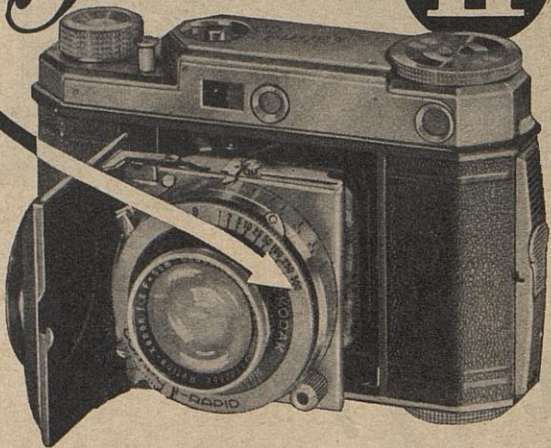




**zuck:**  
**die Retina hats!**

Mag die Bewegung auch so schnell sein, daß das Auge ihr kaum folgen kann — die „Retina“ II hält sie doch fest. Mit der  $\frac{1}{500}$  Sekunde! Unverzerrt, denn sie arbeitet mit dem Compur-Rapid-Verschuß. Lichtstarke Markenoptik bis f:2,0, eingebauter gekuppelter Entfernungsmesser, Gehäuseauslöser, automatische Film- und Auslösersperre — all das macht das Photographieren mit ihr zur wirklichen Freude. Selbst farbig können Sie mit ihr photographieren. Für schlechtes Licht, für schnellste Bewegungsaufnahmen, auch in natürlichen Farben

**Retina II**



Mit lichtstarker Optik (f: 3,5—2,0) gekuppeltem Entfernungsmesser, Film- u. Auslösersperre, Compur-Rapid-Verschuß, Gehäuseauslöser u. a.m. von RM155.- an

**KODAK A.-G. BERLIN SW 68**



**Billige Nordland-Reisen**

- Nach den schönsten norwegischen Fjorden: M/S „Monte Rosa“, 23. bis 31. Juli . . . . . Plätze ab RM 105.—
  - Nach den Fjorden, dem Nordkap und Spitzbergen: M/S „Monte Rosa“, 4. bis 23. August . . . . . Plätze ab RM 260.—
  - Nach den norweg. Fjorden, Dänemark und Schweden: D. „Ostpreußen“, 11. bis 29. Juni, 2. bis 20. Juli, 23. Juli bis 10. August, 13. bis 31. August, 3. bis 21. September. Plätze ab RM 220.—
  - Außerdem jede Woche 7 tägige Rundreisen nach Estland und Finnland . . . . . ab RM 105.—  
10 Tage ab RM 125.—
  - 10- und 11 tägige Rundreisen nach Schweden und Finnland . . . . . ab RM 135.—
  - Billige Sonderfahrt nach Norwegens Fjorden, 11. bis 19. Juni . . . . . Plätze ab RM 125.—
- Ausführliche Beratung und Anmeldung im

**Reisebüro des Deutschen Verlages**  
BERLIN SW 68 · KOCHSTRASSE 22-26 · TELEFON 17 49 01

deutschsprechender Oesterreicher geschlossen dem übrigen Deutschland gegenüber-treten will.

„Das ist die Antwort auf unseren Verfassungsbeschluß“, meint der Steyrer Abgeordnete Wagner, „man will es in Olmütz nicht dulden, daß wir uns als ein deutsches Land fühlen.“

Die österreichischen Abgeordneten sind sich klar darüber gewesen, daß sie einen inhaltschweren Beschluß faßten, als zwei Drittel von ihnen der Verfassungsvorschrift zustimmen: „Kein Teil des Deutschen Reiches darf mit nichtdeutschen Ländern zu einem Staate vereinigt sein. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so darf nur der Grundsatz einer reinen Personalunion herrschen.“

„Ihr habt uns gefandt“, so hat bei jenem wichtigen Beschluß eine Anzahl der österreichischen Abgeordneten ihren Wählern zugerufen, „daß wir auf ewige Zeiten die Stämme Deutschlands zu einem Bund der Völker zusammenfügen. Wir haben gefühlt und erkannt, was das deutsche Volk bedarf, wir haben gefühlt und erkannt, daß wir alle zusammengehören, zum großen deutschen Volk.“

Es hat freilich manchen unter den Oesterreichern in Frankfurt gegeben, der sofort gewarnt hat: „Dieser Beschluß bedeutet die Auflösung der Monarchie. Oesterreich wird nimmermehr dulden, daß man es mitten im Frieden auseinanderreißt.“

Aber leidenschaftlich hat der Abgeordnete Wagner ausgerufen: „Wenn Oesterreich ehrlich und wahr in den Bund der Staaten eintritt, die das neue Deutschland bilden werden, dann kann kein Zweifel daran sein, daß Oesterreich an die Spitze dieses neuen Deutschland gehört. Und warum sollte sich der österreichische Kaiser nicht darein finden, Deutschland als Herrscher zu leiten und zugleich seine anderen Völker getrennt davon zu regieren?“

Nun müssen jene Idealisten unter den österreichischen Abgeordneten erkennen, daß sie sich in der Politik des Olmüher Hofes und der neuen starken Militärregierung getäuscht haben. Sie müssen erkennen, daß sie nach der militärischen Niederwerfung Wiens kaum noch Macht haben, jene Olmüher Politik zu beeinflussen.

Man umdrängt Anton von Schmerling, als er den Versammlungsaal betritt. Ein allgemeines Gewirr von Stimmen empfängt ihn, ein allgemeines Fragen und Rufen, wie er den Konflikt lösen will, der zwischen Oesterreichs Regierung und Oesterreichs Abgeordneten entstanden ist.

„Noch sehe ich erst den ersten Punkt der Lösung“, sagt Schmerling, und er bleibt dabei genau so ruhig, wie wenn er vom Regierungstisch aus in der Nationalversammlung ironische Zurufe oder scharfe Angriffe beantwortet. „Dieser erste Punkt heißt: Ich werde mein Amt als Reichsministerpräsident in die Hände des Reichsverwesers zurücklegen.“

Auf das erstaunte Fragen der Umstehenden macht er eine abwehrende Handbewegung: „Sie müssen ganz klar die Notwendigkeit des Augenblicks überlegen. An der Spitze der Zentralverwaltung steht der Reichsverweser, Erzherzog Johann — ein Oesterreicher. An der Spitze der Reichsregierung habe bis jetzt ich gestanden — ein Oesterreicher. Die Regierung, die zugestimmt hat, daß das Volk uns in die deutsche Nationalversammlung wählen durfte, hat sich jetzt offen und klar gegen die Hauptbestimmungen der beschlossenen Verfassung ausgesprochen. Ob wir uns von den anderen deutschen Stämmen trennen müssen, ob es einen Weg gibt, uns mit ihnen zu verbinden, weiß ich nicht. Aber meine Rolle kann nicht mehr fein, zu regieren, sondern nur noch zu vermitteln. Nur damit kann ich noch etwas Nützliches ausrichten.“

Ein wilder Lärm folgt diesen Worten. „Sie wollen uns im Stich lassen!“ ruft es aus einer der erregten Gruppen. Schmerling schüttelt den Kopf. „Im Gegenteil, ich will nach Olmütz fahren, damit der Bruch vermieden wird.“

„So weit ist es also gekommen“, ruft der Abgeordnete Gistra, „daß Länder, die tausend Jahre lang deutsch sind, jetzt bei der Einigung von Deutschland in Frage stehen. So weit ist es also gekommen, daß wir nicht mehr wissen, ob die Länder mitzureden haben, die durch sechs Jahrhunderte dem Reich das Oberhaupt gaben!“

**Friedrich Wilhelm will nicht Kaiser werden**

Um die gleiche Zeit ist Heinrich v. Gagern, der Präsident der Nationalversammlung, in Berlin beim König von Preußen. Er steht vor der Tatsache, daß in Frankfurt eine „Erbkaiserpartei“ nach dem Verlangen der österreichischen Regierung an die Spitze des Reiches einen erblichen Kaiser setzen will. Als Nichtpreußen hat man Gagern erwählt, um mit dem König von Preußen Fühlung zu nehmen.

Dreimal empfängt ihn Friedrich Wilhelm IV., zuletzt in einer dreistündigen Audienz. Mit der ganzen Fülle seiner Beredsamkeit, mit der ganzen Begeisterung, die er, der Rheinländer, für den Reichsgedanken fühlt, sucht er dem König klarzumachen, daß Preußen an die Spitze Deutschlands gehört, nachdem die Eroberung Wiens durch tschechische und kroatische Truppen so viel Erbitterung hervorgerufen hat. Immer wieder enden Friedrich Wilhelms Überlegungen in einem Nein.

„Es ist ungerecht“, so sagt der König dem Präsidenten der Nationalversammlung, „wenn mir eine deutsche Krone angetragen wird, und wenn ich sie annehmen wollte. Auch der kleinste und machtloseste meiner deutschen Mitfürsten besitzt das gleiche Recht wie ich. Ich will kein Usurpator sein, und freiwillig würden mindestens die größeren Fürsten nimmermehr zustimmen. Dem Haus Habsburg steht der Vorrang in Deutschland zu. Ich selbst kann immer nur der Zweite sein. Wenn aber Oesterreich ausscheidet, so wird Deutschland dadurch wesentlich verkleinert. Dann will ich nicht, statt ein Mehrer des Reiches der Träger einer verstümmelten Kaiserkrone sein.“

Zu seinen Vertrauten spricht der König später allerdings in anderem Ton als zu dem Präsidenten der Nationalversammlung, dem er aus persönlicher Achtung nicht zum Ausdruck bringen will, wie sehr er diese Nationalversammlung in Frankfurt haßt. „Wer sind eigentlich diese Erbkaiferlichen? Das sind Untertanen, die sich Vorschläge und Handlungen anmaßen, zu denen nur der Fürst berechtigt ist.“

Und dem österreichischen Gesandten in Berlin versichert er, daß er nicht daran denkt, die von der Nationalversammlung etwa anzubietende „Schweinekrone“ anzunehmen. Zu tief ist seine Verachtung gegen alles, was mit Revolution zusammenhängt, seit die Nationalversammlung seines Königreichs Preußen es abgelehnt hat, in die geplante preußische Verfassung dem Titel König die Worte „von Gottes Gnaden“ anzuhängen.



Bestimmt und mißmutig kehrt Heinrich von Gagern nach Frankfurt zurück. Wenige Tage später muß er das Ministerpräsidium der Reichsregierung übernehmen, das der Oesterreicher Schmerling abgegeben hat. Auch Heinrich von Gagern, nun deutscher Ministerpräsident, kommt mit einem Vermittlungsprogramm, das Brücken zu Oesterreich bauen soll.

„Wenn Deutschland nur aus deutschen Ländern bestehen soll, wenn Oesterreich seine deutschen und nicht-deutschen Länder zum Einheitsstaat verbindet, so bleibt nur ein Weg, die Verbindung Oesterreichs und Deutschlands zu erhalten — ein Bündnisvertrag, der alle verwandtschaftlichen, geistigen, politischen Bedürfnisse nach Möglichkeit befriedigt, die Deutschland und Oesterreich von jeher verbunden haben. Um die Ermächtigung, solche Einigungsverhandlungen mit Oesterreich zu führen, bittet die Reichsregierung. Inzwischen aber sollen für das engere Deutschland die Verhandlungen über die Verfassung weitergehen, ohne Rücksicht auf das weitere Deutschland, das wir im Bündnis mit Oesterreich schaffen können.“

Schon während dieser Erklärungen des neuen Ministerpräsidenten hat es einen Sturm leidenschaftlicher Zurufe gegeben. Nun, als die Debatte eröffnet wird, zeigt sich, daß die Männer, die das deutsche Volk aus allen Teilen des Reiches in die Nationalversammlung geschickt hat, nicht bereit sind, sich einem Urteilspruch der Regierungen zu fügen.

„Als das deutsche Volk in Oesterreich seine Abgeordneten nach Frankfurt wählte“, so ruft der süddeutsche Dichter Ludwig Uhland, „wurden Sie nicht gewählt, um ein Bündnis abzuschließen. Dazu schickt man nicht anderthalb hundert Abgeordnete, man schickt einen diplomatischen Unterhändler. Und solches Bündnis ist die Bruderhand zum Abschied. Man hat wohl gesagt: Oesterreich hat den Beruf, nach dem Osten Aufklärung und Gesittung zu tragen, aber mag Oesterreich eine Laterne für den Osten sein, es hat einen näheren, einen höheren Beruf: eine Pulsader zu sein im Herzen Deutschlands.“ Der wilde Beifall, der sich bei diesen Worten erhebt, steigert sich noch, als nun ein österreichischer Abgeordneter ruft: „Der Beschluß, den Sie

fassen wollen, würde eine Teilung Deutschlands sein. Täuschen Sie sich nicht darüber, die Frage, die Sie heute beantworten müssen, heißt: Soll Deutschland geteilt werden?“

„In allen Herzen der Oesterreicher“, so sagt ein anderer, „müssen Zweifel darüber aufsteigen, ob Deutschland Gefühl für Oesterreich hat. Wenn Sie Oesterreich abweisen, so wird von einem Mund zum anderen, aus einem Bauernhause in das andere das Wort gehen: ‚Die Deutschen wollen nichts mit uns zu tun haben.‘“

„Wir Oesterreicher“, so sagt der sudetendeutsche Abgeordnete Hartmann, „sind nicht als verlorene Söhne hergekommen, um Einlaß in das Vaterhaus zu erbetteln. Wir sind hier zu Hause und haben ein Recht, hier zu sitzen, wie alle anderen Deutschen.“ Stürmische Beifallsrufe nötigen ihn, einen Augenblick seine Rede zu unterbrechen. „Wir werden uns nicht hinausstoßen lassen“, ruft er dann mit bewegter Stimme, „nicht fein, nicht grob, nicht durch Ränke, nicht durch Gewalt.“

(Fortsetzung folgt.)



Der  
lieben Mutter  
zu ihrem  
Ehrentag!



1.25  
bis  
3.60

Kistel  
3.75, 6.-  
9.-

N° 4711.  **Echt Kölnisch Wasser**



MIT FORMA IN STREIFE



Diesmal muß es ein Forma sein!  
Wer einen Forma trägt, trägt einen  
Badeanzug, der letzten, wirklichen  
Schick der Mode mit guter Qualität  
vereint. Der schlankmachende Dia-  
gonalanzug behauptet sich als das  
meistverlangte Forma-Modell. Flott  
sieht er aus, das muß man ihm lassen.


# Forma

Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln, Abt. 1

## 1 erprobtes Rezept:

Bei vorzeitig. Schwäche das bewährte Kräftigungsmittel „Repursan“ in allen Apotheken! 100 Tabl. RM. 5,85 (braun für den Mann; weiß für die Frau). Zusendung der aufklärenden Schrift mit Probe gegen 24 Pf. verschlossen ohne Absender veranlasst: Orga-Hormona, Abt. A. 1, Berlin-Chib. 2

**PHOTO-TAUSCH**  
Teilzahlung, Ansichtsendung, 224-seit. Katalog S 2  
Großformat kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-  
Interessent verlangt den neuen Filmhalter.  
Der Welt größtes Photo-Spezialhaus  
Nürnberg  
Der Photo-Porst o. N. W. 2



**BERGER**  
STROMLINIEN-WOHNANHÄNGER 750.- — 1500 RM  
Ausführlicher Katalog kostenlos durch  
BERGERWERK · DACHAU 782 · OBERBAYERN

## Fotofreuden wie noch nie!

Ja, die können lachen. Sie wollen's noch garnicht glauben, daß sie in dieser Sekunde 3 mal geknipst sind. Ein Bild natürlicher als das andere, und so groß — aus 1 m Abstand! Mit dem schnellsicheren ROBOT ist das kinderleicht: Sie ziehen ihn einfach auf wie eine Uhr und können dann Schuß auf Schuß auslösen, so schnell Sie wollen. Unkompliziert, zuverlässig u. zu höchstem Einsatz bereit — das ist



**ROBOT**  
der „Draufgänger“  
unter den Kameras

Prospekte kostenlos beim Fotohändler oder von „ROBOT“ Otto Berning & Co., Schwelm, Westf. 1

# MÄNNER MÜSSEN SO SEIN

Ein Zirkus-Roman von Heinrich Seiler

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ich muß dir sagen, Cameron“, erklärte Dody, „daß kürzlich ein Brief in meinen Besitz gelangt ist, den mir Vera vor drei Jahren schrieb und der mir die Augen öffnete!“ Gleich darauf bedauerte er, davon angefangen zu haben.

„Ach“, entgegnete Cameron, der sofort begriff, daß es sich um den Brief handelte, den Ruda mehrfach erwähnt hatte, „das ist interessant!“ Er neigte sich zu Dody hinüber.

Der Clown nahm eine noch steifere Haltung an, als wäre ihm sein Kragen zu eng. „Du hast mir erklärt, es sei damals in Montevideo ein Unfall gewesen, an dem du kein Schuld trugst. Aus dem Brief geht hervor, daß es kein Unfall gewesen sein kann; es geht daraus hervor, daß es deine Absicht war, Vera zu erschießen!“

„Weibergewäsch“, tat Cameron den Vorwurf überlegen lächelnd ab. „Unsinn! Hast du den Brief da?“

Es tat Dody nicht gut, durchaus nicht gut, mit Cameron über diesen Brief zu sprechen. Seine fast völlig weißen Wimpern zwinkerten in einem fort, seine wasserblauen Augen schienen zu verschwimmen. Mit hölzerner Bewegung zog er Veras Brief aus seiner schabigen Brieftasche hervor. „Was sagst du dazu?“

Cameron nahm den Brief mit den Fingerspitzen. Er überflog die Zeilen, ohne daß seine Züge sich veränderten. Sein Mund blieb in einem stillen Lächeln geöffnet, und in sein Gesicht trat kein Ausdruck. Ohne jede Hast zündete er sich eine Zigarette an. Während er den Rauch tief in sich einsoß, hielt er den Brief über das Zündholz. Rasch und ging der Brief in einer einzigen Flamme auf und zerfiel in Asche. „Weg damit“, sagte er lächelnd.

Weg damit, dachte Dody, die Hand um die Stuhllehne klammernd. Weg damit — deutlich sah er, wie er den Stuhl über Cameron niederfallen ließ. Er rührte sich aber nicht; mit Schmerz und Haß bemerkte er, daß er nicht fähig war, sich aufzuraffen und mit Cameron abzurechnen.

Um dieselbe Zeit, als der gewesene Dschewsky mit Cameron im „Walfisch“ saß, jagte das schwarze Auto nach dem Hotel in Schönbrunn, in dem Cameron abgestiegen war. Beatrice hatte sich nur rasch abgescminkt. Sie hatte sich einen Mantel übergeworfen, unter dem sie noch das silberne Kostüm trug, und war zu Ruda in den Wagen geeilt. Wenn es Dody gelang, Cameron aufzuhalten, so hatte sie genügend Zeit, in seinem Zimmer nach dem Pfand zu suchen — nach diesem Tropfen Blut auf einem Stückchen Seidenpapier, vor dem sie eine bei allem ungläubigen Widerwillen abergläubische Angst empfand.

In der Nähe des Hotels ließ Ruda den Wagen stehen. Er selbst blieb am Steuer sitzen, als Beatrice ausstieg. Dann sah er sie rasch in das Portal gleiten. Ein dreifaches Sirenenignal war verabredet, wenn Cameron plötzlich zurückkäme, bevor die Suche beendet war.

Mit einem abenteuerlichen Gefühl im Blut ging Beatrice durch die Halle und am Portier vorbei. Um Fragen zu vermeiden, verzichtete sie auf den Fahrstuhl und hastete die Treppen empor. Im ersten Stock klingelte sie nach dem Zimmermädchen. Sie drückte dem Mädchen ein Geldstück in die Hand und bat sie, Camerons Zimmer zu öffnen. Es sei eilig, sie müsse für ihn die Koffer packen, der Sonderzug des Zirkus Aren gehe in wenigen Stunden. Das Mädchen schloß bedenkenlos die Tür auf und entfernte sich, nachdem sie Licht angedreht hatte.

An die Tür gelehnt, mußte Beatrice ein paar tiefe Atemzüge holen, um sich ein wenig zu beruhigen. Sofort fiel ihr Blick auf die Puppe, vor der Ruda damals in Prag so erschrocken war. Die Wachsfigur, die aufrecht in einem Sessel saß, trug gerade so wie sie eine silberne Robe, und die Ähnlichkeit war täuschend. Es war, als blicke sie auf ihr Spiegelbild. Uebrigens hatte ihr Cameron diese Puppe schon gezeigt, die er sich angeblich hatte anfertigen lassen, um sie für einen neuen Trick in der Nummer zu verwenden.

Sie ging wie über Glatteis, als sie ans Fenster trat, um einen Blick auf die Straße zu werfen. Es gab ihr ein Gefühl der Sicherheit, daß sie von hier aus Ruda im schwarzen Auto sehen konnte.

Als bald begann sie nach dem Pfand zu suchen. Damals hatte Cameron das Stückchen Seidenpapier mit dem Tropfen Blut in eine kleine rote Saffiantasche gelegt. Wo er diese verbar, wußte sie nicht. Ohne Spuren von Unordnung zu hinterlassen, suchte sie in allen Schubläden. Sie öffnete die Wäschtruhe und sogar den Kleiderschrank. Dann ging sie daran, die zum Teil schon gepackten Koffer zu



durchsuchen. Ueber eine halbe Stunde war sie fieberhaft beschäftigt und befürchtete schon, daß sie vergebens in das Zimmer eingedrungen war.

Da bemerkte sie einen zerknitterten Zettel, wie aus einem Notizbuch herausgerissen, der zwischen anderen Papieren in einem Briefstapel lag. Es war ihr, als wenn sie die leise bebende Jungle-Musik vernähme, sie spürte das Tamtam der Pauken in allen Nerven.

Mit heftiger Bewegung zog sie den Zettel aus dem Stapel hervor, glättete ihn und trat damit unter die Stehlampe. Sie konnte die Worte, die auf den Zettel gekritzelt waren, nicht lesen, da sie in fremder Sprache geschrieben waren. Einzig das Wort „Tupi“ war ihr geläufig; es war ein indisches Wort für Tiger. Offenbar waren die Zeilen in indischer Sprache abgefaßt. Mit angestrengtem Blick versuchte sie die Unterschrift zu entziffern, die klein und eng darunter stand: „Singh“.

Aus dem traumhaft dumpfen Beben, das sie in den Nerven empfand, wurde mit einem Schlag ein Dröhnen, als verwandelte sich die Jungle-Musik in das wilde Gebrüll der Tiger. „Singh“, wiederholte sie mit zitternden Lippen und nickte vor der ungeheuren Erkenntnis, die plötzlich in ihr aufging. Singh hatte zu Cameron gehört. Hier war ein Zettel, der Singhs Unterschrift trug. Daraus würde hervorgehen, daß Cameron die Tiger mit Gift hatte füttern lassen. Cameron hatte das Papier verwahrt, um seinen Komplizen so in Händen zu haben, wie er sie selbst zu beherrschen trachtete. Und auch nach Singhs Flucht hatte er den Zettel nicht vernichtet; vielleicht, um ihn zu benutzen, wenn der Inder dennoch gefaßt wurde und, sich entlastend, ihn, den Anstifter, beschuldigte. Blihschnell überdachte Beatrice den Zusammenhang. Jetzt erkannte sie, wie Cameron von Anfang an es darauf angelegt hatte, sie in seine Gewalt zu bekommen. Auch der Schuß auf den Tiger Rassa, mit dem er ihr in Kopenhagen das Leben gerettet hatte, war ein genau berechneter Zwischenfall gewesen.

Ein Geräusch ließ sie aufhorchen. Sie riß den Kopf herum. Schritte kamen vom Flur her. Hatte sie in der Erregung dieser Minuten Rudas Signal überhört? Instinktiv drehte sie das Licht aus und sah sich in der Dunkelheit nach einem Versteck um. Einige Sekunden

blieb es dunkel bis auf die zuckenden Reflexe von gleitenden Lichtern, die über die Gardine liefen.

Schon wurde die Tür geöffnet. Cameron war ins Zimmer gekommen und blieb eine Minute an der Tür stehen, ohne Licht zu machen. Aus dem Dunkel hörte Beatrice ihn leise lachen. Warum lachte er? Endlich drehte er Licht an und ging langsam über den Teppich. Im Zimmer war keine Veränderung zu bemerken, die ihm hätte auffallen können. Dann fing er an, die Koffer zu packen.

Er trat an den Kamin, auf dem die Statue des Shiva stand. Mit leichter Bewegung hob er die Statue vom Sockel und zog darunter die kleine rote Saffiantasche hervor, die er immer noch leise lachend in die Innentasche seines Jacketts schob.

Auf einmal drehte Cameron sich um. Verwirrt starrte er auf die Puppe, seine Brauen zogen sich mehr und mehr zusammen, sein Mund öffnete sich. Das Blut schien Beatrice in den Adern zu gefrieren. Ihr Herz schlug so laut, daß sie befürchtete, er würde es hören. Er mußte ja auch sehen, daß ihre Brust heftig auf und nieder ging. Wenn er mich packt, dachte sie, kann ich mich nicht wehren. Unter dem Gedanken, daß sie ihm in diesem Augenblick mit Haut und Haaren ausgeliefert wäre, wenn er sie entdeckte, verzerrte sich ihr Mund. Langsam näherte sich Cameron der Puppe.

Bevor er sie berühren konnte, war sie, die Faust um den Zettel geballt, aufgesprungen und an ihm vorüber zur Tür hinausgelaufen.

XX.

Auf dem Ostbahnhof spielte sich gegen drei Uhr in der Nacht das fieberhafte Getriebe des Zirkustransportes ab. Zirkus Aren überfiedelte nach Budapest. Die Rufe der Verkeilarbeiter dröhnten über den Bahnsteig, auf dem Kisten und eisenbeschlagene Koffer wirr verstreut umherlagen. Die mächtigen Gestalten der Arbeitselefanten schoben Packwagen und Wohnwagen bis an den Güterzug heran. Pferde trappelten über die Rampe und scheuten zurück, als sie von den Rutschern in die Losen geführt wurden. Zebras wieherten, Kamele glockten mit bösem Blick. Die Mädchen vom Ballett, adrett wie stets, hüpfen mit gerafften Röcken über Gepäckstücke hinweg.

Ruda hatte das schwarze Auto verladen lassen, da er

entschlossen war, den Transport der Tiger persönlich zu überwachen. Auf der Fahrt zum Bahnhof hatte ihm Beatrice den Zettel Singhs gezeigt. In dem wüßten Wirrwar aber hatte er keine Möglichkeit, gegen den Verbrecher vorzugehen; bis Budapest mußte er warten. Um einen neuen Anschlag, den Cameron planen mochte, von vornherein auszuschließen, hatte er sich sofort zu den Tigerkäfigen begeben.

Eine Stunde später lief der lange Güterzug mit den angehängten Personenwagen aus der Bahnhofshalle und über die blanken Schienen in die Nebel der Dämmerung hinein. In den Abteilen brannten die blauen Glühbirnen. Beatrice war mit Harry allein, der schon zu schlummern begann. Sie legte ihn in eine Ecke und deckte ihn behutsam zu. Cameron hatte sie nicht gesehen, seit sie aus seinem Hotelzimmer geflüchtet war — war Cameron überhaupt in den Zug gestiegen?

Nebenan war Dody wie sein Kind bald in Schlaf gesunken. Sein Gesicht war noch immer rot angelaufen, der Mund stand offen, und im Schlafen stieß er ein eigentümliches Schnarchen aus. Er ächzte wie in schweren Träumen. Den trostlosen Hut hatte er sich halb über das Gesicht gelegt. Zuweilen griff er sich mit der Hand an den steifen weißen Kragen, der ihm zu eng war. Die Schnürbänder seiner schäbigen Schuhe waren aufgegangen und baumelten herab. Die Schuhe und auch der Hut ließen ihn trotz des guten blauen Anzugs, den er nach vielen Jahren wieder trug, verwahrlost erscheinen.

Beatrice hatte sich auf der Bank dem kleinen Harry gegenüber ausgestreckt. Die furchtbaren Erregungen, die sie überstanden hatte, hatten eine schwere Abspannung in ihr erzeugt. Sie rauchte Zigarette um Zigarette, um sich wachzuhalten. Unter der blauen Glühbirne wirbelte der Rauch in auseinanderfließenden Schemen.

Auch aus dem monotonen Rollen der Räder hörte sie den nervösen Rhythmus der Jungle-Musik. Die Melodie verfolgte sie und ließ sie nicht mehr los. Alles nahm diesen Rhythmus an, der von gefährlicher Eindringlichkeit war: ihr Herzschlag und das Säusen des Windes. Da war das Wogen der Geigen, die hohe Stimme des Fagotts, der drohende Schlag der Pauken, das aus einem leisen Beben anschwellende Tamtam der Trommeln.



Mit Nivea in Luft und Sonne

Warum gefällt er Ilse?

Hier auf dem Wasser in der kräftigen Brise versteht Ilse auf einmal, warum diese Fischer so kernige und urwüchsige Gesichter haben. „Ja, ist das ein Wunder“ — denkt Ilse — „jeden Tag Sonne, Wasser und Wind — das gibt ein kerniges, sportliches Gesicht.“ Aber Ilse vergißt in ihrer Begeisterung, daß Wasser, Sonne und Wind die verwöhnte Haut des Großstädtlers austrocknen. Die Haut beginnt sich zu schälen, wird trocken und faltig. Man muß also bei viel Wind und Sonne sein Gesicht ganz besonders pflegen. Vor allem braucht man eine tief eindringende Creme wie Nivea. Infolge ihres Cuzeritgehaltes wird sie gierig aufgesogen und tief in die Haut hineingetragen. Die ganze Haut wird von innen her durchsättigt — sie bleibt stets glatt und geschmeidig und — sie bräunt auch besser.

Nivea-Creme: 12 bis 90 Pfg. Nivea-Öl: 30 Pfg. bis RM 1,10



6693





## Schön sein- und jung bleiben

Dieser Wunsch spielt im Leben der Frau eine wichtige Rolle. Aber das „Wie“ ist ebenso wichtig. Fragen Sie Frauen, deren bezaubernden Liebreiz und jugendliche Anmut man bewundert, nach ihrer Schönheitspflege. Unzählige von ihnen werden Ihnen antworten: „Ich pflege mein Gesicht mit *Palmolive* und verwende diese *Schönheitsseife* auch für mein regelmäßiges Bad“.

Die mit *Olive- und Palmenölen* hergestellte *Palmolive-Seife* entwickelt einen reichen, sahnigen Schaum, der tief in die Poren eindringt, sie gründlich reinigt und die Durchblutung der Hautgewebe anregt. Die Haut bleibt sammetweich und geschmeidig, und der Teint behält sein jugendfrisches und blütenartiges Aussehen.

**MEHR ALS SEIFE - EIN SCHONHEITSMITTEL**

Stellen Sie Ihr Haar unter Naturschutz, indem Sie das mit Olivenöl hergestellte *Palmolive-Shampoo* für Ihre regelmäßige Kopfwäsche verwenden. Für jede Haarfarbe geeignet. ☐ Doppelpackung 18 Pfennige

Die Tournee des Zirkus Aren hatte im März in Belgien begonnen. Damals hatte sie Cameron kennengelernt, der im Jahre vorher noch nicht am Zirkus Aren gearbeitet hatte. Er war ihr unheimlich gewesen, weil so merkwürdige Gerüchte über ihn im Umlauf waren. Er hatte sie kaum beachtet oder so getan, als beachte er sie nicht. Später, in Rotterdam, war sie mit ihm am Hafen spazierengegangen. In einem der Kais hatte ein großes Schiff der Ostindien-Linie gelegen. Stumm hatte Cameron es betrachtet. Plötzlich hatte er sie am Handgelenk gepackt und über den Laufsteg an Bord gezogen. Er schien seltsam erregt. „Wollen Sie mit mir so, wie wir sind, nach Indien?“ fragte er. Sie hatte es für Scherz gehalten. „Sofort“, entgegnete sie lachend. „Bitten Sie den Kapitän, daß er uns mitnimmt!“ Ohne auf das Lachen einzugehen, hatte er sie an sich gerissen. Er hielt sie mit einer so rohen Kraft umschlungen, daß sie völlig wehrlos war. Es gelang ihm, sie zu küssen. „Loslassen! Sie sind mir ekelhaft“, rief sie und rieb sich mit der Hand den Mund ab. Da hatte er sie losgelassen.

Nie mehr hatte Cameron es gewagt, so mit ihr umzugehen. Er tat wieder, als beachte er sie nicht. Zuweilen aber spürte sie, daß in seinem Blick etwas sehr Sonderbares lag, etwas wie Gier oder Krankheit oder Verzweiflung.

In diesen Wochen, in denen er sie nur aus der Ferne ansah und kaum einmal mit ihr sprach, focht er einen unsichtbaren Kampf um sie aus, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte. Nie hatte ein Mann tödlicher und hemmungsloser um eine Frau gekämpft, mit hinterhältigen und brutalen Mitteln, die aus der Zeit herührten, in der er in Indochina gewesen war. Er war, besagten die Gerüchte, in den Kolonien ein übelbeleumdeter Mann gewesen, dem ein Menschenleben nichts galt.

Er hatte Singh, den er wohl schon von Indien her kannte, bestochen, den Tigern Kotain zu geben. Kalt hatte er sie der Gefahr ausgesetzt, zu den tobenden Tieren in den Käfig zu gehen, kalt hatte er Rassa erschossen, als das Tier sie angriff. Er hatte es dahin gebracht, daß die Tigernummer abgesetzt werden mußte und daß sie auf der Straße lag. Und in dem Augenblick, als ihr keine andere Wahl blieb, hatte er ihr den Vertrag aufgezwungen, der sie unlösbar an ihn fesselte.

Die Räder rollten und stampften aus den Schienen die wirre Melodie der Jungle-Musik hervor. Unentrinnbar floß die Melodie ihr ins Blut. Zuweilen kreischten die Achsen, und der Schrei der Lokomotive drang wie ein Tiereschrei aus dem Dickicht der Geräusche. So schrien die Tiger in der Brunst. Jedesmal, wenn eine plötzliche Stille eintrat, als würde der Lärm der Fahrt von der Nacht verschluckt, riß sie den Kopf in die Höhe und lauschte in das unerträgliche Schweigen, in das hell und scharf der Schuß fallen mußte, der die Jungle-Musik beendete.

Sie sehnte sich nach Ruda, der vor den Tigerkäfigen Wache hielt.

Im gleichen Augenblick, als sie Cameron im Gang austauschen sah, fiel ihr die Zigarette aus den Fingern. Es drängte sie aufzuspringen und zu Ruda in den Güterwagen zu laufen. Cameron aber schob die Tür auf und trat aus dem Licht des Ganges in den blauen Schein der Glühbirne, die das Abteil matt beleuchtete. Sein verschattetes Gesicht neigte sich undeutlich über sie, bevor er sich mit seinem stetigen, stillen Lächeln, in dem doch etwas Fiebriges war, auf die Bank setzte, auf der sie lag. „Warum erschrickst du, wenn ich komme?“ fragte er und hob die Zigarette vom Boden auf.

Er roch nach Whisky. Wahrscheinlich hatte er bis jetzt mit Morris und May getrunken.

„Erschrickst du, weil ich dich in meinem Zimmer überrascht habe? Darum brauchst du nicht zu erschrecken, Püppchen — ich bin ja auch nicht erschrocken, als die Puppe lebendig wurde und aus dem Zimmer lief! Dachte ich vielleicht, ich hätte eine Halluzination, eine Halluzination mit einer lebendigen Puppe? Wann kam ich denn dahinter, daß du es warst, die in mein Zimmer eingebrochen war? Du hast dort nach dem Pfand gesucht — hast du auch gesehen, wo ich es versteckt hielt? — und es nicht gefunden! Gib es auf, Püppchen, und füge dich: du wirst das Pfand nie finden!“

Dieser fiebrige, dunkle Blick. Dieses lauernde, leise Lächeln. „Rühr' mich nicht an“, zischte sie und überlegte, daß sie im Notfall an die Wand klopfen und Dody wecken konnte. Sie wußte nicht, daß der Clown in tiefstem Schlaf lag und nicht aufwachen würde.

Cameron drängte sich so dicht neben sie, daß sie sich kaum bewegen konnte, und legte ihr seine Hand auf die Schulter. „Nicht anrühren? Ich rühre dich ja nicht an. Habe ich dich je angerührt? Heute hätte ich es leicht gehabt, dich anzurühren, als ich dich anstatt der Puppe in meinem Zimmer fand. Ich hatte dich ja schon gleich erkannt, als ich eintrat. Das Mädchen hatte mir schon gesagt, daß sie einer Dame das Zimmer aufgeschlossen habe. Da hätte ich dich packen können, Püppchen!“

So weit es ging, zog sich ihr Körper vor ihm zurück. Seine Hand aber, die sie wegzustößen versuchte, klammerte sich fest. „Ich hatte es nicht eilig“, fuhr er fort, „durchaus nicht eilig! Ich ließ dich ruhig laufen, in der Gewißheit, daß du mir doch nicht fortlaufen kannst! Nie kannst du mir fortlaufen, Püppchen, so lange du das Pfand nicht findest, du weißt ja selbst, daß es ein außerordentliches Pfand ist! Ich werde es in Zukunft noch besser verwahren, um vor solchen Einbrüchen gesichert zu sein!“

Aushalten! dachte sie, ohne eine Antwort zu geben, und überwand das Gefühl, mit Cameron allein in diesem Zug zu reisen. Nichts konnte ihr geschehen. Bis Budapest mußte sie aushalten — ein paar Stunden noch —, dann war es um Cameron geschehen und der ganze Spuk zerronnen.

„Uebrigens ist auch Ruda schon ganz verhezt von dem Pfand; was hat er mir nicht geboten, wenn ich es zurückgeben würde! Ich gebe es aber nicht. Dieses Pfand bist du selbst; dich gebe ich nicht her!“

Wieder schwieg sie, um nicht hinauszuschreien, daß er trotz des Pfandes die Macht über sie verloren habe. Das Pfand hielt sie nicht mehr in Bann.

„Die Puppe“, fuhr Cameron abermals fort, von einer unruhigen Redseligkeit ergriffen, „Ruda kann sie haben! Ich schenke sie ihm! Mir liegt nichts mehr an der Wachsfigur. Schenken wir sie Ruda, der kann sich damit trösten. Du kannst ihm auch sagen, daß ich den Brief verbrannt habe, den er mir für die Rückgabe des Pfandes bot — weißt du von diesem Brief? Ich habe keine Geheimnisse vor dir. Diesen Brief hat eine Frau geschrieben, einen Tag bevor ich sie erschoss! In diesem Brief stand, ich hätte die Absicht, sie zu erschließen, es war wirklich ein gefährlicher Brief — sag' Ruda, daß ich diesen Brief in Asche verwandelt habe! Veras Brief existiert nicht mehr!“

„Schweig! Ich will dich nicht hören“, rief sie ihm zu.



„Hör' weiter, Püppchen, es ist gut, wenn du mich anhörst! Ich habe genug von Ruda! Bisher habe ich dich nur aufgefordert, mit Ruda Schluß zu machen, jetzt werde ich dich zwingen. Du hast selbst gesagt, daß es so nicht weitergeht. Es geht so nicht weiter, daß ich jeden Abend befürchten muß, dich in die Schläfe zu treffen, wenn du dich bewegst. Du bist mir zu nervös geworden. Diese Nervosität schadet dir und kann dir eines Abends zum Verhängnis werden — genau so hat Bera damals gezittert, als sie die Absicht hatte, mir fortzulaufen! Mir läuft man nicht fort, Püppchen! Bera hatte sich vor lauter Aufregung in die Schußlinie bewegt, und doch hätte ich vermeiden können, sie zu treffen! Es war nicht so, daß ich das Unglück verschuldet hätte, es war so, daß ich nichts dazu tat, das Unglück zu vermeiden. Dich zu treffen, werde ich bestimmt vermeiden, Püppchen!“

„Du wirst“, entfuhr es ihr, „auch keine Gelegenheit mehr dazu haben. Ich habe nichts mehr mit dir zu tun.“

Seine Hand klammerte sich noch fester um ihre Schulter, und er drehte ihren Körper halb herum. Er lachte, als sie stöhnte; sie konnte sich nicht aufrichten, wehrlos gegen den Griff, mit dem er sie niedergestreckt hielt. Mit schamlosem Blick sah er auf sie hinunter. „Ach, Püppchen, zier' dich nicht so! Du hast ja keinen eigenen Willen mehr, dein Wille gehört mir, dein Leben, deine Seele! Ich habe dich, Püppchen! Das Raß-und-Maus-Spiel ist mir zuwider geworden, ich will Ruda nicht mehr sehen! Damit du weißt, daß du zu mir gehörst und nicht zu Ruda, habe ich beschlossen, daß du nun ganz zu mir gehören mußt, ganz, mit Haut und Haaren! Verstanden? Ich mache das nicht mehr mit! Mir gehörst du“, stieß er hervor.

Ihr war es, als wäre ein phantastischer Geier auf sie niedergestiegen, der sich in sie eingekrallt hätte. „Wenn du mich nicht losläßt, schreie ich“, rief sie. Die Worte drängten sich in ihre Kehle zurück, er preßte ihr mit der Hand den Mund zu.

„Schrei' nur, Püppchen, schrei' nur! Jetzt gehörst du mir — warum so zimperlich, Püppchen? Sonst bist du gar nicht so zimperlich, wenn Ruda bei dir ist! Ruda soll sehen, daß du mir gehörst! Zum Teufel mit dem Barschen, ich habe ihn satt!“ In dem er mit der linken Hand ihren Mund zupreßte, grub sich seine rechte in ihren Körper, der sich unter der Berührung aufbäumte.



Wer untersucht wen?

Fot. Reinke

„Uns beiden fehlt nichts“, scheint der zutrauliche Schimpanse zum Onkel Zoobottor zu sagen. Auch für den Tierarzt ist es vor allem wichtig, das Vertrauen seiner Patienten zu gewinnen.

Wie zwei kleine, schillernde Lichter hingen seine Augen über ihrem Gesicht, das weiß und erstarrt war, wie Streifen aus einem schwarzen Lack waren einzelne Haarsträhnen über ihre Wangen gefallen.

„Du bist mir widerlich, ekelhaft“, keuchte sie.

„Ekelhaft“, wiederholte er lachend; zugleich aber fuhr ihm eine Blutwelle ins Gesicht, sein Mund verzog sich zu einem bösen Lächeln. Er war dieser Frau ekelhaft; das hatte sie ihm schon einmal zugeschrien, als er sie noch kaum gekannt und auf dem Schiff im Hafen von

1 ALSO NOCHMAL: DU BEHAUPTEST, DASS DIE PALMOLIVE-RASUR MEINE HAUT NICHT IM GERINGSTEN ANGREIFT? NUN, WIR WERDEN JA GLEICH SEHEN, OB DU RECHT HAST!

UND WENN DEINE HAUT NOCHEMPFINDLICHER WÄRE, WÜRDEN SIE DIE WETTE AUCH GEWINNEN!

2 MERKST DU SCHON, WIE LEICHT, ANGENEHM UND HAUTSCHONEND DIE KLINGE DEN BART ABNIMMT?

EIGENTLICH MÜSSTE ICH JA WÜNSCHEN, DASS DU RECHT BEIHELTTEST! ICH HÄTTE MEHR VORTEIL DAVON...

3 Es liegt am Schaum

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

4 ERSTAUNLICH! DIE WETTE HABE ICH ZWAR VERLOREN, DAFÜR ABER AN ERFAHRUNG VIEL MEHR GEWONNEN!

DAS HATTET DU BILLIGER HABEN KÖNNEN, JEDER PALMOLIVE-RASIERER KONNTE DIR DASSELBE WIE ICH BESTÄTIGEN!

# EINE WETTE, BEI WELCHER DER VERLIERER GEWANN...

Nicht die Dauer des Einseifens, sondern die Beschaffenheit des Rasierschaums ist entscheidend für die Rasur. Ist der Schaum feinblasig, dann umschließt er die Barthaare vollkommen und erweicht sie sofort. Beachten Sie bitte die Darstellung in Bild 3. Die Rasur nimmt weniger Zeit in Anspruch, ist gründlicher und hält länger vor. Bestimmt schon ein großer Vorteil!

Mit Olivenöl hergestellt, schont Palmolive-Rasierseife aber auch die Haut. Ein Brennen oder Spannen nach dem Rasieren gibt es nicht. Ein Grund mehr, diese ausgezeichnete Rasierseife zu verwenden!

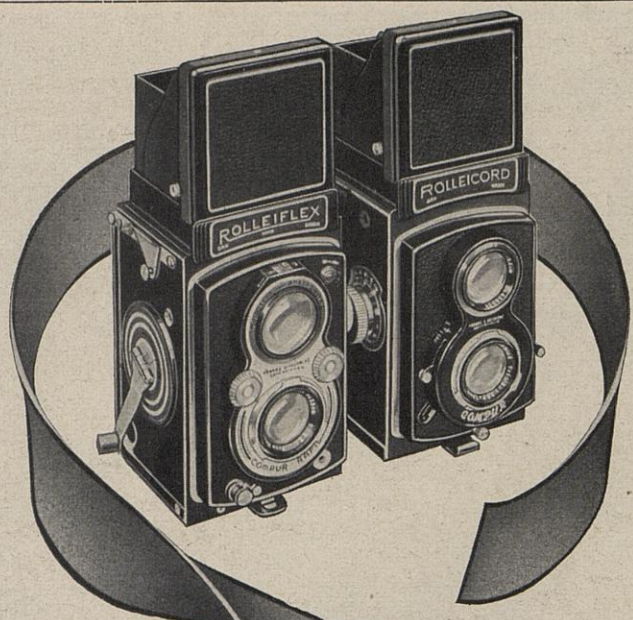
Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.



## PALMOLIVE-RASIERSEIFE

HERGESTELLT MIT OLIVENÖL





**Ein einziger Film**  
 liefert 12 tadellose Aufnahmen, also 100% Ausbeute. Die großen 6x6-Abzüge sind ohne Vergrößerung reif fürs Album und schön zum Verschenken!

**Franke & Heidecke, Braunschweig**

Wer glatt rasiert und gut gepflegt  
 sein Angesicht durchs Dasein trägt,  
 das ist ein Mann, der ganz bestimmt  
 nur Eukutol-Rasiercreme nimmt.



**Eukutol** Rasiercreme und -stange  
 mit blutstillender Wirkung!

Eukutol-Rasiercreme Tube RM 1.10 • Eukutol-Rasierseife Stange RM 0.55

**GRATISPROBE**

Eine Woche kostenlos rasieren. Senden Sie diesen Abschnitt zusammen mit 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26 und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für 7 maliges Rasieren.

Name: \_\_\_\_\_ Bl 6  
 Stadt: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_ Nr.:  
 Bitte deutlich schreiben.

Rotterdam an sich gezogen hatte. Damals hatte ihn das Wort verflört, jetzt machte es ihn wild. „Aber du bist mir gar nicht widerlich“, rief er und sank mit seinem Kopf auf ihre Brust nieder.

„Geh' weg“, rief sie, außer sich vor Abscheu, sich seiner Hände erwehrend, die wie grausame Tiere über ihre Haut liefen. „Ich habe den Zettel von Singh gefunden! Ich weiß, wer du bist. Ich weiß, was du getan hast! Geh' weg! Wenn du nur einen Funken Verstand hast, verschwindest du sofort!“

Plötzlich war Camerons Gesicht ausgelöscht, zerronnen wie Nebel, und in dem Gesicht aus Nichts starrten die Augen wie blinde Höhlen. Die Frau unter sich mit letzter Kraft festhaltend, stürzte er jäh in eine Tiefe, die kein Ende hatte, in ein nie gekanntes Grauen. Er hatte das Gefühl, als hätte ihm die Frau ein Messer in die Brust gestoßen.

Singhs Zettel . . .

Wie aus einer Bewußtlosigkeit kam Cameron plötzlich wieder zu sich. Er bebte, als hätte ihm die eine Sekunde alle Kraft ausgezogen. Es war ihm, als wäre er verblutet. Er war hohl, das Herz schlug nicht mehr in ihm.

Plötzlich wurde er ein Mensch, klein und schwach, an der Schwelle des letzten Elends, der vor sich selbst erschauerte. „Beatrice“, winselte eine Stimme, die aus einem Schacht zu dringen schien, „Beatrice, ich weiß nicht, was ich getan habe. Ich war krank, du hast mich krank gemacht, damals in Rotterdam auf dem Schiff . . . Ekelhaft, sagst du . . . ich mußte dich haben . . . mußte, es war Krankheit . . . du hast den Zettel von Singh gefunden?“

Das Lallen verstummte. Neben Beatrice auf der Bank zitterte Cameron. Er war so erbärmlich anzusehen, daß fast Mitleid sie überkam. Am Fenster rasten Ballen schmutzigen Rauches vorbei.

„Verschwinde sofort“, sprach sie auf ihn ein, ihn mehr und mehr von sich schiebend. „Du bist entdeckt. Laß dich vor Ruda nicht sehen!“

Wankend erhob er sich und lehnte sich gegen das Fenster. Er starrte hinaus. Die tausende Dämmerung spielte mit seinem Gesicht, und es schien Beatrice, als begännen seine Augen wieder zu glimmen. Seine Glieder dehnten sich, er hob den Kopf, der ihm schwer auf die Brust gesunken war. Plötzlich wurde auch in seinen Ohren das hämmern der Räder zum bezwingenden Rhythmus der Jungle-Musik, die elektrisierend in ihn einströmte und ihn mit den tiefen Wogen der Geigen und dem dumpfen, kurzen Schlag der Pauken zu höchster Spannkraft emporriß, als hätte man einem kranken, fiebernden Körper Whisky eingeflößt. Olonde, sang das Fagott mit hoher und dünner Stimme, Olonde . . .

Eine Station flog vorüber. Szegled hieß das Dorf, wie er deutlich hatte erkennen können. Seine Sinne waren plötzlich geschärft und überempfindlich . . . wie vor Jahren . . . auf Jagd in Indien . . . in gefährlichen Sekunden. Seine Gedanken eilten, sein Blut geriet in Raserei. Wenn ich nur Whisky hätte, dachte er und sog sich voll mit der pochenden Jungle-Musik, die die Räder aus den Schienen stampften. In einem Ort an der Strecke konnte man einen Wagen mieten. Mit dem Wagen war Triest in einer Tagesreise zu erreichen. Von Triest ging eine Dampferlinie nach Ostindien. Sein Plan war fertig, eingraviert in sein Gehirn. Das Blut faulte in seinen Ohren wie schrilles Geigen und ließ das Trommelfell vibrieren.

Ueber Triest und Saigon nach Olonde . . .

Wie ein Rasender kämpfte er um seinen Traum von Olonde . . .

„Ich verschwinde . . . Ja . . . Niemand wird mich wiedersehen . . . Aber du kommst mit mir“, rief er, plötzlich wie eine aus den Gleisen geratene Maschine ausbrechend. Er stürzte sich auf Beatrice und riß ihr die Decke herunter. Entsetzt sah sie seine Faust auf sich niederfallen, die aber nicht zuschlug, sondern sie ergriff. In diesem Augenblick hätte er sie totgeschlagen, wenn sie sich widergesetzt hätte. Sie konnte sich aber gar nicht widersehen. An Hüften und Beinen zugleich sie packend, hatte er sie an sich gerissen und hochgewirbelt.

„Loslassen“, schrie sie. „Salt' den Mund“, schrie er zurück, sie brutal zum Schweigen bringend.

Von dem Geschrei erwachte der kleine Harry und sprang in höchstem Entsetzen von der Bank. „Vater“, schrie er, „Vater, was tust du?“

Cameron wandte sich einen Moment nach ihm um. Der Griff, mit dem er Beatrice umspannte, lockerte sich. Da fand sie in letzter Sekunde die Kraft, eine Hand zu befreien. Wild entschlossen fuhr sie hoch, mit der linken Hand erreichte sie die Notbremse.

In Dodys Schlaf gelten die Schreie des kleinen Harry. Es war ihm, als schrie sein Sohn nach ihm. Wachgerüttelt taumelte er auf, als hätte ihn jemand emporgerissen. Ganz deutlich hörte er noch immer Harry schreien, den er soeben im Traum schreien gehört hatte. Der Ruf: „Vater!“ alarmierte ihn.

Schlaftrunken noch stürzte er auf den Gang, über seine aufgegangenen Schuhbänder stolpernd. Im gleichen Augenblick hatte Beatrice die Notbremse gezogen, die Bremsen kreischten auf, der Stoß ging durch den ganzen Zug, der fast mit einem Ruck stillstand.

Keuchend öffnete Dody die Tür des Abteils, keuchend warf er seinen schützenden Arm um die Schultern der Frau. Es war ihm immer noch wie ein Traum, die Wirklichkeit wurde ihm nicht bewußt, und wie im Traum trat er Cameron mit dem Fuß vor die Brust, bis er ihn zwang, die Frau loszulassen.

Türen klapperten auf, Menschen liefen durch den Wagen, ein Bahnbeamter drehte die Beleuchtung an. Der weiße Lichtschein fiel auf Camerons Gesicht. Er hatte sich in den Winkel am Fenster verkrochen. Die Augen zugeedrückt, lag er dort wie ein Ohnmächtiger. Er stammelte nur ein paar wirre Worte vor sich hin. Beatrice blickte auf Dody und gab ihm ein Zeichen. Sie habe die Notbremse gezogen, erklärte sie dem Beamten, der sie ausfragte, weil der Mann da im Winkel, der plötzlich eingetreten sei, sie geängstigt habe. Er sei wohl betrunken und habe sich in der Tür geirrt. Heimlich schickte sie Dody nach dem Güterwagen. Sie fürchtete, Ruda werde wie die anderen kommen. Dody sollte ihn verständigen, um ihn fernzuhalten. Mit dem kleinen Harry ging sie in das Nebenabteil hinüber, das der Beamte, nachdem sie ein Protokoll unterschrieben hatte, verließ.

Die Lokomotive ließ einen gellenden Pfiff über die nächtliche Ebene hallen, langsam setzte der Zug sich wieder in Bewegung.



XXI.

An einer Stelle des Stadtwaldes in Budapest stieß Kapellmeister Urban den langen Eisennagel mit dem grünen Seidenband, der imaginärer Mittelpunkt der Manege war, in den Boden. Traktoren und Raupenschlepper zogen die Zirkuswagen heran.

Aus Torf und Sägemehl bildete sich der gelbe, flimmernde Kreis, der Ring der Piste wurde rundherum festgeschraubt. Die schweren Percheronpferde stampften die Lohe fest.

Die Zeltarbeiter verteilten sich über den Platz. Wieder mischte der Clown Dody sich unter sie. Begleitet von Harry, der seinen Lehrmeister nicht mehr losließ, schleppte er seine strohenden Requisitenkoffer. Sein ergautes Haar bedeckte der alte Hut. Wieder bestand er darauf, den Arbeitern zu helfen und mit ihnen das Gerüst der Quaderpols und Rondellstangen aufzubauen, über die sich die riesige Leinwandhülle legen sollte.

Doben auf dem Gebälk kletterte er einsam umher. Harry war bei den Elefanten, die zuerst eintrafen, der

Dompteur Ruda bei den Tigern, deren Käfig mit dem ganzen Wagenpark der Pferde noch am Bahnhof stand. Nirgends zeigte sich Beatriz. Wo war sie? Der Clown Dody war in Sorge um sie. Was hatte Ruda vor? Hatte Beatriz ihn in das, was im Zuge geschehen war, eingeweiht? Würde er Cameron verhaften lassen? Und wo war Cameron?

Der Clown Dody hörte in dem Klopfen der Werkzeuge und in dem dumpfen Stimmenschall aus der Manege einen Schritt. Er kannte diesen Schritt, jäh drehte er sich auf den schwankenden Brettern um. Nicht unter sich erblickte er Cameron, verwüstet, eine Ruine. Das war der Todfeind, die Drohung. Er wußte es, als er in die kleinen, zugekniffenen Augen des andern sah. Lautlos näherte der Todfeind sich ihm, um ihn an den Beinen zu zerren, ihn in die Tiefe zu stürzen.

Der Clown Dody wußte, daß die noch einmal verzögerte Stunde der Abrechnung gekommen war. „Fort mit dir“, schrie er Cameron zu. „Artist willst du sein? Ein Schwein bist du! Fort mit dir!“ Er brüllte, aller Haß quoll aus ihm, den er in sich hineingefressen hatte.

Mit dem Fuß, an dem Cameron ihn zu fassen suchte, stieß er nach ihm. Er spürte gar nicht, daß er längst ins Leere stieß. Unter seinem wütenden Tritt war der Todfeind rückwärts von einem Brett des zweiten Ranges geglitten. Hart gegen die Bohlen schlagend, war er hinabgefaßt. „Fort mit dir!“ schrie Dody noch immer.

Die Zeltarbeiter eilten herzu und fanden Cameron, der mit dem Gesicht in die gelbe Lohe gefallen war. Sie wurde von Blut rot. „Schädelbruch“, sagte Dr. Scherz, der gerufen wurde, und kniete zu dem Leblosen nieder. „Da ist nichts mehr zu machen...“

Der gewesene Olschewsky war in die Manege hinuntergeklettert. Er stand mit einem Lächeln da, in dem etwas von der bitteren Weisheit ungezählter, verzweifelter Zeiten lag, und rieb sich mit linkscher Bewegung den Anzug ab, als hätte er ihn besleckt. Er hatte diesen guten blauen Anzug zuletzt getragen, als er mit Vera zusammen gewesen war.

„Bleib hier, Harry“, sagte er zu dem Jungen, der sich weinend an ihn drängte. „Du bleibst bei mir. Du bist ja mein Sohn...“ (11. Fortsetzung folgt.)

*Lohse Uralt Lavendel  
ist urechtes Lavendel*

*-keine Nachbildung mittels  
künstlicher Riechstoffe!- und eben  
darum so einzigartig erfrischend.  
Gewähr für Echtheit und gleich-  
bleibende Güte ist der Schriftzug  
„Lohse“ auf der Siegelmarke.*





# Das verlorene Paradies

Von Dr. Heinz Graupner

Der Raubtierwärter eines großen deutschen Tiergartens erlitt vor einigen Monaten tödliche Verletzungen, weil er in einem Tigerkäfig zu Fall kam und daraufhin von den Raubtieren angegriffen wurde. Die Leitung des Tiergartens erklärte damals, daß es sich um junge und ziemlich harmlose Tiere gehandelt habe, die den Wärter spielend verletzten hätten. Nicht die Schwere, sondern die Vielzahl seiner Verletzungen habe seinen Tod herbeigeführt.

Nun sehen wir als Gegenstück in dem Buche von E. F. B. Wells „Mit Löwen auf Du“ überraschende Bilder, die beweisen, daß der Mensch sich mit großen Raubtieren sogar in der Freiheit gut stellen kann: eine ruhende Löwenfamilie und mitten unter ihr ein Mensch! Es erinnert etwas an die Vorstellungen vom Paradiese, wo der Mensch der Bruder des Tieres war und der Löwe einträchtig neben dem Lamm ruhte.

Ein drittes Bild: In den Parkanlagen der Großstädte leben wilde Tiere in voller Freiheit, aber fast in Gemeinschaft mit dem Menschen, als ob sie Haustiere wären. Auf einer sonnenbeschienenen Bank sitzt ein alter Mann und füttert die Singvögel aus der Hand, die auf seinem Hutrand und seinen Armen sitzen. Nicht weit davon nimmt ein Eichhörnchen ohne Scheu die Nüsse aus der Hand, klettert nach der Mahlzeit behende an dem Spender empor und setzt sich auf seine Schulette.

Scheuheit, Wildheit, Zähmtheit: es scheint dies alles recht bunt durcheinanderzugehen, ohne daß man einen Sinn dahinter findet. Oder ist vielleicht doch das Paradies einst Wirklichkeit gewesen, so etwa, wie es sich von neuem ganz bescheiden bei den wilden und doch zahmen Eichhörnchen der Parks zeigt?

Es klingt wie ein Märchen, wenn William Beebe, der berühmte amerikanische Zoologe, seinen Besuch auf einigen der Galapagos-Inseln beschreibt. Die Vögel hatten keine Scheu vor ihm, ein kleiner Fliegenschnap-

per setzte sich auf die Linse seiner Kamera, gerade in dem Augenblick, als er das Tierchen fotografieren wollte. Ein sich zankendes Tölpelpaar konnte er mit den Händen greifen, und die vorflutlichen schwarzen Meereshen, die etwa 1,20 Meter lang werden können, ließen sich streicheln.

Gewiß sind auch die Galapagos-Inseln kein Paradies. Denn Raub und Mord gibt es unter den Tieren ebenso wie irgendwo anders auf der Welt. Aber der Mensch konnte sich unter ihnen bewegen, ohne daß sie vor ihm flohen. Sie betrachteten ihn mit Neugier, ließen sich sogar anfassen, sie hatten keine Scheu. Und doch war es eine andere Zähmtheit als die unseres Hundes, der dem Menschen ein Gefährte ist.

Die Erlebnisse William Beebes auf den Galapagos-Inseln stehen nicht allein. Blättern wir in alten Schiffsjournalen, so entdecken wir verwunderte Berichte der Kapitäne über Besuche auf Inseln, die nie zuvor eines Menschen Fuß betrat. Es wird mit Staunen erzählt, daß sich die Tiere dem Menschen naiv und vertraulich genähert hätten. Und die rohen Matrosenhorden der damaligen Zeit benutzten diese paradiesische Naivität der Tiere, um sie hinzumorden. Man konnte sie ja mit Stöcken erschlagen, und der Schiffsproviant wurde dabei auf bequeme Weise ergänzt! Die Dronen von Mauritius, Tauben groß wie Truthähne, sind auf diese Weise völlig ausgerottet worden.

Im Jahre 1741 strandete auf einer Beringsinsel, die bis dahin noch unbekannt war, der Naturforscher Steller. Zehn Monate mußte er dort verbringen und lernte dabei die Zähmtheit der Seekühe kennen, die die Küste der Insel bevölkern. Es handelte sich um eine neue Tierart, die nach seinem Entdecker Stellersche Seekuh genannt wurde. Als Steller seinen Bericht über die Entdeckung der Insel und des Tieres veröffentlicht hatte, strömten Seefahrer in großen Mengen dorthin, um Fleisch zu gewinnen. Sie schlugen die Tiere mit Stöcken

tot, und 27 Jahre nach der Entdeckung ist die letzte dieser merkwürdigen und seltenen Seekühe erlegt worden.

Zahlreiche Schilderungen furchtloser Tiere gibt es, die aufschlußreichste ist wohl der Bericht vom Besuch der deutschen „Baldivia“-Expedition auf den Kerguelen-Inseln. Die Pinguine liefen mit den Gelehrten spazieren und fingen an zu schimpfen, wenn die Menschen ein zu schnelles Tempo vorlegten. Die Scheidenvögel pickten an ihren Schuhen, und die Kormorane rasteten mit ihnen. Aber ein Tier riß aus, wenn es den Menschen sah: das Kaninchen, und diese Kaninchen hatte eine englische Expedition kurz vorher ausgesetzt.

Nur wenigen Menschen gelingt es, diese Scheu des Tieres zu beseitigen. Wells hat dies fertiggebracht, weil er die Welt seiner Löwen genau kannte und ihnen furchtlos und ohne böse Absicht nahte. Drum stand er bald mit Löwen auf Du. Denn zweifellos haben die Tiere ein Gefühl dafür, ob der Mensch ihm freundschaftlich gegenübertritt. Und auch der arme Raubtierwärter, den seine Zöglinge tödlich verletzten, wird mit ihnen so gut gestanden haben, wie Wells mit seinen Löwen. Aber er hatte das Mißgeschick, daß er im Käfig ausrutschte und fiel. Die Tiere erschrafen, die Furcht vor dem Menschen mag einen Augenblick erneut in ihnen aufgestiegen sein, und ein erschrockenes Raubtier setzt sich zur Wehr. Vielleicht war es — wie die Leitung des Zoos meint — eine spielerische Wehr. Das tragische Ende der Freundschaft zwischen Tiger und Mensch war eingetreten.

Es ist also schwer, das „verlorene Paradies“ zurück-zuholen. Die bescheidenen Ansätze zeigen uns die Hären des Yellowstone-Parks, die Hirsche in unseren Wildgärten, die Eichhörnchen und Singvögel vieler Großstädte. Die Furcht vor dem Menschen ist mindestens einer ganzen Anzahl von Tieren nicht von Urbeginn angeborren gewesen. In Jahrtausende langer Notzeit hat sich die Scheuheit als ein Instinkt festgesetzt. Die Tiere haben umgelernt. Denn die Voraussetzung ist falsch, daß ein Tier vor jedem Lebewesen Angst hat. Ein Reh oder ein Gase flüchtet vor den Feinden, die sie aus der Erfahrung von Jahrtausenden her kennen. Was die Jahrtausende des Feindverhältnisses zwischen Mensch und Tier verdorben haben, ist von heute auf morgen auch nicht auszulöschen.



## Die Frau im Beruf ...

weiß wie wichtig neben ihrem Können ein gepflegtes Aeußeres ist. Besonders das Haar, das den Gesamteindruck oft entscheidend beeinflußt, bedarf der Pflege. Die wenigen Minuten, die man täglich zur Haarpflege mit „Sebalds Haartinktur“ aufwendet, sind niemals verlorene Zeit. „Sebalds Haartinktur“ kräftigt den Haarwuchs, verhindert Schuppenbildung und gibt dem Haar einen matten seidigen Glanz.

## SEBALDS HAARTINKTUR

DAS HAARPFLEGEMITTEL SEIT 70 JAHREN — EIN BEWEIS FÜR DIE GUTE



Rm. 1.75 u. 3.25

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen sex. Neurasthenie diskret u. kostenfrei, von SCHULTE & CO., Komm.-Ges., Frankfurt a. M., Schließfach Nr. 35



... ob gefällt ihm  
ausgezinkt!

Sie fühlen sich wohl in den „höheren Regionen“. Damit aber ihren vielen Freunden die Zeit nicht zu lang wird, erscheint jetzt im Deutschen Verlag ein neues Buch:

### Wahrheit und Lüge Band III

Das Schönste und Aufregendste, was beide in letzter Zeit erlebt, ist hier verzeichnet. Fünfzig herrliche Bilder - Geschichten! Darunter einige neue, noch nicht veröffentlichte. Das neue Buch kostet 2 Mark. Wer es noch nicht kennt, besorgt sich's schnellstens! / Deutscher Verlag Berlin

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

### Hühneraugen

auf und zwischen den Zehen, Hornhaut und Ballen-Schmerzen beseitigt man mit



### Dr. Scholl's Zino-Pads

Nach Dr. W. M. Scholl amerik. Arzt und Orthopäde. Erhältlich in Drogerien, Apotheken, Sanitätsgeschäften. Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.



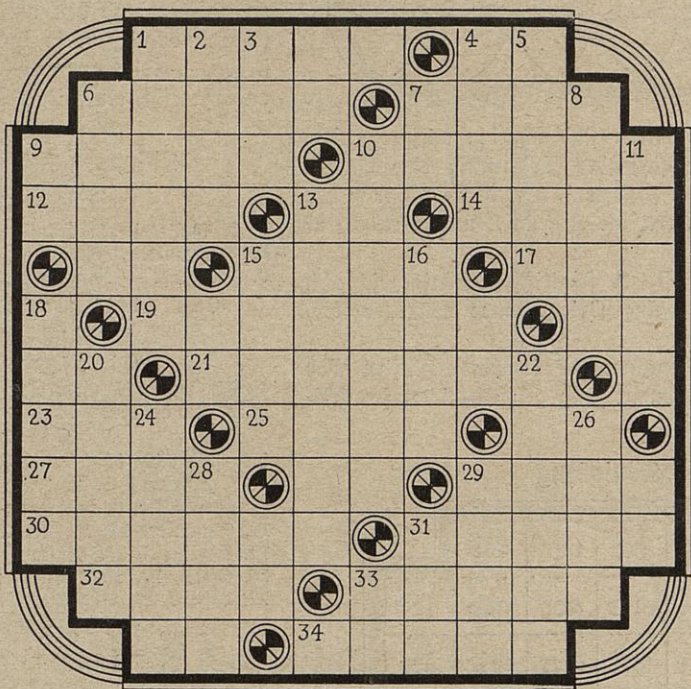
# Rätsel

**Waagrecht:** 1. Hochland in Asien, 6. innerafrikanische Landschaft, 7. chinesische Münze, 9. Festessen, 10. Eßgeschirr, 12. Aschentrug, 14. Futterpflanze, 15. Nebenfluß des Rheins, 17. Arbeitseinheit, 19. Palast in Rom, 21. überfandter Wechsel, 23. kleinasiatisches Gebirge, 25. Bürde, 27. Kulturpflanze, 29. südamerikanische Hauptstadt, 30. Heilsalz, 31. amerikanischer Büffel, 32. Faserpflanze, 33. englisches Herrschergeschlecht, 34. Edelgas.

**Senkrecht:** 1. Hohlbauwerk, 2. Gedanke, 3. Ausschank, 4. Aufbaustoff der menschlichen Knochen, 5. Maschinenteil, 6. französische Herrscheranrede, 8. physikalischer Begriff, 10. Frauenname, 11. deutscher Komponist, 13. Wagnerfänger, 15. Kunst des schriftlichen Ausdrucks, 16. Besucher, 18. Teil des Kopfes, 20. Vorbild, 22. ameri-

kanischer Erfinder, 24. Kloster, 26. Liebesgott, 28. griechische Zwietrachtsgöttin, 29. Strand von Venedig, 31. Teil des Schiffes.

## Kreuzwörterrätsel



## Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — auf — ä — bau — bau — be — beth — bu — by — che — chi — da — de — di — di — e — ein — ein — fak — fer — fer — gri — ha — hard — i — i — käu — kel — kus — kus — li — lu — lüt — mas — mast — mie — mil — na — na — ne — nord — o — obst — pel — pi — pun — ra — ra — rus — sa — se — sisch — sol — stand — stem — strand — syn — tat — tee — ti — tisch — ton — us — ven — wind — zow

sind 26 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte Buchstaben, in umgekehrter Richtung gelesen, zwei Zeilen aus einem Gedicht von Eichendorff ergeben. (ch und sch sind ein Buchstabe)

1. Englischer Dichter, 2. Gestalt aus einer Wagneroper, 3. europäische Sprache, 4. Kennzeichen des deutschen Wirtschaftslebens, 5. neuer deutscher Werkstoff, 6. Angehöriger der Berufsgruppe Handel, 7. Halbmesser des Kreises, 8. verzerrte Gesichtszüge, Frage, 9. Biograph Karls des Großen, 10. Lichtträger, 11. Zeitrechnung, 12. Führer in den Freiheitskriegen, 13. Futterpflanze, 14. Möbelstück, 15. Gewebe, 16. Zweig der Landwirtschaft, 17. Wissenschaft, 18. Luftströmung, 19. altgriechischer Lyriker, 20. norditalienische Stadt, 21. juristischer Begriff, 22. rechtskundiger Vertreter einer Körperschaft, 23. Teil der Blüte, 24. Kakteen-gattung, 25. Aehrengras, 26. Heilige.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....
- 26 .....

### Zweierlei Berufe

Wort an der Börse ist Papa;  
Auch ich bin Wort, nur ohne „t“.

### Nach dem Wettkampf

Laßt die Gläser uns erheben:  
Frost, gut umgestellt, soll leben!



NORD-WEST „Geh froh“

ein Schuh für den empfindlichen Fuß



*Geh froh*

# NORD-WEST



**Hier fehlt ein Vorwort**

Leiter, Tag, Zug, Rede,  
Karte, Schaft, Rat, Messer,  
Zeiger, Kette, Werk, Kasten,  
Narbe, Mücke, Fläche, Schnitt,  
Richter, Lage, Liste, Rätsel,  
Wind, Grenze, Mark, See,  
Band, Stärke, Abteilung, Haube,  
Ende, Tropfen, Wind, Werk.

Für die Wörter jeder waagerechten Reihe ist ein gemeinsames Vorwort zu suchen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter nennen eine Verkehrseinrichtung.

**Allüberall**

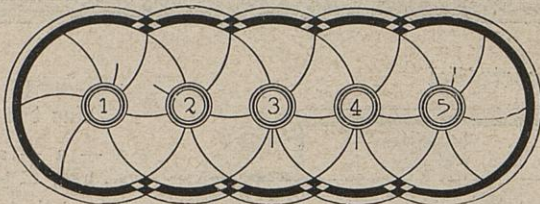
Mal ist sie schlecht, mal ist sie gut,  
Und doch am wohlsten sie uns tut,  
Wenn wir sie gar nicht spüren.  
Man sieht sie auch an keiner Statt,  
Und doch kann, wer sie gar nicht hat,  
Sein Leben leicht verlieren.  
Selbst federleicht, trägt sie empor;  
Hängt was in ihr, steht was bevor,  
Was wir noch nicht erkennen.  
Damit ihr nun die Lösung wißt:  
Das, was aus ihr gegriffen ist,  
Kann man nur „Lüge“ nennen.

**Versteckte Bauernregel**

Riesin, Postkutsche, Rheinwein, Maid, Sogwasser, Rautelein, Herrscher, Neidenburg, Bettdecke, Geheimschrift, Käfer, Frauenschuh, Topfdeckel, Einhalt, Laute.

Aus jedem der obenstehenden Wörter sind drei, aus den beiden letzten je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben auszuwählen. — Aneinandergereiht ergeben diese Buchstaben eine alte deutsche Bauernregel. (ch gilt als ein Buchstabe)

**Plattenträtzel**

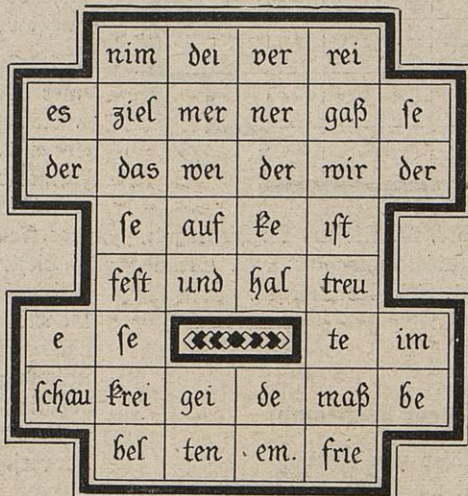


In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen. Diese drehen um die Ziffern 1, 3 und 5 im Sinne der Uhrzeigerbewegung, um die Ziffern 2 und 4 entgegenzusetzen.

1. Kirchliches Fest,
2. schottisches Königsgeschlecht,
3. Truppenschau,
4. Angehöriger eines Wandervolkes,
5. pommerische Insel.

Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften aller fünf Kreise, im Zusammenhang gelesen, einen französischen Astrologen.

**Königszug**



**Streich ab — leg zu!**

Engel — Usteri — Rist — Rudern — Peru — Altern —  
Einer — Pochen

Den obenstehenden Wörtern sind die Endbuchstaben zu nehmen und den verbleibenden Resten neue Buchstaben vorzusetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. — Die neuen Anfangsbuchstaben nennen, aneinandergereiht, ein zeitgemäßes Getränk.

**Lösungen der Rätsel aus Nr. 18**

- Zum Abstreichen:  
1. Reiterei, 2. Illusion, 3. Neuenahr, 4. Gerstenforn, 5. Kasematten, 6. Akademie, 7. Maulfessel, 8. Pflfallen, 9. Fernglas. — Ringkampf.

Einigkeit macht stark: Vier-jahr-es-plan.

Redisch: Wand/erer.

Sinnspruch aus Teilen:

Ein weiser Mann verlangt alles nur von sich; ein Tor aber alles von andern.

Silberträtzel:

Wir sollen die schmelzende Flamme sein, nicht die zerstörende.  
1. Windmühle, 2. Irland, 3. Robinson, 4. Sauerkräutchen, 5. Ohrenbläser, 6. Landkarte, 7. Leporello, 8. Eiszeit, 9. Nereus, 10. Daumier, 11. Inlandanleihe, 12. Eisenerz, 13. Schwelle, 14. Marinelli, 15. Einstand, 16. Lippenstift, 17. Zwiegespräch, 18. Eiselei, 19. Nordweiten, 20. Drosseln, 21. Elli, 22. Flinte, 23. Lesseps, 24. Alchimie, 25. Maibaum.

Mangelnder Beweis: beiden, beiden.

Ich sage nicht, wo: beste(c)hend.

Wortmosaik: Zwei-gans-tal-t.

Plus — Minus: Rheingold  
1 2 3 4 5 6 7 8 9

Kreuzwörterträtzel:

Waagerecht: 1. Plafat, 5. Urban, 7. Lage, 9. Steiger, 11. Sand, 12. Nadel, 13. Sellin.

Senkrecht: 1. Pilsen, 2. Auge, 3. Kreisler, 4. Laten, 6. Norden, 8. Atlas, 10. Gall.

Bilderrätzel: Wassertuppe.

Ein Buchstabe als Brücke:

Bad(e)kur, Mad(e)ira, Land(s)mann, Rhein(h)essen, Baft(e)lei, Mitte(i)lungen, Radde(l)boot, Kap(i)tell, Seu-(g)abel, Suf(e)land, Eisheilige.

**Freude  
beim Zähneputzen**



macht eine Zahnpasta wie **B l e n d a x**, auf die man sich verlassen kann: sie reinigt gründlich, macht die Zähne blendend weiß, bekämpft Zahnstein und Zahnfäule. Blendax regt die Blutzirkulation im Zahnfleisch an und verleiht der Mundhöhle das Gefühl herrlicher Frische. Trotz aller dieser Vorzüge kostet sie so wenig, daß man es sich zum Grundsatz machen kann, den kostbaren Schatz der Zähne mindestens zweimal am Tage zu reinigen. „Morgens putzen, abends pflegen“, das ist die richtige **B l e n d a x**-Zahnpflege.

Einmal Blendax,  
immer Blendax!

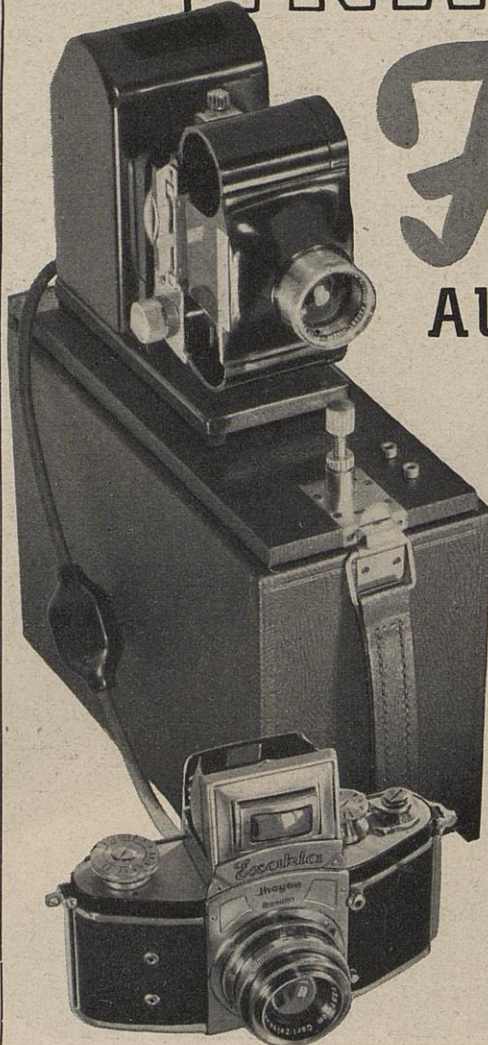
**Blendax**

25  
H.  
45  
H.

38/125  
Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

Projizieren Sie Ihre

**Kine EXAKTA  
Farb-  
AUFNAHMEN**



mit dem neuen IHAGEE-KLEINBILD-DIASKOP!

Es ist gerade für Farbenbild-Projektion konstruiert (für Glasdiapositive 5/5 cm und Filmbänder 18/24 mm oder 24/36 mm). Strahlend helles Schirmbild, bis 1-2 Quadratmeter groß. Keine Schwierigkeiten beim Aufstellen: der Koffer dient nach dem Herausklappen des Diaskopes als Postament (mit Höhenversteller)! Blitzschnelles Umstellen bei Hoch- und Querbildern! Prospekt kostenlos.

**Ihagee**  
KAMERAWERK  
STEENBERGEN & CO.  
DRESDEN-STRIESEN 40



**Elfenhaut**



**Sportbrüstschiöpfer**  
D. R. G. M. 1 356 000 mit geschlossenem Rückenteil

**Sportbrüsthälter**  
D. R. G. M. 1 393 276 mit geknöpfem Rückenteil

Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück.

Gleiches Fabrikat wie die bekannten **Sportgürtel und Hüfthalter**

**Günna**

**Günaleit** Corselets Bezugsquellennachweis durch die alleinigen Hersteller

**GÜNTHER & NEUMEISTER**  
Korsettfabrik  
Schneeberg i. Sa. 50 Jahre Qualitätsarbeit

**Für Beruf, Sport und Tanz**  
Unentbehrlich unter dem Badeanzug

**Ameisen**  
mit Brut u. Königin vernichtet sicher

**Delicia**

Chem. Fabrik DELICIA in DELITZSCH  
Erhältlich in Drogerien und Apotheken

**Miele**  
**Staubsauger**  
RM 58.- bis 130.-  
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.  
Lieferung durch die Fachgeschäfte.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

**Sommersprossen**  
gelbe und braune Flecken **beseitigt** auch in den **hartnäckigsten** Fällen  
Dr. Adlers Sommersprossen-Creme. Eine Dose genügt. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Dose M 2,80 portofrei. Versand d. H. Friedrich, Hof/Saale, Kirchpl. 1

**fleck-fips**



**reine Kleider**  
in allen Fachgeschäften - 35 - 55 1,-

**Schmeling**



**erwartet Sie in Amerika!**

Am 22. Juni wird Max in Amerika den Kampf seines Lebens kämpfen. Er wird sich freuen, viele seiner Landsleute unter den Zuschauern zu wissen.

**Die B. Z. am Mittag**  
macht Ihnen den Vorschlag, Ihre Ferien in Amerika zu verbringen. Der Norddeutsche Lloyd veranstaltet für die Leser der B. Z. in der Zeit  
**vom 14. Juni bis 9. Juli**  
eine Sport- und Gesellschaftsfahrt nach Amerika. Denken Sie an den Zauber der Seefahrt! Die Hinfahrt auf der „Europa“ und die Rückfahrt auf der „Bremen“ werden Ihnen unvergessliche Erlebnisse bleiben. Sie werden New York sehen, das sich auch zu vergnügen weiß. Sie werden Philadelphia kennenlernen, das Industriezentrum am Delaware, und Washington, erbaut im Geist des großen Feldherrn und Staatsmannes, dessen Namen es trägt. Da ist das Wunder der Niagara-Fälle, und 2 Tage sind Sie in Atlantic City, dem größten und schönsten Seebad, das es an beiden Seiten des Atlantischen Ozeans gibt.

**Das alles können Sie schon für rund 1000 Mark erleben!**

Auskünfte und Programme erhalten Sie beim Reisebüro des Deutschen Verlages, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26, oder beim Norddeutschen Lloyd, Bremen, und seinen Vertretungen. Lassen Sie sich schon jetzt vormerken!

*Kürzere Röcke*



Keine Neuigkeit mehr — aber:  
Kürzere Röcke bedeuten noch stärkere Betonung der Beine! Mehr noch als seither ist der Fuß Blickpunkt Ihrer Erscheinung. Wie wichtig ist es also, auch den Schuh auf Ihre Frühjahrskleidung abzustimmen. Von den neuen Rheinberger-Modellen sagt man, daß sie wirklich keinen Wunsch unerfüllt lassen. Sie finden Rheinberger-Schuhe für jede modische Kombination in phantasie-reichen Ausführungen — aber immer nach dem Grundsatz gestaltet: elegant durch gewollte Schlichtheit.



**Rheinberger**  
*Schuhe*

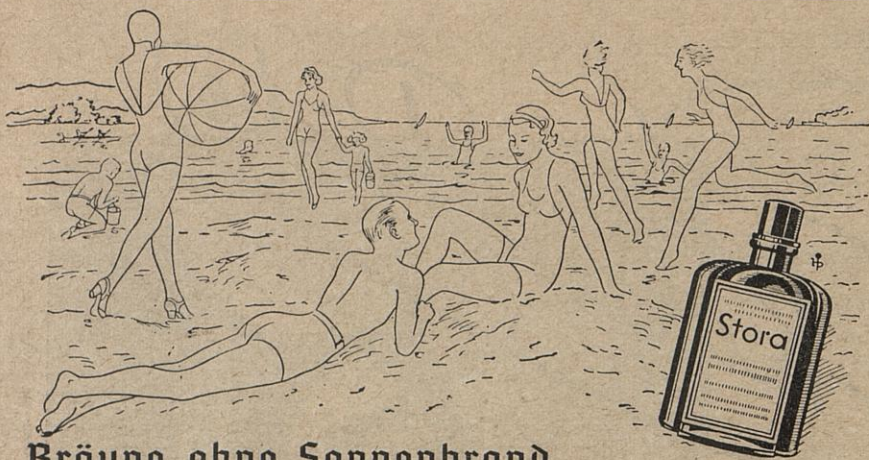
... und außerdem sind Ihre Füße naturgetreu gebettet!



sind richtungweisend für die deutsche Schuhmode

Überall im Reich führen gute Fachgeschäfte Rheinberger-Schuhe  
In Groß-Berlin Alleinverkauf bei **Stiller**





**Bräune ohne Sonnenbrand**

mit **„Stora“** dem **zuverlässigen** Sonnenschutzmittel!

Die Sehnsucht des Menschen nach Sonne, der Wunsch zu baden und sportlich braun zu werden, wird leider durch die Gefahr des so schmerzhaften Sonnenbrandes erheblich beeinträchtigt.

Diese Gefahr des Sonnenbrandes ist beseitigt, wenn man das neue, zuverlässige Sonnenschutzmittel „Stora“ benutzt. Schon am ersten Tage kann man sich sorglos und beliebig lange sonnen, wenn man „Stora“ richtig gebraucht. „Stora“ wird deshalb von allen sonnenbegeisterten Menschen mit Freuden begrüßt. **Sür Kinder** besonders wohltuend, da kein Sand an der Haut haftet!

„Stora“ enthält kein Fett oder Öl, sondern einen Balsam, welcher auf der Haut unsichtbar bleibt. Durch diesen Balsam wird die Haut gepflegt, bleibt weich und geschmeidig und ist vor Sprödigkeit geschützt.

„Stora“ wurde nach härtesten sportlichen und wissenschaftlichen Prüfungen als **zuverlässiges** Sonnenschutz- und Bräunungsmittel anerkannt.

**Auszüge aus Gutachten.** ... Die mit Stora erzielten Erfolge haben im Kreise von 120 deutschen Ski-Lehrern wahre Bewunderung hervorgerufen.

Stuttgart-Obertürkheim, D.-SW.-Afrikalstraße 21 Helmut Knapp, Skilehrer

... Danach ist das Stora-Hautwasser als zuverlässiges Sonnenschutzmittel anzusehen. Hamburg 22, Sinkenau 35 gez. Prof. F. Dannmeyer

**Genießen Sie mit „Stora“ sorglos Ihren Urlaub!**

Flaschen zu RM. 1.- und 2.- überall erhältlich. Sparsam im Gebrauch.

QUEISSER & CO. K.-G. HAMBURG 19

**NEU! ÖLHAUT** Westentaschen - Peterline, 90 Jg. D.R.G.M. ang. Kapuze 3.90, Prospekt, Stoffm. gratis. Dresden, Mathildenstraße 55. A. J. MICHEL, Spezialhaus.

**BRIEFMARKEN** WALT.BEHNENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF. Werbelchriften kollektiv

**25 Einfamilienhäuser**

von 10 000 bis 20 000 Mark  
**Bauwelt-Sonderheft 7**  
Die in diesem Heft gezeigten Häuser sollen gehobenen Ansprüchen genügen. Teils sind sie nicht besonders groß, dafür mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, teils entsprechen sie den Wünschen nach Weiträumigkeit. Über 100 Abbildungen. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

**Auch die Hitler-freiplatzspende fördert Du durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NSU!**

**DER AUTOFAHRER WEISS:**

**Kola DALLMANN**  
macht Müde mobil

**... zu seinem Geburtstag einen SCHLICHTE**

- das ist ein typischer Geschenkartikel für Männer (»trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!«) --- man weiß bestimmt im voraus: **der ist richtig!**

**Schlichte**  
Steinhäger  
1/4 Krug RM 425 1/2 Krug RM 225

**Der letzte Auftritt**

Erzählung von Adam Kuckhoff

„Mein spannendstes Berufserlebnis?“ sagte mein Freund, der Spielleiter. „Da brauche ich mich nicht lange zu besinnen: Weil es zugleich eins der menschlich und künstlerisch erschütterndsten war, das ich je erlebte. So erschütternd, daß ich dabei minutenlang die Gefahr vergaß, in der ich und meine Mitarbeiter sich in dieser unheimlichen halben oder dreiviertel Stunde befanden.“

Ich war damals Spielleiter an einer großen Berliner Bühne. Wir brachten „Ostern“ von Strindberg heraus, ich weiß nicht, ob Sie das Stück kennen, es ist auch nicht nötig. Genug, daß darin ein Knabe Benjamin und ein Mädchen Eleonore vorkommen, und daß ich die recht schwer zu spielende Rolle dieser Eleonore mit einem Bühnenneuling zu besetzen gewagt hatte. Ich merkte denn auch bald, daß die Szenen der beiden doppelte Arbeit verlangten, und so beschloß ich eines Tages, mich im zweiten Teil der Probe ausschließlich mit ihnen zu beschäftigen.

Ich ließ die anderen Mitwirkenden vorzeitig nach Hause gehen. Bühnenarbeiter brauchte ich bei der gleichbleibenden, übrigens für die Stückprobe nur markierten Dekoration sowieso nicht. Einen kleinen Strich durch die Rechnung machte mir nur ein Freund und Kollege, Brack, ein ausgezeichnete Charakterdarsteller, den ich nicht gut wegweisen konnte. Er hatte mir die kleine Tina, seine Schülerin, zugeführt, und sah nun gerade einmal herein, was sie machte. Ursprünglich hatte er wohl bald wieder gehen wollen, aber als er uns so wie im Familienkreise fand, blieb er zu meinem leicht nervösen Mißbehagen seitlich auf der Bühne.

Die Probenarbeit nahm mich bald so hin, daß ich noch mehr hätte vergessen können als einen sich taktvoll zurückhaltenden Kollegen in der ersten Gasse. Es gibt für mich nichts Schöneres als die frühen Stückproben, wo das Drum und Dran von Bühnenbild, Beleuchtung und Kostüm noch fehlt und zwischen wahllos zusammengewürfelten Möbeln und Verfassstücken die Dichtung sich aus den Körpern der Darsteller, aus Stimme und Bewegung selbst ihren Raum baut. Das schweigende Haus, das Dunkel des Schnürbodens über der schwach erhellten Bühne, die beiden jugendlichen Künstler, die sich begeistert so ins Zeug legten, daß wir in dieser einen Probe weiter kamen als auf allen bisherigen zusammen — ich fühlte mich so froh und gelöst, daß ich nun selbst den Kollegen heranzog und eine Stelle, die die Kleine nicht so herausbrachte, wie ich es wollte, mit ihm durchsprach.

In diesem Augenblick erscholl aus dem Zuschauerraum eine laute, scharfe Stimme: „Hände hoch!“

Ich wandte mich ärgerlich um, überzeugt, daß sich jemand einen dummen Spaß erlaube — und erstarrte: Aus der Profzeniumsloge links sah ich die Läufe zweier Revolver auf uns gerichtet, ein mir völlig fremder Mensch in hellfarbigem Anzug hielt sie in den Händen. Unwillkürlich trat ich einen Schritt vor, um klarer zu sehen.

„Zurück! Ich schieße ohne Gnade! Hände hoch!“

Ich hob die Hände in die Höhe. Der Ausdruck der Stimme ließ keinen Zweifel, daß der Fremde seine Drohung wahrzumachen entschlossen war. Mit einer unglaublichen Beweglichkeit, die mir trotz meiner Verwirrung auffiel, schlug er erst eins, dann das andere Bein über die Brüstung der Loge, und nur für einen Augenblick senkte er den linken Revolver, um am Bühnenrahmen vorbei mit einem leichten Sprung auf der Bühne zu landen.

„Treten Sie zurück! Gesicht zu mir!“

Ich wich gehorsam ein paar Schritte zurück und kam dadurch neben Brack zu stehen, der wie ich die Hände in die Höhe hielt. Von den Kindern hinter uns — arme Tina! — hörte ich nichts. Sie würden auch gehorcht haben, obwohl der unheimliche Eindringling sich nicht um sie zu kümmern schien.

„Tut mir leid, aber Sie sind selbst schuld daran“, wandte er sich zu mir und ließ die Hände mit den Revolvern sinken, während seine Augen wachsam blieben. Ich fand jetzt die Ruhe, ihn näher ins Auge zu fassen: ein Mann von unbestimmbarem Alter, vielleicht um die fünfzig, sicher älter als er ausah, ein Gesicht, das unverkennbar verriet, daß er „vom Bau“ war.

„Wem von der Niedertracht und der Unfähigkeit jeder Weg versperrt wird, der bahnt ihn sich schließlich auch mit dem Revolver, wenn es nicht anders geht. Machen Sie keine Dummheiten!“ fuhr er scharf und hastig fort. „Ich passe die Gelegenheit heute nicht zum ersten Male ab. Sie haben keine Aussicht auf Hilfe. — Los: Sie werden jetzt, sofort, ohne Aufschub, feststellen“ — und seine Blicke bohrten sich mit einem fanatischen Aufblinzen in die meinen — „daß Sie den größten Schauspieler des Jahrhunderts vor sich haben. Warten Sie: ein kleiner Stellungswechsel. Alle an die Rampe! Sie können sich an Ihren Regietisch setzen, das junge Gemüse auf den Souffleurkasten!“

Wir hatten die Anweisungen unseres gewalttätigen Regisseurs ohne Widerspruch befolgt. Der Fall war klar: Es handelte sich um einen großwahnsinnigen „Aushörer“, den der Glaube, verkannt zu sein, vielleicht auch äußere Not, zu diesem zweifelten Schritt getrieben hatte. Auch wie es weitergehen würde, glaubte ich zu wissen. Der Mann würde uns mit hallendem Pathos ein paar Rollen hinlegen und daraufhin bereitwillig die von ihm gewünschte Bestätigung erhalten. „Der größte Schauspieler des 20. Jahrhunderts“ — warum nicht? Fragte sich nur, was er sonst noch und wie er es verlangen würde.

Nun kommt, was das zunächst nur aufregende Erlebnis so erschütternd machte. Der Mann hatte noch keine zehn Verse — aus dem letzten Wallenstein-Monolog — gesprochen, als Brack und ich uns wie auf Verabredung ansahen. Und je weiter es ging, Stücke aus andern Rollen folgten, desto tiefer staunten wir. Nein, das war kein gestrandeter Schauspieler, der sich für ein verkanntes Genie hielt, das war zweifelsfrei eine genialische Begabung von solchem Format, daß ich zunächst nicht begriff, warum dieser Mann nicht längst an erster Stelle stand. Durch und durch



persönlich in der Auffassung, mit den mächtigsten Stimm-  
mitteln und einer Technik, der sie voll gehorchten, trotz  
seiner Jahre von einer tänzerischen Beweglichkeit.

Und doch spürte ich bald, welch dunkle Tragödie sich  
hier vor uns offenbarte. Es hätte nicht des grotesken  
Anblicks des Mannes bedurft, der da Verzücktes, Heite-  
res, Zartes mit dem entsprechenden Mienspiel be-  
gleitete und dabei die beiden Revolver keine Sekunde  
aus den Händen ließ. Schon die Ungleichmäßigkeit,  
mit der er plötzlich ohne jeden Grund ganze Stellen  
eintönig heruntermurmelte, deutete darauf hin, daß  
hier etwas nicht in Ordnung war. Vollends aber zeigte  
es sich in der zerfahrenen Unruhe, mit der er von einer

Rolle zur andern sprang, und das um so gieriger, je  
mehr ihn unsere Hingenommenheit befeuerte. Es war,  
als ob ihn nur der eine Gedanke triebe, alles, aber auch  
alles, was er kannte, im Eiltempo vor uns abzubrennen.  
Ein wildes Gemengel, oft nur ein Dialogfeken, Klassi-  
sches und Modernes, Schwan und Tragödie, eine Charge  
aus einem längst verschollenen Stück, vor allem aber ein  
Rollensbereich ohne jede Grenze.

Ein schwerer Psychopath, wenn das Wort nicht noch  
zu milde war. Und doch — als er jetzt unvermittelt  
die Worte des Dreft begann: „Es ist der Weg des Todes,  
den wir treten. Mit jedem Schritt wird meine Seele  
still“, da sprach aus dieser dunklen Ergebung in das

Unvermeidliche eine so innerste Sehnsucht nach Frieden  
und Erlösung, daß es mich tief ergriff.

Nun, uns wäre auch sonst nicht zum Lachen zumute  
gewesen. Denn Sie müssen nicht meinen, daß der Mann  
trotz seiner Ekstase seine mißtrauische Aufmerksamkeit  
uns gegenüber gelockert hätte. Ich spürte das deutlich  
an seiner Sorge, uns auch nicht einen Augenblick den  
Rücken zu kehren, in der Art, wie er seine Waffen fester  
faßte, wenn ich auch nur ein Bein über das andere  
schlug. Wie sollte das enden?

Ich merkte aus Bracks Verhalten, daß er daselbe  
dachte wie ich: Zeit gewinnen. Der Zeitpunkt konnte nicht  
weit sein, zu dem ich die Bühnenarbeiter zurückbestell

**Welta**

# WELTINI II

*mit gekuppeltem Einblick-Entfernungsmesser*

- Gekuppelter Einblick-Entfernungsmesser mit stärker versilberten Prismen, Neophanglas und Schotgelblinse
- Automatische Filmsperre gegen Doppelbelichtung
- Bedienungsknöpfe, Zählwerk und Entfernungsmesser auf einer Seite
- Schneckengangeinstellung
- Compur-Rapid bis 1/500 Sekunde
- 36 Aufnahmen 24 x 36 mm

• Ab RM. 165.—

WAURICH & WEBER vorm.  
**WELTA-KAMERA-WERKE FREITAL, DRESDEN**






## Wie eine Reise Durch Österreich

*ist es, wenn man das Sonderheft der „Berliner Illustrierten“ durchblättert: Man fährt durch eine Welt von Bergen und Gletschern, an schönen Seen vorbei. Man kommt in liebliche Täler, durch alte Städte. Man hört von Geschichte und Kultur. Man lernt die Menschen kennen, die dort wohnen, Menschen voller Laune und beiterer Lebensart. Reisen Sie mit! Besorgen Sie sich das Bildbuch*

### Das ist Österreich!

Bereits 3. Auflage: 333. — 375. Tausend  
120 Seiten! 300 Bilder! 1 Mark









## Wo liegt Ihre „Schönheitsgrenze“?

Wenn sich die Oberschenkel der Linien-Harmonie nicht fügen wollen und Ihre „Schönheitsgrenze“ bei den Hüften liegt, dann brauchen Sie das „Thalsysia-Edelet Modell III“.

Es besitzt bei aller Einfachheit der Form doch alle wesentlichen Eigenschaften zur systematischen Veredelung der Figur. Hierzu gesellt sich die massierende, formende Wirkung des „Profile“-Ansatzes.

Dieses patentierte Gewebe enthält weder Gummi noch Stäbe, weich schmiegt es sich den Körperformen an; durch Längszug der Strumpfhalter wird es verengert und übt so seine Formkraft aus.

Die eingenähte Schutzmarke „Thalsysia“ bürgt allein für das Original-Erzeugnis. Achten Sie bitte darauf, damit Sie wirklich in den Genuß aller Thalsysia-Vorteile gelangen.

Hauptniederlage für Berlin: Reformhaus Thalsysia, Leipziger Straße 82. Filialen, Anschlußhäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Dort berät man Sie gern und überreicht Ihnen kostenlos den neuen Thalsysia-Katalog A 538.

Breslau, Schweidnitzer Str. 55  
Chemnitz, Inn. Klosterstr. 21  
Dortmund, Westenhellweg 47  
Dresden, Seestr. 10  
Düsseldorf, Schadowstr. 49  
Görlitz, Jakobstr. 5a

Halle, Leipziger Str. 73  
Hamburg, Gr. Burstah 47/49  
Leipzig, Neumarkt 40  
München, Neuhauser Str. 2  
Stettin, Kleine Domstr. 10a  
Stuttgart, Königstr. 56

# THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges. Reformwaren-Werk Leipzig



# Das kann entscheidend sein: MIT ODER OHNE FETT

Schon ein geringer Mangel im natürlichen Fettgehalt der Kopfhaut kann zu tiefgreifenden Störungen des Haarwuchses führen, insbesondere zu sprödem, unansehnlichem Haar, zu trockener Schuppung der Kopfhaut und zu lästigem Kopfhautjucken. Trilysin mit Fett sichert einen gleichmäßigen Fettgehalt entsprechend den normalen Bedürfnissen des Haarbodens. Verwenden Sie daher bei Neigung zu sprödem Haar und Schuppenbildung regelmäßig Trilysin mit Fett.



# Trilysin MIT FETT

Trilysin: Flasche RM 1,82 und RM 3,04. Bei besonders trockenem und sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl: Flasche zu 90 Pfg. Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- und alkali-frei: Flasche zu 50 Pfg. und RM 1,20.

hatte. Es war nicht abzusehen, was ihr ahnungsloses Erscheinen auslösen würde. Ob man nicht versuchen sollte, schnell vorher zum Schein mit dem Manne ins Reine zu kommen? Und als sei er zu dem gleichen Ergebnis gelangt, brach Brack jetzt in abschließende Lobeserhebungen, vor allem über den Drest, aus.

Er konnte nicht ahnen, daß er damit den größten Schrecken dieser schreckensvollen Stunde erst heraufbeschwor. Er hatte mit einem halbwegs normal reagierenden Menschen gerechnet, und wirklich deutete bisher nichts darauf hin, daß wir es mit einem völlig Unzurechnungsfähigen zu tun hätten. Auch war die erste Wirkung dieses Begeisterungsausbruches der Art, daß es mich von neuem erschütterte. Ich erinnere mich kaum, in den Augen eines Menschen einen solchen Schein des Glücks gesehen zu haben. Gleichzeitig sah es aus, als ob die schlaff herunterhängenden Hände die beiden Revolver im nächsten Augenblick würden zu Boden fallen lassen. Vielleicht aber brachte gerade das ihm einen entflohenen Gedanken zum Bewußtsein.

Er hob die rechte Hand und blickte darauf nieder, während er den Revolver prüfend hin- und herdrehte: „Die Hauptsache!“ Er flüsterte: „Die Apfelschußszene.“ Er hob den Kopf und winkte der Kleinen zu. „Komm her!“ Tina erhob sich unwillkürlich, blieb aber ängstlich stehen. „Du fürchtest dich doch nicht? Es passiert dir nichts.“ Mit einem triumphierenden Lächeln schwang er den einen Revolver hoch in der Luft. „Meinst du, ich habe das umsonst monatelang geübt? So komm doch schon, du Balg!“ Er stampfte mit dem Fuß, in seine bisher immer noch gehaltenen Züge trat ein Ausdruck wilder Hemmungslosigkeit.

Neben mir schrie die Kleine, die jetzt endlich — und mit Grund — die Nerven verlor, entsetzt auf. Ich verlor jede Ueberlegung, wollte mich im nächsten Augenblick auf den Keel stürzen, als ich Bracks klare und ruhige Stimme hörte: „Geh, Tina! Es geschieht dir wirklich nichts. Ein Mann, der das kann, was wir bisher gesehen haben, weiß, was er sich zutrauen darf.“ Brack trat einen Schritt vor, der andere hob mißtrauisch die Hand, Brack winkte lächelnd ab: „Lassen Sie!“ Er verneigte sich leicht: „Es ist mir eine Ehre, mit Ihnen auf denselben Brettern zu stehen. Ich werde den Geflügel spielen.“ Der Fremde zögerte, die Hände spielten nervös mit den beiden Revolvern. Dann, als Brack ruhig wartend stehenblieb, erwiderte er die Verbeugung: „Die Ehre ist auf meiner Seite!“

Nun folgte ein Schauspiel, das in seinem Durcheinander von aufs höchste gespannter Wirklichkeit und aufs höchste gespanntem Spiel zu dem Verwirrendsten und Hinreißendsten gehört, das ich je erlebt habe. Der Geflügel war eine von Bracks besten Rollen — er hatte ihn vor Jahresfrist unter meiner Spielleitung gespielt. Er spielte ihn heute in der leisen fischblütigen Manier, die der Rolle in seiner Auffassung das eigene Gesicht gab, so vollendet, wie ich ihn nie von ihm gesehen zu haben glaubte. Und das, obwohl er keinen Augenblick seine eigentliche Rolle vergaß, vielmehr alles darauf ausrichtete, in Unterbrechungen, Verzögerungen, Wiederholungen den verhängnisvollen Apfelschuß immer wieder in die Ferne zu rücken. (Nebenbei: der Ersatz des Apfels, der natürlich fehlte, war unseres Gastes erste hartnäckige Sorge, er fand sich schließlich, bei wieder bedrohlich werdender Ungeduld des anderen, in Gestalt meines — übrig gebliebenen Frühstücksbrotes!)

Gleichzeitig erkannte ich deutlich, worauf Brack es außer dem Zeitgewinn anlegte: sich mit äußerster Behutsamkeit allmählich in die Nähe seines Partners zu spielen — der zunächst jeden seiner Schritte, jede Bewegung mit doppeltem Mißtrauen bewachte. Dann aber — nein, ich täuschte mich nicht: zum ersten Male lief der Mann in seiner Umsicht nach, unterlag er dem wohl lange nicht mehr gekosteter Zauber des Spiels mit einem ebenbürtigen Partner. Wieder war es erschütternd, wie er in der Berührung wuchs (obwohl auch seine Rolle eigentlich nicht der Zell, sondern der Geflügel gewesen wäre), nur noch ein Schauspieler wie jeder andere in ernstester begeisterter Arbeit auf der Bühne stand.

Brack hat mir später erzählt, daß er die ganze Zeit über eigentlich nichts als die hin- und herfuchtelnden Revolver gesehen und sich genau überlegt habe, wann der geeignetste Augenblick sei, den Mann zu entwapfen: möglichst spät, kurz vor der eigentlichen Schuß-Szene, wenn der andere ganz sicher geworden war. Zum Glück, vor allem für die tapfere keine Tina, kam es nicht ganz so weit.

Brack sprach, seltsam genug, gerade die Verse „Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen, und auf den Schützen springt der Pfeil zurück“, als hinten auf der Bühne die Eisentür ging und das gedämpfte Stimmengewirr der zurückkehrenden Bühnenarbeiter herüberdrang. Ich sah, wie der Mann unwillkürlich den Kopf zu dem rückwärtigen großen Fenster unserer Dekoration wandte.

Im gleichen Augenblick hatte ihn Brack, der jetzt ganz in seiner Nähe stand, unterrannt. Ein Arm mit einem Revolver in der Luft, ein Schuß. „Bienert, Bienert!“ — das galt dem Bühnenmeister.

Ich war aufgesprungen, ich stürzte hin, wo sich die beiden auf dem Boden wälzten, Brack oben, den rechten Arm des anderen mit dem Revolver (der andere war ihm entfallen) gegen den Boden pressend. Ich entriß die Waffe der sie zäh umklammernden Hand, die Arbeiter waren herangekommen, sie befreiten Brack, der sich mit blutig zerkratztem Gesicht erhob...

Ich denke nicht gern daran, ich denke vor allem nicht gern an die Augen, die stummen Augen, mit denen der Wehrlosgemachte uns immer wieder ansah, bis die Polizei ihn holte. Man hat ihn dann in eine Anstalt gebracht.

„Und haben Sie erfahren, wer der Mann war?“ fragte ich.

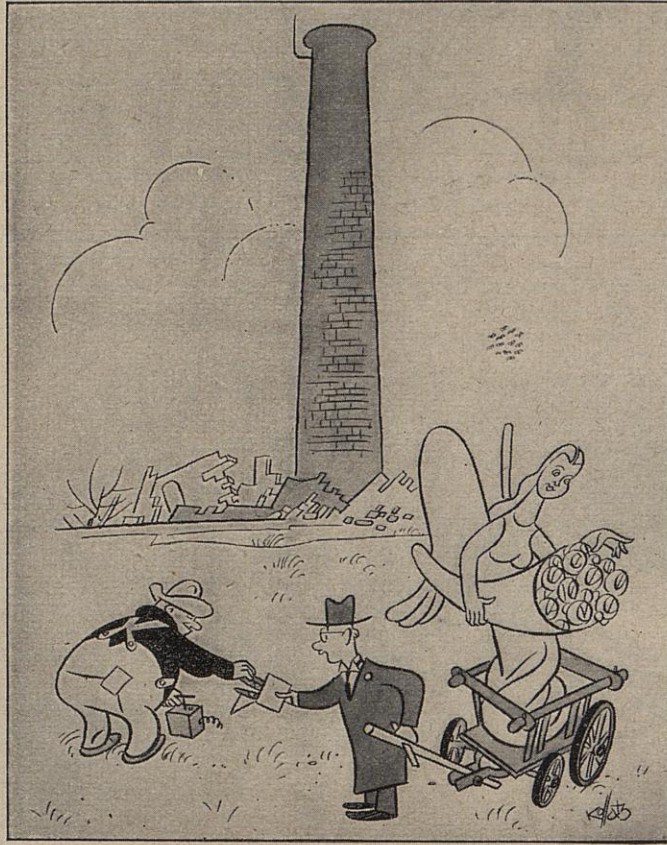
„Natürlich haben wir es erfahren, und ohne viel forschen zu müssen. Man kannte ihn seit Jahrzehnten bei den Agenturen: erst als vielversprechendes junges Genie, dann als ständigen Versager, schließlich als lästigen, hemmungslos tobenden Querulanten, obwohl man nie an seiner geistigen Gesundheit gezweifelt hat. Nein, er war kein verkanntes Genie. Immer wieder hat ein von seiner unerhörten Begabung hingerissener Bühnenleiter einen neuen Versuch mit ihm gemacht, immer wieder mit dem gleichen Ergebnis: irrsinnige Forderungen, vor allem eine Rollengier, die selbst den in dieser Hinsicht an Kummer Gewöhnten ins Krankhafte zu reichen schien, Disziplinlosigkeiten, wenn man ihm nicht willfuhr, schließlich wilde Skandal szenen und — fristlose Entlassung. Eine genialische Begabung, der, um ein Genie zu sein, zu dieser Begabung nur der Sinn für Maß und Möglichkeit innen und außen und damit — alles fehlte.“

Und doch: Lange nachher haben Brack und ich es uns gestanden, daß der unheimliche Gast jeden von uns einzeln und oft besucht hat: plötzlich auf der Probe, wenn aufgeplusterte Mittelmäßigkeit einem die Arbeit schwer machte — oder in jener berühmten Faust-Aufführung, die wir beide — wo war's doch gleich? — schon unergleichlich viel besser gesehen zu haben glaubten. So hat vielleicht dieser unglückselige Kämpfer um den höchsten Preis, der sich über unsere kreatürliche Angst tief in unsere Erinnerung spielte, nie höher gewonnen als in jener letzten erregenden Runde, die das Spiel endgültig für ihn verloren gab.“



# HUMOR

Zeichnung von Koffak



Das Hochzeitsgeschenk von Tante Alma.

„Ehe Sie den Schornstein in die Luft sprengen, müssen Sie mir, bitte, genau sagen, in welche Richtung er fallen wird!“

„Sage mir, was du liest, und ich werde dir sagen, was du bist.“

„Nun — ich lese Shakespeare, Cicero, Nietzsche, Dante...“

„Du bist ein frecher Lügner!“

\*

„Kannst du mir 25 Pfennig leihen, zum Nachhausefahren?“

„Leider nicht — ich habe nur ein Fünfmärkstück.“

„Schön, gib sie her — dann nehme ich mir eine Tazge!“

\*

Landwirtschaftliche Prüfung: „Sagen Sie mir, bitte, wann ist die beste Zeit zur Getreidesaat?“

„Drei Tage vor einem warmen Regen, Herr Rat!“

\*

„Denken Sie nur, jede Nacht habe ich ein und denselben entsetzlichen Traum. Ich falle ins Wasser, kämpfe verzweifelt mit den Wellen, und wenn ich daran bin, zu ertrinken, wache ich, in Schweiß gebadet, auf. Was kann man nur dagegen tun?“

„Das Beste wird sein, Sie lernen schwimmen!“

\*

„Menschenkind, weshalb sind Sie denn gestern nicht bis zum Schluß der Vorstellung im Theater geblieben?“

„Ich, ich wollte nicht unbescheiden sein, nachdem ich doch eine Freikarte hatte!“

\*

„Na, Herr Klappe, haben Sie dem jungen Mann Ihre Wohnung verboten, nachdem er wiederholt Ihrer Tochter auf der Couch einen Fuß gab?“

„Nein, ich habe mir die Sache anders überlegt.“

„Haben Sie etwa Ihre Tochter herausgeworfen?“

„Nein!“

„Was denn?“

„Ganz einfach! Die Couch!“

\*

Der kleine Florian möchte zu gerne Zitherspielen lernen. Endlich gibt sein Vater nach, und kauft ihm in einem Trödlerladen eine alte Zither. Der Florian hat eine Riesenfreude, aber wie er die Zither auspackt, ruft er voller Schreck: „Aber Vater, da san ja gar foane Sait'n drauf!“

„Bist glei' ruhig“, schreit da wütend sein Vater, „zum Lernen tuat's ja a alte Zither aa!“

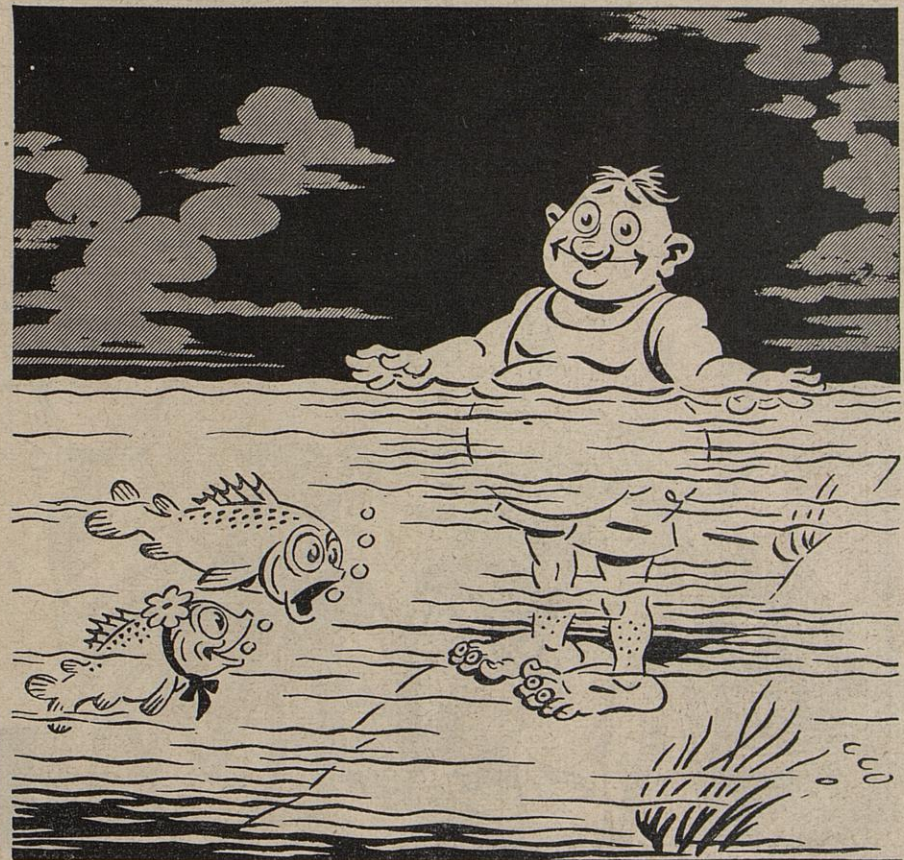
Bessere Figur durch

## Felina

Corselet **Felina-Atlas**, für schlanke und vollschlanke Figuren, aus gutem Atlas mit Spitzenbrust. Größe 66-88. Farbe weiß, koralle RM. 5,95

IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ERHÄLTlich

Korsettfabrik Felina Mannheim

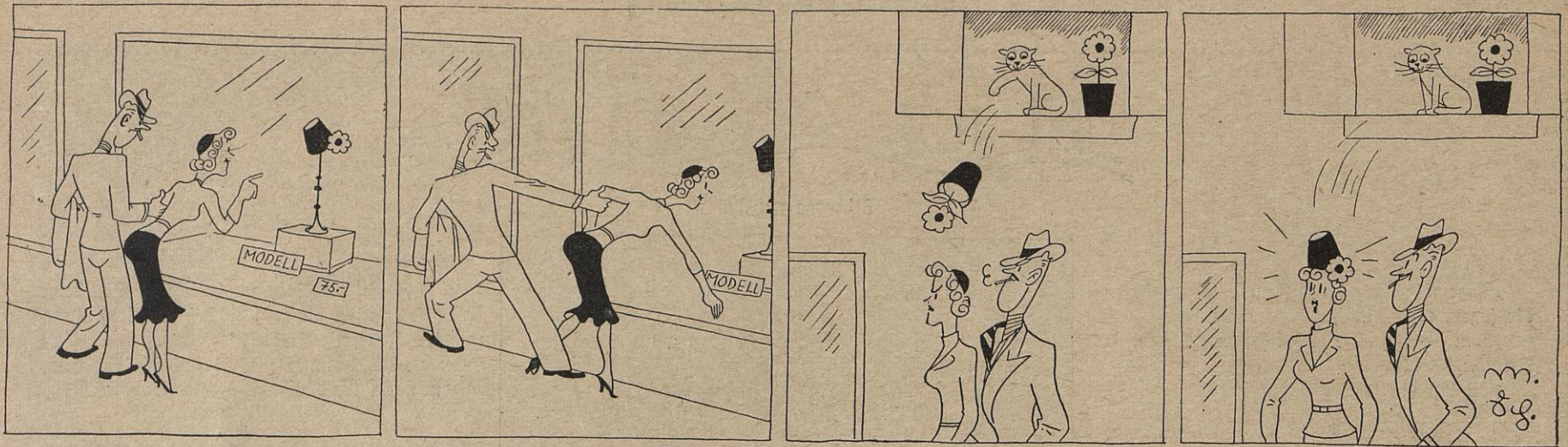


Es spricht der Barsch: „Herrje! da schau, Der guckt ja mit den Füßen, Frau!“  
 Sie lacht: „Sind Hühneraugen bloß, Die wird durch „Lebewohl“\* er los!“

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.





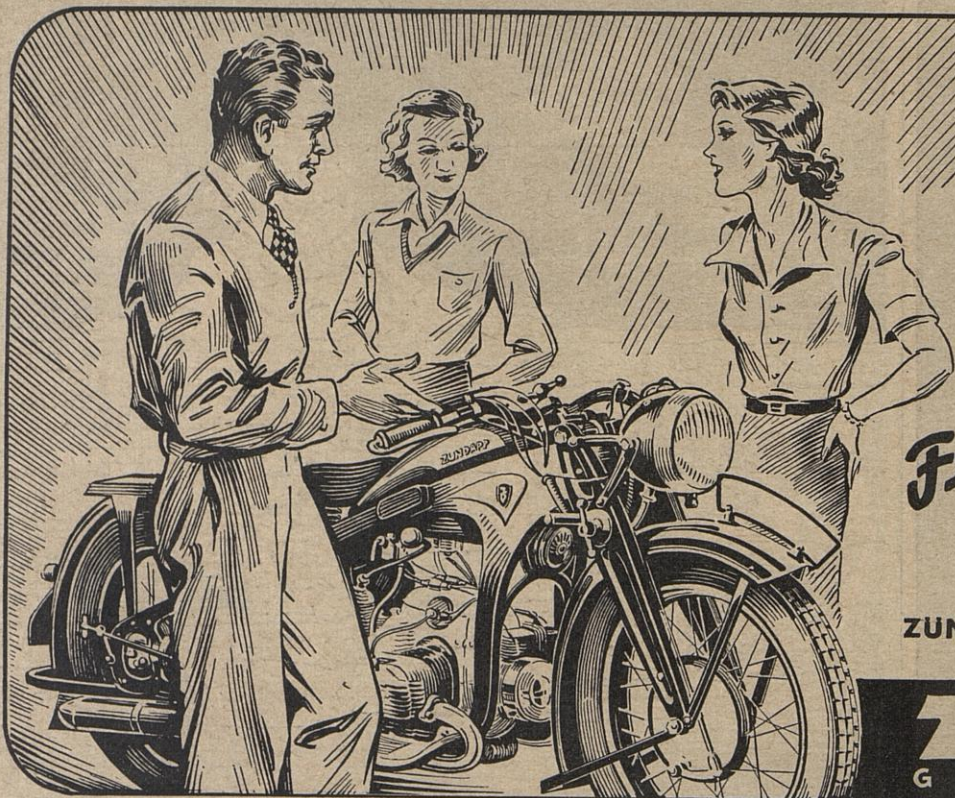
Die Erfüllung.

Zeichnung von M. Schmidt



„Ich bitte um Entschuldigung — wer von den Damen ist Miß Diana?“

Zeichnung von L. v. Malachowski



Eine Maschine  
mit der jeder  
Freundschaft schließt -

ZUNDAPP-MOTORRÄDER VON RM 540.- BIS RM 1495.-

**ZUNDAPP**  
G E S . M . B . H . N Ü R N B E R G



Schön sein zu Pfingsten durch Wella-Dauerwellen!

Junges Leben, frisches Grün, Schönheit ringsum: Pfingstzeit! Die rechte Zeit für die Frau, sich schön zu machen. Und wie anmutig und reizvoll sind Wella-Dauerwellen! Dabei ist die Behandlung kurz und angenehm! Achten Sie beim Friseur auf die Wella-Kenntmarke!





# Musik wird oft nicht schön empfunden. Ist sie an falschen Text gebunden

Ein paar lustige Wahrheiten aus dem Reich der Operette von **EDUARD RHEIN**

„Dein ist mein ganzes Herz“ — gibt es einen Menschen in Europa, der dieses Lied nicht kennt? Gibt es eine Sprache der Welt, in der nicht schmachtende Tenöre der Geliebten ihr übervolles Herz mit diesem Lied zu Füßen legen?

Als man kürzlich einmal Franz Lehár nach seinem schönsten Liede fragte, da sagte er, ohne lange zu überlegen: „Dein ist mein ganzes Herz!“ Und doch: fast könnte man behaupten, daß Franz Lehár dieses Lied recht eigentlich niemals „vertont“ hat, obwohl jeder Ton davon urechtester Lehár ist.

Im Winter des Jahres 1923 sah man im Theater an der Wien die Uraufführung von Lehárs neuester Operette „Die gelbe Jacke“. Nicht gerade ein Mißerfolg — aber auch keineswegs das Gegenteil. Wem fiel damals jene Melodie auf, die später zu einem der größten Lehár-Erfolge werden sollte? Kaum einem. Wie sollte sie auch!

Da hatte der Chinesenprinz — am Schluß des dritten Aktes — ganz kurz, ohne eigentliche Vorstrophe und ohne Wiederholung ein Lied schmerzlicher Entsaugung zu singen. Nur sechzehn Takte:

Lebt in der Seele uns  
Nicht Gottes Hauch?  
Fühl'n wir nicht auch?  
Lebt nicht in uns ein Herz,  
Das freudig schlägt  
Und schmerzbeugt?  
Wann hört das Unrecht auf?  
Wann hebt ihr uns auch zu euch hinauf?  
Sagt doch: wo ist eure Menschlichkeit,  
Wenn gegen andere ihr nicht Menschen seid?

Das also ist der Text, der Franz Lehár sein schönstes Liebeslied entlockte. Und Franz Lehár hatte saubere Arbeit geleistet. Diese Musik mit ihren schmerzlich aufpeitschenden Akkorden paßte recht gut zu ihrem Text...

Doch — Anlagen gegen die menschliche Gesellschaft in einer... Operette? Man kann sich eines sanften Lächelns nicht enthalten.

Knapp sechs Jahre später aber singt diese angeklagte menschliche Gesellschaft voll Begeisterung das gleiche Lied, jauchzen und schluchzen es die Tenöre in aller Welt, dudeln es die Drehorgeln, pfeifen es die Burschen auf der Straße: „Dein ist mein ganzes Herz!“

Aus der „Gelben Jacke“ ist durch Bearbeitung das „Land des Lächelns“ geworden. Aus dem kleinen nebensächlichen Lied des dritten Aktes der große Schlager des zweiten, das schönste Lehár-Lied.

Hatte das Genie damals einen seiner hellsten Geistesblitze einfach vertan? Hatte Lehár damals die Zündkraft dieser Musik selbst nicht erkannt? Im Vorspiel zur „Gelben Jacke“ hatte Lehár jene sechzehn Takte aus dem letzten Akt gleich an zweiter Stelle verwendet. Vorspiele werden im allgemeinen zuletzt komponiert. Sollte Lehár seine glücklichste Eingebung doch noch in letzter Sekunde richtig erkannt haben?

Nun, wenn es so wäre, dann hätte er das Lied auch noch ohne Schwierigkeit — mit neuem Text — in den zweiten Akt verlegen können. Wir müssen also wohl annehmen, daß Lehár diese Melodie vor allem deshalb im Vorspiel verwendet hat, weil ihr Text das... „Problem“ der ganzen Operette enthielt. Für diese Annahme spricht auch, daß Lehár das Vorspiel mit dem zweiten „Problemlied“ dieser Operette beginnt, mit:

Immer nur lächeln und immer vergnügt!  
Auch hier eine wundervolle, echt Lehársche Melodie. Groß als Tenorlied in der „Gelben Jacke“ herausgestellt. Und dennoch: auch diese „Nummer“ zündete damals längst nicht so, wie sechs Jahre später. Sollte auch hier der Text abkühlend gewirkt haben? Im Vor-  
text hieß es nämlich:

Ich konnte nicht kommen und fragt man warum?  
Kann ich ihn sagen, den Grund?  
Ich schlich mich scheu ums Haus herum  
Wie ein geprügelter Hund.

Der schleichende Prügelhund paßte zwar recht gut zum Urtext von „Dein ist mein ganzes Herz“, aber er paßte eben nicht in eine Operette. So wurde später auch diese Unmöglichkeit beseitigt. Jetzt heißt es im „Land des Lächelns“:

Ich trete ins Zimmer, von Sehnsucht durchbebt...

Zu dieser selben Unglücks-Operette schrieb Lehár schon damals das reizende musikalische Zwiegespräch:

Bei einem Tee en deux

Nur hieß es damals noch:

Das ist modern und schick,  
Ein kleiner Galgenstrick  
Ist jede Frau.

Von der Musik zur „Gelben Jacke“ hat die Welt nicht viel gehört, aber das „Land des Lächelns“ hat alle Welt... betört.

\*

Diese Tatsachen mögen den Laien verblüffen, aber sie geben auch dem Fachmann und Musiker zu denken. Ist es nicht seltsam, daß die gleiche Musik einmal Anlage und einmal schmachtende Kantilene sein wollte und sein konnte? Nun, es kommt auch in der Musik recht oft nur auf die „Garnierung“ an. Und weshalb sollte ein Liebeslied nicht schmerzvoll sein?

Hier lagen die Dinge also einmal so, daß es paßte. Manchmal kommt es aber auch vor, daß sich der Komponist selbst von dem Stimmungsgehalt seiner Musik kein richtiges Bild macht. Die Musikgeschichte kennt dafür Hunderte von Beispielen. Wer hätte nicht schon zu dem „Trauermarsch“ eines bekannten Klafflers den noch be-

 16.-  
 4.50  
 85.-  
 6.50



**Schönheit schafft Freude,  
Qualität erhält sie...**

Es ist das Besondere am Laurin-Schmuck, daß er nicht nur schön ist, sondern auch ganz bestimmten Bedingungen für Material und Haltbarkeit entspricht. Sie erkennen den bekannten Laurin-Schmuck am Laurin-Stempel.

**Laurin  
SCHMUCK**

ACHTEN SIE AUF DIE AUSLAGEN IN FACHGESCHÄFTEN

Die Abbildungen zeigen nur wenige Beispiele aus einer großen Auswahl.

 POLITZ  
 42.-  
 2.75

## Sigrid vergißt das Fotogesicht!



Darauf kommt's beim Kinderbild an: den kleinen Fratzen vergessen zu lassen, daß fotografiert wird. Nur dann erwischt man den lebendigen, unbefangenen Ausdruck wie hier. — Genau so wichtig aber ist, den neuen „Bessapan“-Film zu nehmen. Dann mag die Kleine zappeln und plappern soviel sie will — man kann ja kurz genug belichten und bekommt sie doch prächtig scharf.

Der Fototip der Woche!

Für Kinderbilder:

**Voigtländer BESSAPAN**

ILLUSTR 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN



Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!

Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig



kannteren leicht frivolen Text von der Flasche Notzpon oder Schampus gesungen?

Und: Glauben Sie im Ernst, daß irgendein Mensch auf die Idee käme, jenes schmerzlich-sentimentale Musikstück als „Humoreske“ zu bezeichnen, dem sein Komponist Dvorak diesen Namen gab?

\*

Aber bleiben wir ruhig noch ein bißchen bei Lehár! Auch Sie sangen bestimmt schon einmal jenes innigzarte Liebeslied:

Liebste, glaub an mich,

Denn ich liebe dich.

Mein Schicksal liegt in deiner kleinen Hand.

Ein Lied, das fast ebenso sieghaft um die Welt ging wie „Dein ist mein ganzes Herz“, und dem seine Weltberühmtheit auch nicht an der Wiege gesungen worden ist.

Diese Melodie hat Franz Lehár 1916 geschrieben. Damals, als er in der Operette „Sternrufer“ den Text vertonte:

Und der Herrgott lacht,

Weil's ihm Freude macht,

Daß alles gar so schön hernieden ist.

Viele Jahre später, als man die etwas schwache Lehár-Operette „Endlich allein“ mit großem Erfolg zu der Operette „Schön ist die Welt“ umbaut, braucht man ein großes schmachtendes Liebeslied. Man blättert und blättert und findet in dem alten, längst vergessenen „Sternrufer“ jenes Lied vom lachenden Herrgott. Eine schlichte, aber tief empfundene Melodie. Rasch wird ihr ein neuer, besserer Text gegeben, und... die Musik aus dem Jahre 1916 wird 1930 zum Welterfolg.

Nun könnte man auf den Gedanken kommen, Altmeister Lehár sei es offenbar vorbehalten, seine schönsten Lieder unbewußt zu komponieren. Aber das wirkliche Genie schöpft stets aus dem Vollen. Berschwenderisch, überströmend, ohne Rückhalt vergibt es zuweilen seine besten Einfälle an falscher Stelle. Das ist immer so gewesen und tut deshalb auch der Größe Franz Lehárs keinen Abbruch. Es beweist nur, wie sehr der Erfolg auch der besten Musik zuweilen von einem schlechten Textbuch gehemmt wird.

\*

Die Operette ist das Reich der unerwarteten Wendungen, der großen Überraschungen. Und vor solchen

Überraschungen bleibt keiner verschont, der sich dieser Kunstgattung verschreibt.

Vor etwa zehn Jahren komponierte Eduard Künneke eine seiner musikalisch feinsten Operetten, die „Lady Hamilton“. Sie kam in Breslau und in London groß und gut heraus... In London lief sie fast ein Jahr lang — aber in Deutschland vermochte sie sich nicht recht durchzusetzen.

Da griff die Berliner Volksbühne diese Operette wieder auf, brachte sie voriges Jahr im Theater am Nollendorfsplatz zur Berliner Erst-Aufführung und... es wurde ein Erfolg, wie ihn dieses Theater selten erlebt hat. Gewiß: man hatte manches geändert, aber nicht allzuviel. Geändert hatte man vor allem den Text des Hauptschlagers. Vor zehn Jahren hieß es:

Komm mit nach Madrid

Denn Madrid ist ein Märchen!

Madrid ist ein Märchen? Also ändern! Wie wäre es, wenn man statt Madrid Madeira sagte? Aber: Komm mit nach Madeira, das paßt wieder nicht zur Musik. Aber so gehts:

Komm mit, lieber Schatz

Fahr mit mir nach Madeira.

Mit diesem neuen Text wurde das Lied in wenigen Monaten weltbekannt. „Komm mit nach Madeira“, das können Sie täglich im Rundfunk hören, das spielen die Geiger in Kopenhagen, in Paris, in Wien, in Budapest und in London — zehn Jahre, nachdem Eduard Künneke es komponiert hat.

\*

Wir sprachen von Lehár, wir sprachen von Künneke. Wie wär's da, wenn wir nun von dem seltsamen Schicksal eines Liedes berichteten, das beide Komponisten zugleich betrifft: vom Wolgalied aus der Operette „Der Zarewitsch“?

Das Buch zu dieser Operette wurde zunächst nicht Lehár angeboten, sondern dem Komponisten der Oper „Cavalleria rusticana“, Pietro Mascagni. Mascagni behielt das Buch zwei Jahre, aber er konnte sich nicht recht dafür erwärmen.

Da wanderte das Buch zu Franz Lehár. Bei Lehár lag es zwei Jahre, aber Franz Lehár konnte sich nicht recht dafür erwärmen.

Da wanderte das Buch zu Eduard Künneke. Bei

Eduard Künneke lag es ein Jahr, doch auch Künneke konnte sich nicht recht dafür erwärmen. Schließlich begann er doch mit der Vertonung. In wenigen Wochen schrieb er den ganzen ersten Akt. Im ersten Akt aber steht das Wolgalied:

Gast du dort oben vergessen auf mich?

Gerade als Künneke im schönsten Zuge ist, braucht Lehár ganz plötzlich und ganz dringend ein Buch. Er entsinnt sich auf den „Zarewitsch“ und... Künneke gibt das schon zu einem Drittel komponierte Buch wieder frei.

Jetzt vertont auch Lehár das Wolgalied, und es wird zum meistgedrehten aller Drehorgellieder.

Was aber ist aus Künnekens Melodie zum Wolgalied geworden? Hat Künneke diese Musik anderswo verwendet? Bitte, erwarten Sie nun nicht, daß sich das russisch gefärbte Lied inzwischen durch Textänderung in ein chinesisches oder ungarisches verwandelt hat, obwohl es auch für solche „Metamorphosen“ genügend Beispiele gibt. Blättern wir also in Künnekens jüngeren Werken. In der „Glücklichen Reise“, in „Herz über Bord!“, in der „Großen Sünderin“, in „Zauberin Lola“, in der „Hochzeit in Samarkand“.

Nichts! Keine Spur vom Wolgalied. Aber Künneke hat doch damals eine russische Oper geschrieben? Suchen wir also in „Nadja“! Gleich auf den ersten Seiten ist ein Lied, das ganz so aussieht, als sei es einmal „Wolgalied“ gewesen. Und in der Tat: Vortext und Rehrim des Wolgaliedes passen dazu wie das Süßelchen aufs i. Das erste Wolgalied ist wiedergefunden. Nur daß es jetzt nicht mehr heißt: „Gast du dort oben vergessen auf mich?“, sondern:

Einmal noch möcht' ich am Wolgastrand steh'n,

Noch einmal die Steppen der Heimat seh'n!

Ein Operettenlied ist zur Opern-Arie geworden...

\*

Hundert solche Beispiele ließen sich zwanglos aneinanderreihen. Aus alten und aus neuen Operetten. Nicht nur Opern haben also ihre Geschichte, sondern auch Operetten und Operettenschlager. Und oft sind diese wahren Geschichten noch seltsamer und unglaublicher, als die erdichteten Schicksale jener Operettenfiguren, die uns allabendlich ihre Lieder von brennender Sehnsucht und ewiger Liebe singen.

## Selbst Die Sonne mahnt

in aller Frühe schon zum Kampf gegen den Staub, dem sonst Gesundheit und Frische unserer Haut zuerst zum Opfer fallen. Die Sonne macht die hautschädigenden Staubteilchen warnend sichtbar, und —

**Warta** -Seife macht sie unschädlich! Diese aktive Seife pflegt die Haut in doppelter Hinsicht: sie reinigt tiefwirkend die Poren und führt gleichzeitig dem Gewebe Nährstoffe zu, welche die Haut verjüngen und ihr eine natürliche Frische geben. Dabei ist **Warta** so mild wie eine Kinder-Seife.

**Warta** -Seife  
Mit Hautnahrung

NORMAL-STÜCK 18 PF.  
GROSS-STÜCK 28 PF.

Das aktive Schönheitsmittel



Kinden

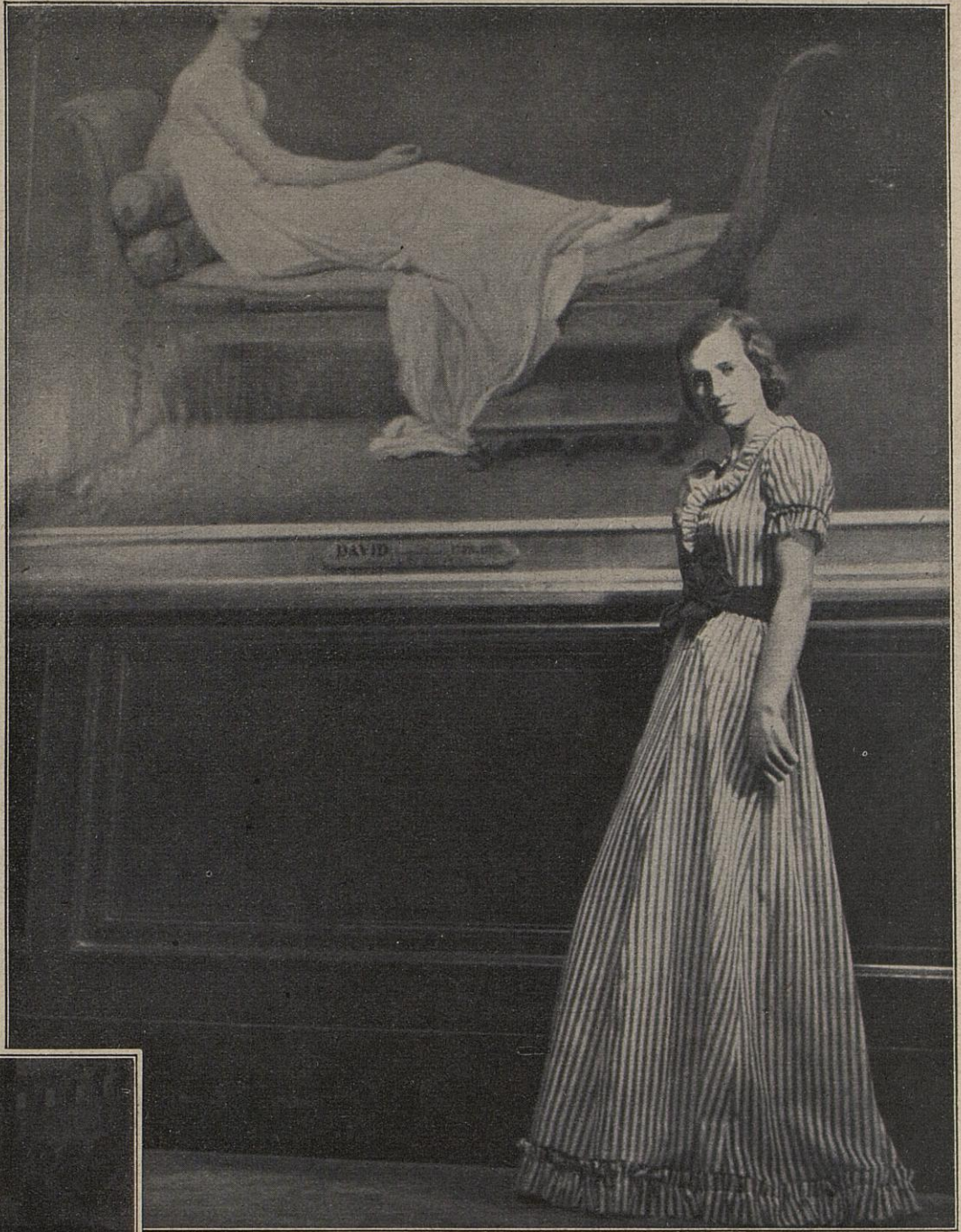




Da freuen sich die Frauen...

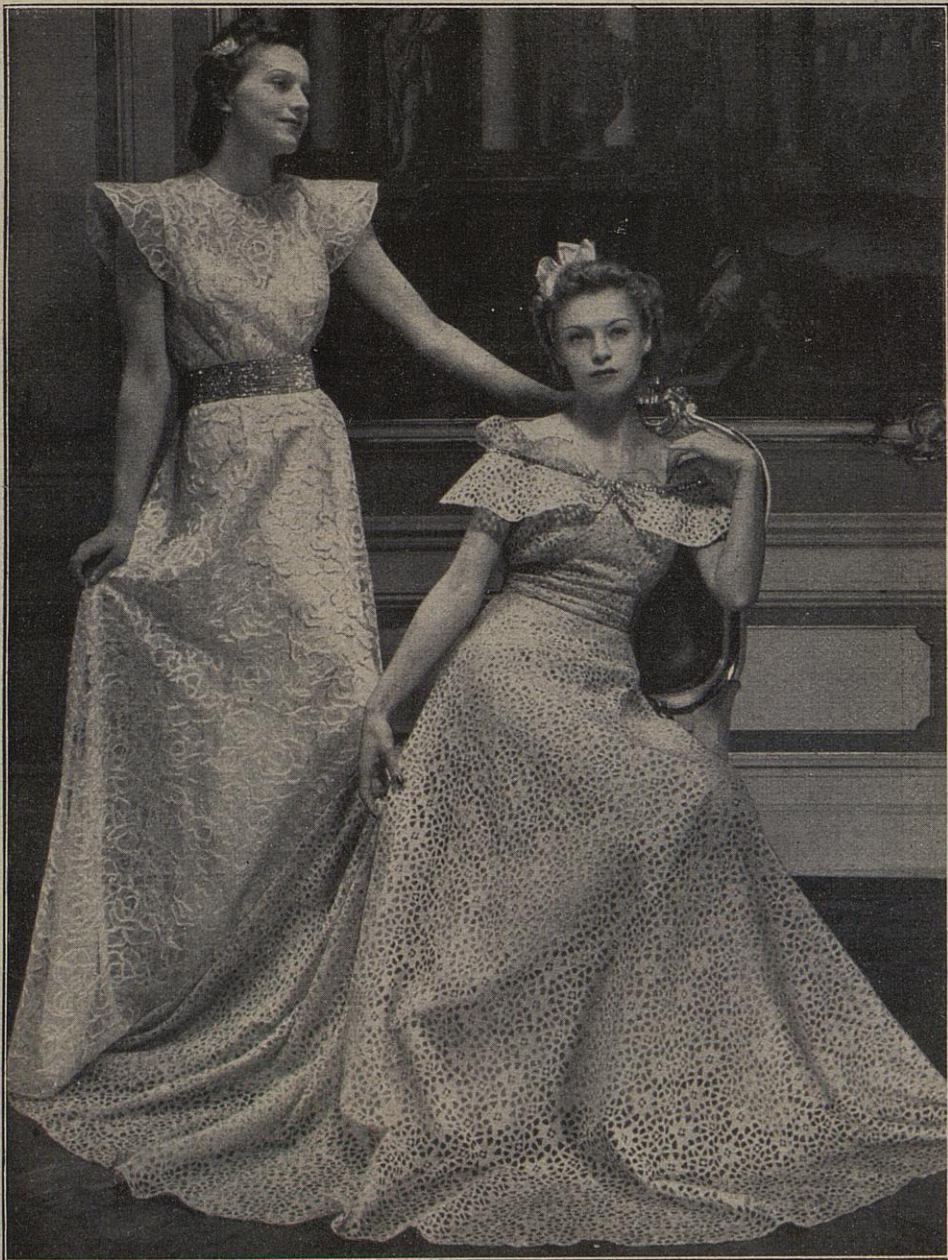
... denn der gelbe Strohhut (Wiener Modell), mit Blumen in allen Sommerfarben garniert, steht so reizend und scharmant zu Gesicht, daß die Männer ausnahmsweise etwas rascher als sonst begreifen, wie wichtig ein neuer Hut ist.

## Junge Frauen wie aus alten Bildern



Gestreift...

Ein Abendkleid aus rot-weiß gestreiftem Tüll mit rotem Samtgürtel, das sehr stark an die Zeit Josephinens, der ersten Gattin Napoleons, erinnert. Aber die Grazie, mit der dieser Stil getragen wird, scheint sogar die anmutig ruhende Madame Récamier zu verflöhnen. Nepo



Kariert...

Bluse aus marineblau-weiß kariertem Seidentaft. Ein Wiener Modell, das im heiteren Einfalt denselben Stoff zum Jadenfutter nimmt.

I. v. Santho (3)

Sommerabendkleider aus Plauener Spitze. Der Reiz liegt in der groben Struktur, die die dekorative Linie bestimmt.

Sonja Georgi



Gepunktet...

Ein Straßenkleid aus brauner Seide, weiß getupft, für Kleid und Jade.





# Großdeutschlands „Elf“ entsteht!

Alle Aufnahmen: Hanns Hubmann



Schulter an Schulter: unermüdlich wird das präzise Zuspiel von Mann zu Mann geübt, bis die Stürmer wie ein Räderwerk aufeinander abgestimmt sind.

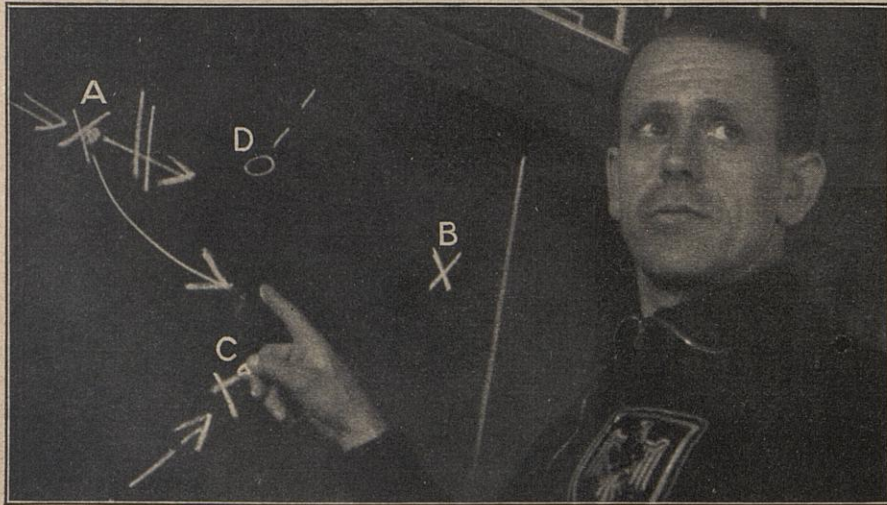
Links: Lehner (Schwaben-Augsburg), Gellesch (Schalke 04) und Stroh (Austria-Wien) beim Paß-Training.



... da schrillt die Pfeife des Reichstrainers Herberger, seine erhobene Rechte signalisiert: „Das Ganze halt!“

Die stärkste Kombination wird erprobt. Ein Flankenangriff ist in voller Entwicklung im gegnerischen Spielfeld. Der Innenstürmer (A) hat den Ball — da wirft sich der feindliche linke Läufer (D) entgegen. Ein blitzschnelles Abgeben des Balles wird erforderlich, und deshalb gibt A seinem Nebenmann B den Ball im Flackschuß weiter. Doch...

Mit größter Spannung blickt die gesamte Fußball-Welt auf die Neuformung der deutschen Ländermannschaft, der die besten Spieler der Ostmark für die im Juni in



„Herrschaften, der Querpas war hier unmöglich — habe ich euch nicht vorhin an der Tafel deutlich erklärt, daß der angreifende Läufer nur mit einem Rückpaß umspielt werden soll, da sonst die Gefahr, daß er den Angriff stört, zu groß wäre. Los... nochmal!“

So war's richtig!

Mit einem überraschenden Rückpaß hat der Innenstürmer (A) den Ball an seinen Kameraden (C) zurückgegeben. Der Gegner (D) ist mattgesetzt, im gleichen Zug kann der Angriff weiter vorgetragen werden.

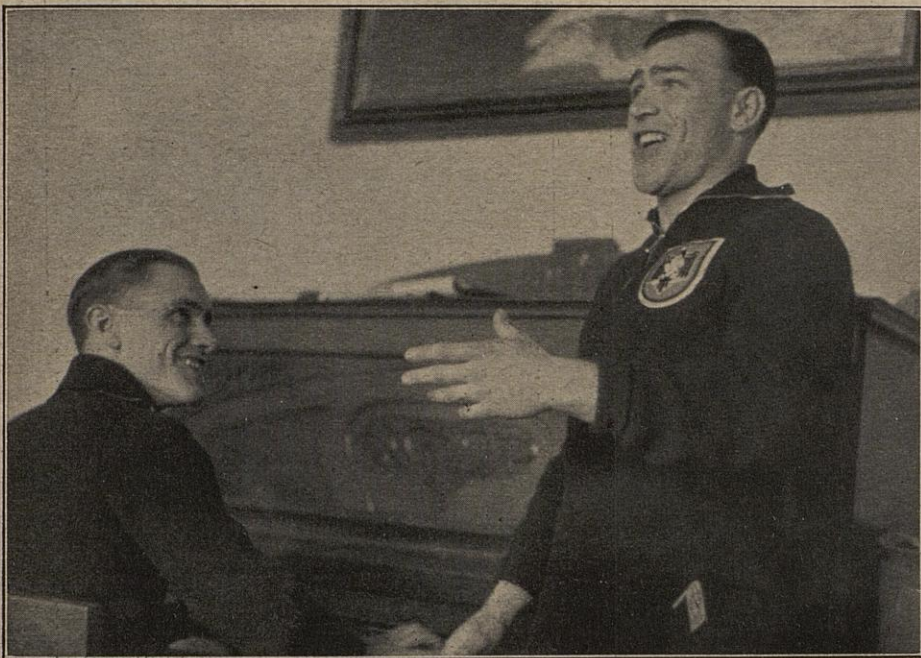




Der „Bollstrecker“:

Wiens schußgewaltiger Mittelstürmer Binder (Rapid) setzt zum gefürchteten Elfmeter-Straßstoß an. Wohin wird das Leder zischen? Blendend täuscht der Blick des Schützen den Torwart über die Stoßrichtung. Das Bild wurde mit dem Teleobjektiv durch die Maschen des Tornetzes und zwischen den Beinen des Torwarts hindurch aufgenommen.

Paris stattfindenden Weltmeisterschaften eingereicht werden. Unser Sonder-Bildbericht gibt einen Einblick in die beim Lehrgang in Duisburg geleistete Aufbauarbeit, die drei Duzend der führenden Spieler Deutschlands vereinte.



„S hoab' zwoa harbe Rappen ...“

Wien und Wiener Lied gehören zusammen. Zur Begeisterung aller Kameraden gibt der fangesfrohe Rapid-Stürmer Pesser, begleitet von dem als Torhüter von Weltruhm bekannten Wiener Raftl, das Gfaterlied zum besten.

Da klappt das Zusammenspiel von selbst.

Buchloh, der Torhüter von Hertha-BSC., und (rechts) der Läufer Petzarel (Wacker-Wien) „tanzen“.



Die gleiche Situation von der anderen Seite aus aufgenommen:

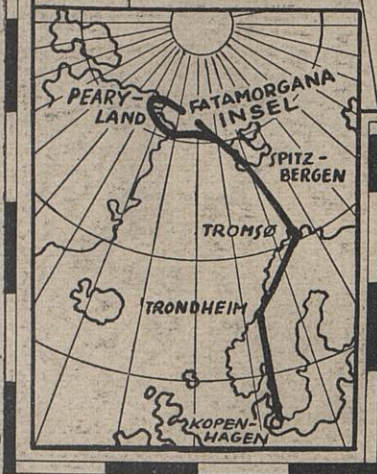
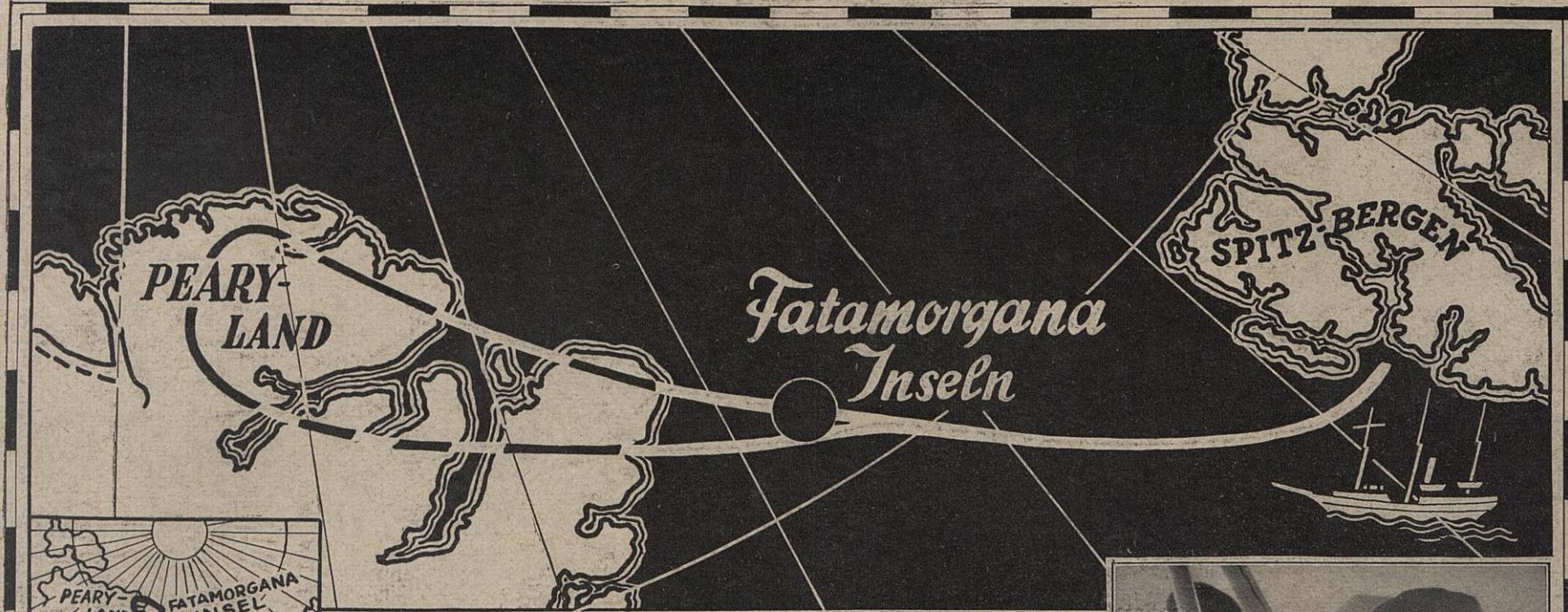
Gelingt die Parade?

Wie ein Tiger zum Sprung bereit steht der Torwart Klodt (Schalke 04) in Erwartung des Bombenschusses; aus Haltung und Gesicht des „Bollstreckers“ versucht er, den Nahschuß „voranzuhaken“.

Bums ... schon zappelt der Ball in den Maschen des Netzes — der Torhüter hatte einen Schuß in das linke Tor-drittel erwartet — das Täuschungsmanöver ist geglückt.







Zeichnung: Chr. Sekjar

## „Wüstenwind“ über der Arktis

Am 30. April ist der dänische Arktisforscher Dr. Lauge-Koch mit dem Dornier-Walboot „Samon“ (Wüstenwind) von Kopenhagen aus nach Spitzbergen gestartet. Er trifft dort mit seinem bereits Mitte April vorausgefahrenen Expeditionsschiff „Gustav Holm“ zusammen und wird dann bei günstiger Wetterlage aufsteigen zu einem Forscherflug, dessen Verlauf die ganze Welt mit Spannung verfolgen wird.

Dr. Lauge-Koch will in einem Nonstop-Flug von 2200 Kilometer Länge die noch völlig unerforschten Gebiete Nordostgrönlands überfliegen, will sie kartographisch aufnehmen und dann weiterfliegen zum Pearyland, das sein Onkel Oberst Koch in den Jahren 1906/1907 bereits einmal in monatelangen Schlittenreisen durchzog. Der Hauptzweck seines Wagnisses aber ist die Neuentdeckung der sagenhaften Fatamorgana-Inseln zwischen Spitzbergen und Grönland, die vor dreißig Jahren von dem deutschen Forscher Professor Alfred Wegener festgestellt wurden und die auch Dr. Lauge-Koch im Jahre 1933 einmal vom Flugzeug aus sichtete. Dr. Koch will die dänische Flagge über den Inseln abwerfen und damit für sein Land das Besitzrecht erwerben. Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ wird als erste Zeitschrift Bilder von diesem gefährlichen Flug zeigen.



Dr. Lauge-Koch vor seinem Start in Kopenhagen. Durch das Radio übermittelt er seinen Freunden die letzten Grüße. Presse-Photo

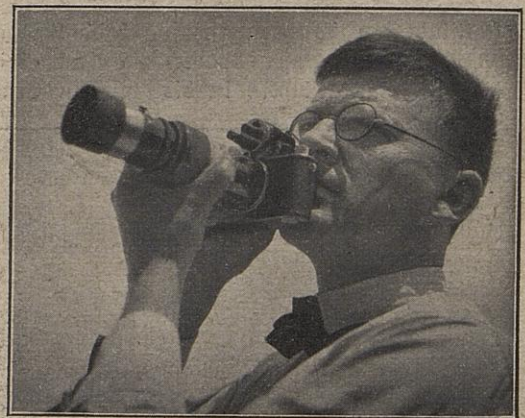
## Die fliegende



Unser Bildberichterstatler Willi Auge, über dessen Afrikaflug die „Berliner Illustrierte Zeitung“ fortlaufend berichtet, ist soeben von seinem großen Afrikaflug zurückgekehrt. „Heiß war's, Kinder! Schauerhaft heiß! Aber... wann geht's denn wieder los?“ Das waren seine ersten Worte nach der Rückkehr.



## „Illustrierte“



Gotthard Schuh, ein Meister der Kamera. Er überfliegt für uns Siam, Burma und das ganze Niederländisch-Indien. Seine Fähigkeit, den Dingen auf den Grund zu gehen, verspricht eine Fülle interessanter Bildberichte, die unsere Leser bald in der „Berliner Illustrierten“ sehen werden. Privataufnahmen (3)

Unsere Mitarbeiterin Inge Stöling erlebte als erste in einem Kleinflugzeug die Ueberquerung der Cordilleren. Diese sportliche Tat hat in Südamerika großes Aufsehen erregt; ihre erste Bildsendung von diesem Flug, der sie in der Folge noch kreuz und quer durch Süd- und Mittelamerika führt, wird von uns mit Spannung erwartet.

habe ich euch nicht... alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Verantwortlich für Österreich für die Schriftleitung: Max Pitner, Wien IV., für Herausgabe: Deutscher Verlag, Vertriebsstelle Wien Ge. m. b. S., Wien I., Rosenburgenstraße 8. — D. A. I. G. 1938: über 1 200 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4 vom 1. 8. 35. — Anzeigenleiter: Herbert Godorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgefandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22/23. Jahres-Monatspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20. Registro argentino Nr. 033 240. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.